Sudetenpost

Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis € 2,50 GZ 02Z030477M **Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)**

Folge 6 | **Wien – Linz, 14. Juni 2012** | **58. Jahrgang**

Ist Restitution Nationalrat egal?
(Seite 2)

US-Klage gegen Tschechien
(Seite 9)

Tribüne der Meinungen
(Seiten 12 und 20)

Seehofer machte in Nürnberg seinem Ärger über Berlin Luft

Klare Worte – allerdings vornehmlich an die Adresse Berlins – fand der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer auf dem 63. Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten in Nürnberg. Mit der Entschädigung von deutschen Zwangsarbeitern müsse jetzt endlich ernst gemacht werden, forderte Seehofer: „Wir bezahlen in Europa für alles, da können wir auch für die deutschen Zwangsarbeiter bezahlen!" Auch beim Thema des nationalen Gedenktags für die Opfer von Vertreibung ärgerte sich Seehofer über eine „zunehmende Ankündigungspolitik". Die Einführung eines solchen Gedenktages sei schließlich im Berliner Koalitionsvertrag vorgesehen. Eingeführt werden müsse er „nicht irgendwann, sondern jetzt". Beide Themen werde er bei der nächsten Runde der Chefs der Koalitionsparteien „mit bayerischem Nachdruck" einbringen, kündigte der CSU-Vorsitzende an. Und auch bei der Finanzierung des geplanten sudetendeutschen Museums in München ließ Seehofer Ungeduld erkennen. Der bayerische Anteil an dem Projekt werde auf jeden Fall eingebracht. Aber auf ein „Schwarzer-Peter-Spiel" mit dem Bund werde man sich nicht einlassen. Ungeduld ließ auch der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, der CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt, erkennen: „Jetzt müssen den Worten Taten folgen." Zentrales Ziel der Sudetendeutschen bleibe es, endlich die „furchtbaren Unrechtsdekrete", die nach dem Zweiten Weltkrieg Vertreibung und Verbrechen an Deutschen legalisierten, „vom Tisch zu bekommen", so Posselt. Dazu habe man einen Weg durch „Minenfelder" beschritten. Noch sei keine dieser Minen explodiert. Dazu trägt wohl auch die Zurückhaltung gegenüber Prag bei. Auf der Hauptkundgebung des Pfingsttreffens war fast keine Kritik mehr an der tschechischen Politik zu hören.

Noch nie seien zu einem Sudetendeutschen Tag so viele Vertreter tschechischer Parteien gekommen, hob Posselt hervor. Seehofer erneuerte seine Einladung an den tschechischen Premier Petr Nečas zu einem Gegenbesuch Bayerns, der noch in diesem Jahr stattfinden sollte.

Der Bundesvorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Franz Pany, zeigte sich ebenfalls überzeugt, daß in letzter Zeit eine positive Entwicklung unumkehrbar eingeleitet worden sei. Kurzfristige spektakuläre Erfolge dürfe man allerdings nicht erwarten, sagte Pany und verwies auf die „immer noch starre Haltung der tschechischen Seite in der Frage eines direkten Dialogs mit ihren vertriebenen sudetendeutschen Nachbarn".

Ausführliche Berichte und Fotos vom Sudetendeutschen Tag in Nürnberg finden Sie im Blattinneren.

EIN KRÄFTIGES LEBENSZEICHEN...

... gaben die Sudetendeutschen auch heuer wieder bei ihrem Pfingstreffen. Der 63. Sudetendeutsche Tag in Nürnberg war ein Fest der Begegnung von Jung und Alt, eine kulturelle Leistungsschau und die klare politische Willensbekundung, die Anliegen der Sudetendeutschen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Zahlmeister

VON MANFRED MAURER

ES WURDE KLARTEXT GEREDET beim Sudetendeutschen Tag in Nürnberg. Horst Seehofer hat sich kein Blatt vor den Mund genommen. Und das war auch gut so. Denn die deutsche Bundesregierung erweckt seit langem nicht den Eindruck, als wäre sie mit großen Eifer für die Sache der Vertriebenen engagiert. Zwar unterstützt Angela Merkel verbal die vom Bund deutscher Vertriebener seit langem vorgetragene Forderung nach einem nationalen Gedenktag, doch die bei viel komplexeren Themen viel durchsetzungsstärkere Kanzlerin hat den Worten bislang keine Taten folgen lassen.

AUCH BEI DER Finanzierung des Sudetendeutschen Museum in München dürfte die Säumigkeit des Bundes bereits so ärgerlich sein, daß selbst die Merkel schwesterparteilich verbundenen CSUler Seehofer und Posselt in Nürnberg ihre Ungeduld nicht mehr verbergen wollten.

ES IST JA AUCH nicht einsichtig, warum die Deutschen ihre Opfer nicht mit einem nationalen Gedenktag würdigen sollten. Was spricht dagegen? Außenpolitisch darf es wohl kein Hindernis geben in einem Europa, das Vertreibungen und „ethnische Säuberungen" immer wieder verurteilt hat. Außenpolitisch ist der Gedenktag sogar ein Gebot der ohnehin sehr späten Stunde. Denn mit dem gegenüber Sudetendeutschen und anderen Vertriebenen erweckten Eindruck der Ignoranz sendet Berlin auch ein Signal an Tschechien und andere Vertreiberstaaten, daß sie diesem Thema ohnehin keine besondere Aufmerksamkeit schenken müßten. Da ertönt zwar gelegentlich der Ruf nach Recht und Gerechtigkeit aus den Reihen der Vertriebenen, aber, seht her, so die Botschaft Berlins, wir nehmen die ja nicht einmal selber ganz ernst...

„NICHT IRGENDWANN, sondern jetzt", wie es Horst Seehofer in Nürnberg löblicherweise drängend verlangt hat, muß daher der Vertriebenen-Gedenktag eingeführt werden. Da es damit außenpolitisch kein Problem geben sollte, gibt es auch keine Erklärung für die Untätigkeit der Berliner Politik. Außerdem – dieser Hinweis ist in Zeiten wie diesen wichtig – kostet so ein Gedenktag nichts.

NICHT GANZ KOSTENFREI wäre dagegen das dritte Anliegen, für das sich Seehofer beim Sudetendeutschen Tag auf die Schienen geworfen hat. Auch bei der Entschädigung der deutschen Zwangsarbeiter müsse jetzt endlich ernst gemacht werden. Und hier gilt angesichts des hohen Alters der Betroffenen die Mahnung „Nicht irgendwann, sondern jetzt" mindestens ebenso. Während Deutschland – wie auch Österreich – die NS-Zwangsarbeiter schon vor vielen Jahren entschädigt hat, wird über eine finanzielle Geste an die deutschen Zwangsarbeiter nicht einmal ernsthaft geredet. Für nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in tschechischen Arbeitslagern geschundene Deutsche gilt offenbar weiter das Kollektivschuldprinzip. Sie sollen offenbar – egal, ob sie wirklich Schuld auf sich geladen hatten oder nicht – bis ins Grab hinein die „Schuld" der Zugehörigkeit zum „Tätervolk" abtragen. Selbst denen, die Vertriebene engagiert – und wohl auch ehrlich – unterstützen, gelingt nicht immer die Befreiung aus diesem engen Korsett des einseitig geprägten Geschichtsbewußtseins. Nur so ist zu erklären, daß Horst Seehofer seine Forderung nach einer Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter an die

Fortsetzung auf Seite 2

Kroatien: Bleibt Restitutionsthema im Nationalrat unbehandelt?

„Die Aufnahme von Kroatien in die europäische Wertegemeinschaft ist aus österreichischer Sicht natürlich zu befürworten", daran läßt Rudolf Reimann, Bundesvorsitzender des Verbands der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ), keinen Zweifel. „Daß Kroatien aber zuerst auch seine Hausaufgaben in Menschenrechtsfragen zu erledigen hat, ist unabdingbar, denn daß die Restitutionsfrage noch vor dem vollzogenen Beitritt zur Europäischen Union geregelt werden muß, ist für den VLÖ und seine Mitglieder unumgänglich und alternativlos", stellt Reimann klar und weist in diesem Zusammenhang auf Tschechien und die Slowakei hin, deren „sang- und klanglos durchgewunkener EU-Beitritt ein Schlag ins Gesicht für alle Heimatvertriebenen und -verbliebenen war, deren Rechte somit wiederholt mit Füßen getreten wurden".

Das kroatische Restitutionsgesetz von 1996 in der Fassung von 2002 regelt die Entschädigung für Vermögenswerte, die ihren früheren Eigentümern nach dem Zweiten Weltkrieg durch die damalige Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien entzogen wurden. Seit den neunziger Jahren war die Frage der Restitution an nichtkroatische Staatsangehörige offen. Die kroatischen Behörden und Gerichte lehnten trotz eines Urteils des Verfassungsgerichtshofes von 1999 die Gleichberechtigung von Nichtkroaten mit Kroaten ab. Vertriebene würden nur dann entsprechend berücksichtigt werden, gebe es zwischen Kroatien und dem neuen Heimatstaat ein entsprechendes bilaterales Abkommen. Auf Zutun des damaligen Außenministers Wolfgang Schüssel wurde im November 2005 in Vukovar die Paraphierung eines solchen Abkommens erreicht, dessen Ratifizierung im kroatischen Parlament aber der damalige altkommunistische Präsident Stipe Mesic entsprechend zu verhindern wußte. „Seither wird von kroatischer Seite immer nur betont, daß es zu einem neuen Restitutionsgesetz kommen soll, dies ist aber bis heute nicht erfolgt", so Reimann.

Für den VLÖ war es aus diesem Grunde offensichtlich, seine Position den Klubobleuten aller Parlamentsparteien zu unterbreiten, um – hinsichtlich der Ratifizierung des EU-Beitrittsvertrages von Kroatien – vorweg sensibilisierend, aber auch mahnend auf die österreichische Politik einzuwirken. „Der VLÖ hat darüber hinaus auch bei Staatssekretär Waldner vorgesprochen, sowie den Bundespräsidenten, den Bundeskanzler, den Vizekanzler, die Nationalratspräsidenten wie auch alle Nationalratsabgeordneten schriftlich informiert und im Hinblick auf unsere Überlegungen um Berücksichtigung gebeten", so Reimann.

Der VLÖ interpretierte es als wichtiges Zeichen, daß sowohl ÖVP-Klubobmann Kopf, BZÖ-Klubobmann Bucher, als auch FPÖ-Klubobmann Strache und der Dritte Nationalratspräsident Präsident Graf die Anliegen des VLÖ in persönlichen Gesprächen hörten. Einzig SPÖ-Klubobmann Cap konnte aus zeitlichen Gründen den Termin nicht wahrnehmen, wurde aber von SPÖ-Vertriebenensprecher Franz Kirchgatterer und Klubsekretär Kurt Stürzenbecher vertreten.

„Zusammenfassend läßt sich festhalten – so der VLÖ –, daß alle Parteienvertreter betonen, Kroatien könne mit der Unterstützung Österreichs rechnen, und demzufolge würden die ÖVP, die SPÖ und das BZÖ die Abstimmung im Parlament nicht mit dem Restitutionsthema belasten wollen. FPÖ-Strache hingegen, und das freut den VLÖ, sagte zu, daß er den Kontakt zu kroatischen Stellen suchen werde, da das Thema Restitution selbstverständlich vor dem EU-Beitritt Kroatiens erledigt werden müsse", faßt Reimann die Inhalte der Gespräche im Parlament zusammen und sieht somit seitens des VLÖ alle politischen Möglichkeiten der Intervention in Österreich ausgeschöpft.

„Ich hoffe stark – auch wenn in der letzten Parlamentssitzung vor der Sommerpause der Vertrag ratifiziert werden soll –, daß bis dahin der politische Druck auf Kroatien dementsprechend positiv ausgeübt wurde, damit die Frage der Restitution im Sinne der Erlebnisgeneration gerecht geregelt wird. Führt man sich die jüngsten Bestrebungen Serbiens hinsichtlich der Restitutions- und Rehabilitationsgesetzgebung vor Augen – die geradezu als vorbildlich einzustufen sind – fragt man sich als Mitteleuropäer, warum dies im Nachbarland nicht funktionieren sollte? Dies wäre in demokratiepolitischer Hinsicht, sollte darüber hinaus auch seitens Österreich keine wahrnehmbare Unterstützung der Heimatvertriebenen erfolgen, äußerst bedenklich", so Reimann abschließend.

Fortsetzung von Seite 1

Berliner Adresse abgeschickt hat: „Wir bezahlen in Europa für alles, da können wir auch für die deutschen Zwangsarbeiter bezahlen!" Ja, dafür wird es wohl Beifall geben aus Prag. Denn diese Art der Entschädigung wird auch der tschechischen Seite gefallen. Wenn die Deutschen selber zahlen, dann wird der tschechischen Regierung für den im tschechischen Uranerzbergwerk ausgemergelten Zwangsarbeiter ganz sicher nichts zu teuer sein. Allerdings müssen sich dann die wenigen Staaten Osteuropas, die gegenüber den Vertriebenen halbwegs anständig agieren und – wie jetzt Serbien – dabei auch der Entschädigungsproblematik nicht aus dem Weg gehen, ernsthaft die Frage stellen, ob sie nicht noch blöder sind als die deutschen Selbstentschädiger?

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Einladung zum

63. HEIMATTAG

am Sonntag, 24. Juni, Beginn 9 Uhr, Linz, Promenade 39, Redoutensaal

10.30 Uhr: Adalbert-Stifter-Gedenkfeier, Kranzniederlegung

11 Uhr: Festmesse in der Ursulinenkirche

Anschließend: Gemütlicher Ausklang im „Klosterhof", Linz, Landstraße

Verurteilung der Beneš-Dekrete als Anklagebegründung in Prozeß

Im sogenannten Wiener „Alpen-Donau.info"-Prozeß um Nazi-Wiederbetätigung wertete die Leiterin des Extremismus-Referats im Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (BVT), Sybille Geissler, ein von tschechischen, deutschen und österreichischen Rechtsextremisten beschlossenes Manifest, in dem diese die Aufhebung der Beneš-Dekrete und Entschädigungen für sudetendeutsche Vertriebene forderten, als NS-Wiederbetätigung. Auf Fragen des Strafverteidigers Walter Dohr, ob die Zeugin wisse, was die Beneš-Dekrete seien, zeigte sie sich ahnungslos. „Eine derart substanzlose Anklagebegründung, welche die Forderung auf Aufhebung der rassistischen und menschenrechtswidrigen Beneš-Dekrete – die die Grundlage für die kollektive Vertreibung und Enteignung der sudetendeutschen Volksgruppe aus der ČSR 1945 / 1946 bedeutete – als NS-Wiederbetätigung zu bezeichnen, muß vom Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich auf das schärfste zurückgewiesen werden", empörte sich SLÖ-Chef Gerhard Zeihsel.

Als Vertreter der 180.000 nach Österreich vertriebenen Landsleute und deren Nachkommen betonte Zeihsel, daß es in Österreich leider keine Strafbestimmung gibt, nach welcher eine derartige hanebüchene Geschichtsverfälschung sanktioniert werden könne.

Sudeten-Fernsehen im Internet

Edwin Bude, sudetendeutscher Dokumentarfilmer, hat im Internet ein „Sudeten-TV" eingerichtet. Er startete mit Berichten über den Sudetendeutschen Tag in Nürnberg.

Im Internet zu sehen unter der Adresse: *www.sudeten-tv.de*

Tschechien tiefer in Rezession gerutscht

Die tschechische Wirtschaft ist noch tiefer in die Rezession gerutscht. Im ersten Quartal dieses Jahres ging die Konjunktur um ein Prozent gegenüber dem letzten Vorjahresquartal und gegenüber dem Vergleichszeitraum des Jahres 2011 zurück. Dies ist einer der schlechtesten Werte in der EU. Nur die Bilanz von Ungarn fiel mit minus 1,3 Prozent schlechter aus. Zu acht hochverschuldeten Ländern mit Griechenland an der Spitze hat das Europäische Statistikamt Eurostat allerdings keine Angaben veröffentlicht.

Zeihsel: Tibet und Sudetenland – im Schicksal viele Parallelen

Anläßlich des zehntägigen Österreich-Besuches des Dalai Lama, dem religiösen Oberhaupt der Tibeter, wurde die dramatische Verletzung der Menschenrechte durch China in dem kleinen Bergstaat, wieder diskutiert. Der Dalai Lama, der Friedensnobelpreisträger ist, setzt sich auch für die 1,3 Milliarden Chinesen ein, die in Unfreiheit leben müssen, da das Rechtssystem meist unter dem internationalen Niveau liegt. Für Tibet sieht er eine wahre Autonomie – eine Selbstbestimmung der Tibeter im Staatsverband der Volksrepublik China – als Lösung.

SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel meinte dazu, daß die chinesische Unterwanderungspolitik, wie sie nach dem Ersten Weltkrieg auch in den sudetendeutschen Gebieten der neugegründeten Tschechoslowakei (ČSR) praktiziert wurde, gestoppt werden müsse.

Die Tibeter haben selbst eine Entwicklung zur Demokratie durchgemacht und die chinesische Regierung sollte im Dialog diesem sympathischen Volk ihre Selbstverwaltung zugestehen!

Hubert von Goisern, ein leidenschaftlicher Tibet-Aktivist, hielt bereits am 15. Mai eine Willkommensveranstaltung auf dem Stephansplatz in Wien ab. Der Barde – mit sudetendeutschen Wurzeln – sagte u. a.: „Ich verstehe, daß China nicht will, daß man sich einmischt. Aber ich verstehe noch mehr die Tibeter, daß sie nicht wollen, daß sich China einmischt!"

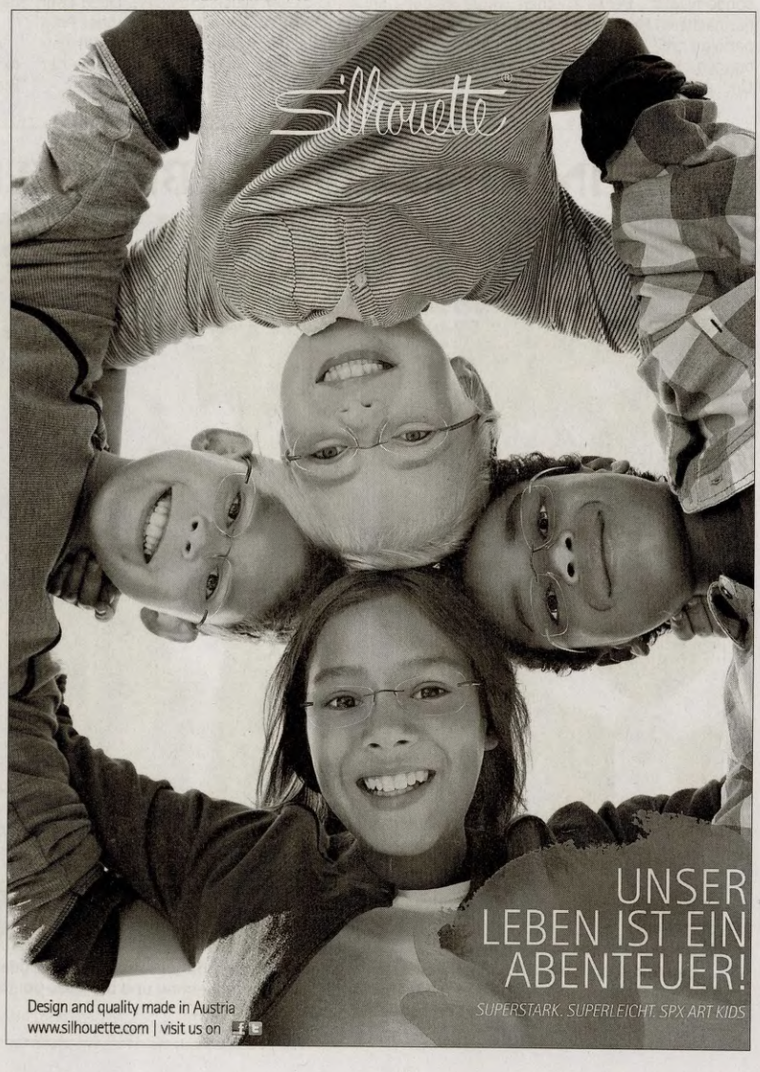
Die meisten Parteimitglieder in der ČR haben die Kommunisten

Während der Mitgliederbestand der Bürgerpartei (ODS) von über 31.000 im Jahr 2009 bis zum Mai 2012 auf 24.506 zurückgegangen ist, die sozialdemokratische Partei (ČSSD) im vergangenen Jahr 600 Mitglieder verloren hat und zur Zeit 23.802 Mitglieder zählt, hatte die kommunistische Partei Böhmens und Mährens (KSČM) im vergangenen Jahr 600 Neuzugänge zu verzeichnen und zählt nahezu 57.000 Mitglieder.

Mitgliederverluste gibt es auch bei der Partei TOP 09, deren Mitgliederbestand von 4501 im Jahr 2010 bis heute auf 4153 Mitglieder zurückgegangen ist. Und bei der Partei Öffentliche Angelegenheiten (VV) sank die Mitgliederzahl von rund zweitausend Mitgliedern im Jahr 2010 bis heute auf grob achthundert.

Der starke Mitgliederrückgang bei der Bürgerpartei (ODS) hängt auch damit zusammen, daß die Mitgliedschaft automatisch erlischt, wenn der fällige Jahresbeitrag nicht eingegangen ist („Lidové noviny", 7. 5. 2012).

wyk



Seehofer für Gedenktag, Zwangsarbeiterentschädigung und Sudetendeutsches Museum:

„Nicht irgendwann, sondern jetzt!“

Zumindest Richtung Berlin hat es Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) beim diesjährigen Nürnberger Pfingsttreffen nicht an Deutlichkeit missen lassen. „Nicht irgendwann, sondern jetzt“ müßten die den Vertriebenen gemachten Versprechen umgesetzt werden, forderte der Schirmherr der Sudetendeutschen in seiner – nachfolgend auszugsweise wiedergegebenen – Rede:

Es ist schon eine Bemerkung wert, daß Politikerinnen und Politiker parteiübergreifend Pfingsten nicht reduzieren auf Freizeit, sondern zu Ihnen kommen, um mit Ihnen gemeinsam den Sudetendeutschen Tag zu begehen. Ich bedanke mich bei allen Abgeordneten und bei der Ministerin. Ich grüße mit besonderer Herzlichkeit unsere Freunde aus Tschechien. Jedes Jahr werden es mehr. Begegnung wird immer natürlicher. Ich begrüße mit besonderer Warmherzigkeit die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, die zu den ganz wenigen „Nichtbayern“ gehört, die den Bayerischen Verdienstorden tragen. Der ist nämlich limitiert auf 2000 lebende Ordensträger; sie gehört dazu. Ich habe sie ausgezeichnet aus vielen Gründen, aber einer war mir besonders wichtig: Daß bei Erika Steinbach eine totale Übereinstimmung besteht zwischen dem Denken, dem Reden und dem Handeln. Wir haben ja in Bayern einen Verein für deutliche Aussprache. Das heißt, da sind alle versammelt, die trotz des Dialekts noch von Gesamtdeutschland verstanden werden wollen. Das ist ein guter Klub – beitragsfrei. Man muß eigentlich nur das, was man denkt, aussprechen: Die Wahrheit. Und Erika Steinbach geht es ja gelegentlich genauso wie mir persönlich.

Wenn man die Wahrheit ausspricht, dann beschäftigen sich die meisten nicht mit der Wahrheit, sondern mit der Person, die sie ausspricht. Und deshalb, liebe Erika Steinbach, haben Sie weiterhin die volle bayerische Unterstützung. Und ganz besonders auch natürlich Franz Pany und Bernd Posselt. Es ist nicht immer einfach mit den beiden. Ich würde mal sagen, die unveränderlichen Kennzeichen von beiden sind ihr drohender Charme. Das, was sie wollen, das drücken sie deutlich aus, aber sie sind charmant. Herzlichen Dank, lieber Bernd Posselt und Franz Pany für diese Zusammenarbeit.

...Wo immer ich auf der Welt unterwegs bin außerhalb der bayerischen Grenzen – immer ereilt mich die Frage: „Wie macht Ihr das?“ Und ich komme nach meinem Erlebnis in São Paulo zunehmend zu dem Ergebnis: Wenn Ihr eine Antwort auf diese Frage wollt, dann besucht einfach mal den Sudetendeutschen Tag. Da werden die Antworten gegeben. Ihr pflegt nämlich miteinander drei Dinge, die Euch niemand wegnehmen konnte. Das ist die Bildung, das ist die Tradition und das ist die Kultur. Und all diese Dinge zusammen schaffen Kraft, schaffen Zusammenhalt.

...

Bevor ich auf den Gedenktag, die Entschädigung der Zwangsarbeiter und das Sudetendeutsche Museum komme, muß ich ein Thema ansprechen, das mich seit Jahren bis in die Gegenwart beschäftigt, weil es symptomatisch ist für eine zunehmende Entfremdung zwischen Verantwortungsträgern und Bevölkerung: Politik und Verantwortung oder die Wahrnehmung von Verantwortung in der Politik. Mich stört seit längerem, daß Politiker für Ämter kandidieren, gewählt werden für vier oder fünf Jahre und nach einem oder zwei Jahren erklären, sie wechseln in die Wirtschaft, weil die Bezahlung dort deutlich besser ist als in der Politik.

Wer sich wählen läßt in eine politische Verantwortung, hat diese Verantwortung für die gesamte Zeit wahrzunehmen, für die er gewählt ist. Da gibt es Politiker, die nicht akzeptieren wollen, daß sie, wenn sie für ein hohes politisches Amt kandidieren, für dieses Amt auch brennen müssen. Daß sie bereit sein müssen, das Urteil der Wähler anzunehmen. Ob nun der Wähler sie in die Regierung schickt oder in die Opposition. Dieses moderne Denken „Ich kandidiere nur, wenn es gut ausgeht“, auch das hat etwas mit Politik und Verantwortung zu tun. Wer kandidiert, muß bereit sein, auch die Rolle anzunehmen, die ihm der Wähler gibt.

Wir brauchen diesen nationalen Gedenktag!

Und ein Drittes ist die zunehmende Ankündigungspolitik. Da beschließt man, was man dann in schönen Sonntagsreden verkündet. In unserem Falle die Koalitionsfraktionen in Berlin: Wir wollen den nationalen Gedenktag für die Opfer der Vertreibung. Oder: Wir wollen eine Entschädigung für die deutschen Zwangsarbeiter. Und dann wird dies dem Alltag überlassen und versickert in den anderen Problemen des Alltags.

Und deshalb sage ich heute, sehr, sehr deutlich: Wir brauchen diesen nationalen Gedenktag für die Opfer der Vertreibung nicht irgendwann, sondern jetzt. Und wenn die Berliner Koalition beschlossen hat, daß sie diesen nationalen Gedenktag will, dann muß sie ihn umsetzen, und zwar nicht irgendwann, sondern heute – jetzt. Wir brauchen, nachdem die Koalition ja im Grundsatz entschieden hat, daß sie das will, die Entschädigung für deutsche Zwangsarbeiter.

Auch hier nicht irgendwann, sondern jetzt.

Horst Seehofer: „Wir brauchen diesen nationalen Gedenktag für die Opfer der Vertreibung nicht irgendwann, sondern jetzt!“

Wem soll man denn noch glauben...?

Wem soll man denn dann noch glauben, wenn eine Regierung mit ihrer Mehrheit beschließt, das wollen wir, und dann kommt es nicht? Wir zahlen überall in Europa für alles, und dann können wir auch für die deutschen Zwangsarbeiter zahlen, liebe Freunde. Und deshalb sage ich Ihnen zu, Sie können es ja verfolgen – auch das kann gesendet werden –, daß ich am Montag in einer Woche beim Spitzengespräch mit den Parteivorsitzenden in Berlin beide Themen, und zwar für den gesamten Freistaat Bayern einbringen werde. Ich denke, dahinter steht der gesamte Bayerische Landtag. Und ich weiß, wie man verhandelt in Berlin, da muß man zäh und nachdrücklich sein; gelegentlich darf man nicht aufstehen, bevor man die Zustimmung erhalten hat.

Ich sage Ihnen zu, daß ich beide Themen mit vollem bayerischen Nachdruck in diese Koalitionsgespräche einbringen werde, liebe Erika Steinbach. Mir liegt sehr daran, daß man diesen Ankündigungen auch Taten folgen läßt, weil dies geeignet ist, das Vertrauen zwischen Bevölkerung und Politik zu festigen. Der Teil, den wir zu erbringen haben in Bayern, den werden wir erbringen.

Kein Schwarzer-Peter-Spiel beim Sudetendeutschen Museum

Wir hatten vor wenigen Tagen, Franz Pany war dabei, ein Gespräch mit dem Bund der Vertriebenen im Prinz-Carl-Palais in München. Und auch da war es so, daß man sich der magnetischen Wirkung Ihres Bundesvorsitzenden nicht entziehen konnte. Er hat nämlich in sehr barmherziger, charmanter Art die Finanzierung angesprochen. Das andere müßt Ihr selber lösen, wie das Konzept des Museums sein soll, daß Ihr die Baugenehmigung von der Landeshauptstadt rechtzeitig bekommt. Aber dann bleiben ja noch immer die Finanzierungen. Und ich habe Euch zugesagt, und ich hoffe dann, daß mich die Abgeordneten des Haushaltsausschusses des Bayerischen Landtages nicht allein lassen, zwanzig Millionen. Und daß wir natürlich versuchen, die Mittel vom Bund zu bekommen, die dieser ja im Koalitionsvertrag vor dreieinhalb Jahren versprochen hat.

Aber ich möchte Euch auch zusagen, daß wir kein Schwarzer-Peter-Spiel eröffnen nach dem Motto: Wenn der Bund sich nicht oder nicht rechtzeitig beteiligt, dann beteiligt sich der Freistaat Bayern auch nicht. Nein, unseren Finanzierungsanteil, Franz Pany, lieber Bernd Posselt, werden wir in jedem Fall erbringen, so möchte ich das auch dem Bayerischen Landtag vorschlagen, und bei der ungeheuren Kraft, die Ihre Ministerin besitzt, die Christine Haderthauer, gehe ich mal mit hoher Wahrscheinlichkeit davon aus, daß dies auch so kommt.

Wir müssen die Kultur der Erinnerung pflegen. Auch das nicht irgendwann. Als ich heute den Vorsitzenden der jungen Sudetendeutschen gehört habe, da lacht mir das Herz. Aber wir müssen, je weniger Zeitzeugen es gibt, der Jugend und der übrigen Bevölkerung auf wissenschaftlicher Grundlage Erinnerung präsentieren. Und deshalb brauchen wir dieses Sudetendeutsche Museum.

...

Aus der Geschichte zu lernen, die Interessensgegensätze nicht auf den Barrikaden der Revolution und auf den Schlachtfeldern auszutragen, sondern in europäischer Zusammenarbeit, im europäischen Dialog. Ich halte dies für die genialste politische Idee in der Nachkriegsgeschichte.

Und ohne die europäische Idee, ohne die europäische Integration hätte es auch die deutsche Wiedervereinigung nicht gegeben: Wir verdanken der europäischen Idee auch die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes! Das sollten wir nie vergessen.

„... bin froh, daß wir diese Schritte getan haben!“

... Die Vertriebenen gehören zu den ersten, die sich in ihrer Charta zum vereinigten Europa, zu europäischen Idee bekannt haben. Sie haben in all den Jahrzehnten seit der Charta diese europäische Idee gelebt. Sie sind Vorzeigeeuropäer, weil sie immer Wahrheit einerseits und Versöhnung andererseits gelebt haben. Auch dafür möchte ich Ihnen danken.

Ich bin stolz darauf, daß es uns gelungen ist, diese äußerst schwierigen Klippen, lieber Bernd Posselt und lieber Franz Pany, zu meistern mit beiden Besuchen in Prag und jetzt zuletzt in Lidice, in Theresienstadt, in Aussig. Gerade die letzte Reise gehört zu dem, was ich wohl mein ganzes Leben lang nicht vergesse. Die Erkenntnis, zu welchen barbarischen Akten Menschen fähig sind. Und ich bin froh, daß wir diese Schritte getan haben. Schritte der Wahrheit, aber auch der Versöhnung. Ich möchte heute nach zwei Besuchen in Prag und in Tschechien den Ministerpräsidenten der Tschechischen Republik, Petr Nečas, sehr herzlich einladen zu einem Gegenbesuch noch in diesem Jahr in den Freistaat Bayern, nach München zu kommen.

Jugend braucht sinnerfüllte und glückliche Zukunft

Ich möchte auch nicht verschweigen, wie schön es ist, daß Ihr auch über eine starke Jugend verfügt. Eine Jugend, die sich bewußt ist: Wir arbeiten für ihre Zukunft, wir gestalten ihre Zukunft. Und dieses Land gehört Euch! Und deshalb ist es schon wichtig, daß wir in Bayern nicht über unsere Verhältnisse leben und in Berlin darauf hinwirken, daß diese Fehler vermieden werden. Nämlich einen Haushalt ohne neue Schulden zu finanzieren, alte Schulden zurückzuzahlen, für die Beamtenpensionen Rücklagen zu schaffen und gleichwohl noch für Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätze zu sorgen. Niemand von uns hat das Recht, in der Gegenwart über die Verhältnisse zu leben, so daß die Jugend in der Zukunft unsere Lasten zurückzahlen darf. Und deshalb bitte ich Euch – Franz, Erika und Bernd – vor allem die Jugend im Blick zu haben, sie zu unterstützen. Wir brauchen diese Jugend, und die Jugend braucht eine sinnerfüllte und glückliche Zukunft.

Frauen: Weltweites Vertreibungsverbot

Erklärung der Frauen in der SL zum 63. Sudetendeutschen Tag 2012:

Durch die Vertreibung in den Jahren 1945 und 1946 wurde über drei Millionen Sudetendeutschen großes Unrecht zugefügt. Heimatverlust, Entrechtung, Vertreibung, Schaden an Körper und Seele sind Verletzungen des Völkerrechts und Verletzungen von Menschenrechten. Mit derart dramatischen Erlebnissen, die oftmals als Traumata in die Familien hineingetragen worden sind, Erlebnisse, über die viele bis zu ihrem Lebensende überhaupt nicht sprechen wollten oder konnten, ist die Vertreibung das dunkelste Kapitel in der Geschichte der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Der Verlust von Heimat bedeutet Heimatlosigkeit. In der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August des Jahres 1950 wurde auf Rache und Vergeltung verzichtet, der Wille zum Aufbau eines freien Europa bekundet.

Besonders Kinder und Jugendliche brauchen die sichere Geborgenheit einer Familie, einer Heimat und auch die kulturelle Identität ihrer Gruppe.

Frauen schaffen u. bewahren Heimat

In Kriegs- und Krisenzeiten übernehmen vor allem die Frauen und Mütter die Verantwortung für das Leben ihrer ihnen anvertrauten Angehörigen. Sie waren es auch, die nach der Vertreibung unserer Volksgruppe die Familien wieder gestärkt, zusammengehalten und sichere Verhältnisse für ihre Kinder geschaffen haben.

Freiheit, Recht und Frieden

Durch Vertreibung und Enteignung verloren die Heimatvertriebenen nicht nur ihre Existenzen, auch ihre Gemeinschaften und ihre sozialen Strukturen wurden dadurch zerstört und Ortsgemeinschaften, Nachbarschaften und Familien zerrissen. Auch die in der Heimat verbliebenen Landsleute wurden vielfach gegen ihren Willen innerhalb des Landes deportiert oder vertrieben und für längere Zeit zur Zwangsarbeit verpflichtet. Sie wurden nach 1945 in der damaligen Tschechoslowakei einem starken Assimilierungsdruck ausgesetzt, durften sich oftmals nicht zu ihrer Kultur und zu ihrer Sprache bekennen. In der DDR wurde es den Vertriebenen verwehrt, das Schicksal ihrer Volksgruppe zu nennen, ihre Heimatkultur zu pflegen und sich offiziell zu treffen. Vertreibung ist nach wie vor ein politisches Machtmittel. Opfer dieser unmenschlichen Maßnahme waren damals und sind heute insbesondere Frauen, Kinder, Alte und Kranke. Wir sudetendeutschen Frauen fühlen uns deshalb besonders verbunden mit den Menschen, die ein Vertreibungsschicksal durchleiden mußten. Daher fordern wir das weltweite Verbot von kollektiven Vertreibungen, ethnischen Säuberungen und Bestrafungen, die Wahrung des Rechts auf Heimat, die Sicherung des Selbstbestimmungsrechts für alle Völker und Volksgruppen, das auch das Bekenntnis zur eigenen Kultur und ihre Erhaltung einschließt.

Der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, beim Sudetendeutschen Tag:

Endlich auch über die heiklen Fragen reden!

Dieser Sudetendeutsche Tag zeichnet sich wieder einmal durch eine große Zahl von Besonderheiten aus. Und eine dieser Besonderheiten ist, daß dies der letzte Sudetendeutsche Tag ist, an dem der Präsident auf der Prager Burg Václav Klaus heißt. Und ich glaube, ich spreche im Namen der ganzen Volksgruppe, wenn ich Herrn Klaus einen schönen und vor allem ruhigen Ruhestand wünsche. Das heißt, im nächsten Jahr werden wir an der Spitze des tschechischen Staates eine neue Persönlichkeit haben. Es ist noch nicht einmal abzusehen, wer das sein wird. Und es ist dies die freie Entscheidung des tschechischen Volkes, das ein Staatsoberhaupt erstmalig in Volkswahl wählen wird. Aber liebe Landsleute, ich bin sicher, es wird eine Persönlichkeit sein, die europäischer, die lockerer, die unverkrampfter an die Dinge herangeht. Und ich darf jetzt schon jedem, der dieses Amt ausübt, sagen, wir Sudetendeutschen sind von Herzen zum Dialog und zur Zusammenarbeit bereit. Es ist dies der erste Sudetendeutsche Tag nach der zweiten Reise, die wir mit unserem Schirmherrn Horst Seehofer in die Tschechische Republik unternommen haben. Bei der ersten Reise ging es um Türöffnung. Bei der ersten Reise war es noch diplomatisch sehr kompliziert und voller Fallstricke. ... Beim zweiten Besuch ging es dann schon ganz konkret darum, die auch heiklen Themen der Geschichte aufzugreifen. ... Ich hatte Gelegenheit, nach der Kranzniederlegung durch Horst Seehofer für die massakrierten Sudetendeutschen auf der Aussiger Brücke dort stehend, dem tschechischen Fernsehen für die Hauptnachrichten ein Interview zu geben zum Thema Unrechtsdekrete, das das tschechische Fernsehen völlig ungekürzt in den tschechischen Nachrichten gesendet hat. Und auch das zeigt eine neue Offenheit, über die wir froh sind.

Vor Heimatliebe braucht sich niemand zu fürchten

... Alle Menschen guten Willens, und das sind wir, müssen sich ihrer Verantwortung stellen und stellen sich ihrer Verantwortung, und das gilt natürlich auch für die tschechischen Verantwortlichen. Liebe Landsleute, aber ich sage ganz klar, wir lassen uns im Dialog keinesfalls auf die sogenannten Vergangenheitsthemen abdrängen. Da gibt es eine gewisse Tendenz bei gewissen Leuten, zu sagen: Für die Gegenwart und die Zukunft sind andere zuständig. Die Sudetendeutschen sind verantwortlich oder zuständig für die Vergangenheitsthemen. Und diese Vergangenheitsthemen haken wir eigentlich ab! Abgesehen davon, daß man die Vergangenheit nicht abhaken kann, daß sie die Gegenwart massiv bestimmt und natürlich auch die Zukunft, abgesehen davon sind wir als eine lebendige Volksgruppe im Herzen Europas, als eines der beiden Völker der böhmischen Länder und als „Vierter Stamm" Bayerns, als natürliches Bindeglied zwischen Bayern und Böhmen, zwischen Bayern und den böhmischen Ländern, zwischen Deutschland und dem deutschen Sprachraum und den böhmischen Ländern, selbstverständlich genauso entschlossen, uns in alle Themen des Nachbarschaftsverhältnisses einzubringen, und zwar aus keinem anderen Grund als dem, aus dem wir uns in dieser Halle versammelt haben, und das ist unsere tiefe und unerschütterliche Heimatliebe. Vor dieser Heimatliebe, liebe Landsleute, braucht sich niemand zu fürchten. Sie ist ein wertvolles Gut.

Skandalöser ADAC-Atlas ohne deutsche Ortsnamen

Eine wichtige Besonderheit dieses Sudetendeutschen Tages ist auch, daß so viele tschechische Gäste anwesend sind wie noch nie zuvor. Es sind Hunderte, und nur ein Bruchteil von ihnen sind offiziell Eingeladene. Hunderte sind es, die die Grenznähe Nürnbergs genutzt haben, um spontan hierherzukommen. Dieser Sudetendeutsche Tag ist ergänzt durch eine deutsch-tschechische Tourismusbörse. Es gibt auch tschechische Aussteller. Und ich möchte mich vor allem bei denen bedanken, die in sehr eindrucksvoller Weise als tschechische Aussteller hier ihre Städte präsentieren und selbstverständlich in deutschen Texten auch die deutschen Ortsnamen verwenden. Gebildete Tschechen sind schon lange dazu übergegangen, unsere Städte in der Heimat auf Tschechisch mit tschechischen Namen zu nennen, so wie man auch München auf Tschechisch Mnichov nennt. Aber selbstverständlich in deutschen Texten Karlsbad zu nennen, und Eger nicht Cheb. Und wissen Sie, das ist wichtig, weil wir sonst einen Kulturverlust erleiden.

Und ich finde es schon skandalös, daß zum Beispiel der ADAC einen Atlas herausbringt mit tschechischen Ortsnamen für Orte, die von Deutschen gegründet und Jahrhunderte lang bewohnt wurden. Und ich kann Ihnen nur das Beispiel jener tschechischen Persönlichkeiten empfehlen, die sagen, es wäre doch ein Kulturverlust, wenn eines Tages niemand mehr weiß, was Marienbad ist. ...

Ich bin der Bundeskanzlerin sehr dankbar

Wir sind glücklich, daß sich auch auf Bundesebene etwas zu bewegen beginnt. Und auch dafür danke ich Dir, Horst, daß Du mit der Dir eigenen Hartnäckigkeit ... auch darauf drängst, daß auch der Bund seinen Verpflichtungen gegenüber uns Sudetendeutschen erfüllt. Und es ist Dir zu verdanken, daß das Sudetendeutsche Museum mit einer Bundesförderung auch im Koalitionsvertrag des Bundes steht. Aber jetzt müssen den Worten Taten folgen, liebe Bundesregierung. Ich bin aber sehr dankbar, sehr glücklich, daß die Bundeskanzlerin vor einigen Wochen bei einem nur vierstündigen Besuch in Prag, wo es eigentlich fast ausschließlich um die Fragen des Euro und der Währung gehen mußte, ganz logisch bei engen Nachbarschaftsbeziehungen, trotzdem unseren Wunsch nach direkten Gesprächen angesprochen hat. Und liebe Landsleute, es ist jetzt so, die Bundeskanzlerin hat uns mitgeteilt, sie sieht Chancen, daß in den nächsten Jahren tatsächlich Schritte in Richtung Dialog getan werden können, und dafür bin ich auch der Bundeskanzlerin sehr dankbar, daß sie hier dem bayerischen Schirmherrn ihre Rückendeckung gibt.

Es geht nicht um Forderungen

Ich werde immer wieder gefragt, was fordern Sie, was wollen Sie? Liebe Landsleute, es geht nicht um Forderungen, es geht um Arbeit, um harte Arbeit. Wir haben Ziele und müssen uns diesen Zielen durch Arbeit nähern. Diejenigen unter Ihnen, und das sind fast alle, die konkret arbeiten, in den Heimat- und Gebietsgliederungen, die wissen, daß sie sich in den Heimatgebieten längst ein hohes Ansehen erworben haben, und gute Partner haben. Weil sie mit ihnen konkrete Arbeit leisten, weil sie mit ihnen konkrete Punkte und Anliegen aufgreifen. Und das geht vom moralischen Bereich bis hin zum Aufbau von Denkmälern. Wir haben heute gesammelt für die Roma-Seelsorge, in Nordböhmen, wo unsere frühere Heimatpflegerin, unsere Eva Habel, tätig ist, sie ist in dem Heimatgebiet ihrer Vorfahren, wo sie jetzt lebt, in Schluckenau diejenige, die die Caritas aufgebaut hat und sich um die Ärmsten der Armen kümmert. Wir können durch Taten überzeugen, und nicht nur durch Worte. Wichtig ist es aber, und das möchte ich sehr hervorheben, daß das, was auf unterer Ebene an praktischer Arbeit geleistet wird, auch in eine systematische Arbeit mündet, zwischen den politischen Kräften.

Bei der ersten Reise mit Horst Seehofer hatten wir einen sogenannten T-Tisch. .., Da saßen die beiden Ministerpräsidenten und links und rechts saßen die Delegationen und die Wirtschaftsleute. Dann fand eine sehr umfassende Debatte über Europa und Wirtschaftspolitik statt, in der ich mich auch massiv eingebracht habe. Liebe Landsleute, was spricht eigentlich gegen einen solchen T-Tisch mit uns Sudetendeutschen? Das wäre einmal ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Der nächste Schritt muß es dann sein, daß wir einmal konkret festhalten, um welche Fragen und Probleme es geht. Und unsere Museen, z. B. in München das Sudetendeutsche Museum, was in zwei Jahren, so hoffe ich, fertig sein wird, oder in drei Jahren, und das Museum der Deutschen in den böhmischen Ländern, in Aussig, was ebenfalls in diesem Zeitraum fertiggestellt wird. Die entstehen in enger Partnerschaft – und sudetendeutsche Historiker aus unseren Reihen sitzen im tschechischen Beirat, tschechische Historiker sitzen wiederum im Beirat des Sudetendeutschen Museums, das entsteht bereits in enger Partnerschaft.

Die Erblast dieser fürchterlichen Unrechtsdekrete

Kürzlich wurde der Jahrestag des deutsch-tschechischen Jugendwerkes Tandem begangen. Kaum jemand hat dort erwähnt, daß das bereits 1986 von unserer sudetendeutschen Jugend initiiert wurde. Also vor dem Fall des Eisernen Vorhanges hat die sudetendeutsche Jugend bereits ein deutsch-tschechisches Jugendwerk gefordert. Sie werden sich erinnern an Bundeskanzler Kohl, und seit das dann nach der Wende geschaffen werden konnte, war die sudetendeutsche Jugend führend in diesem Jugendwerk und in diesem Tandem. Und unsere Volksgruppe war führend im Koordinierungsrat des Gesprächsforums und im Verwaltungsrat des Zukunftsfonds. Wir sind keine, die nur reden, wir sind die, die handeln. Und, liebe Landsleute, wir wollen endlich auch die schwierigen und heiklen politischen Fragen tabulos auf den Tisch legen und auch darüber miteinander reden, wie wir endlich die Erblast dieser fürchterlichen Unrechtsdekrete, die uns kollektiv stigmatisieren, vom Tisch bekommen.

Sie sehen, Aufgaben und Arbeit gibt es genug. Und Gott sei Dank sind wir eine Volksgruppe, die das Arbeiten gewöhnt ist. ... Der Weg, den wir jetzt gehen, ist der Weg zwischen zwei Minenfeldern. Aber liebe Landsleute, wir sind ihn trittsicher gegangen. Wir haben geschafft, daß keine dieser Minen explodiert ist, und dafür werden wir auch in Zukunft sorgen, denn außer dem Mut gibt's eben noch eine zweite wichtige Eigenschaft, wenn man zwischen zwei Minenfeldern geht, und das ist Orientierung. Wir haben eine Orientierung, die kommt aus unserer Geschichte, aus unserer Kultur. Und sie kommt vor allem aus unserem Glauben heraus. An Pfingsten möchte ich sagen, wir sind auch, wenn dieses Pfingstwunder geschieht, auf das wir hoffen, sind wir auch Menschen einer Zunge. Nämlich der christlichen Zunge. Und mit dieser Zunge, wenn wir mit dieser Zunge sprechen, da braucht es um unsere Zukunft nicht bange sein.

Bernd Posselt: Wir wollen auch darüber miteinander reden, wie wir endlich die Erblast dieser fürchterlichen Unrechtsdekrete vom Tisch bekommen.

Sudetendeutsche Jugend: Dinge beim Namen nennen!

Die Sudetendeutsche Jugend (SdJ) regte in einer Erklärung zum Sudetendeutschen Tag eine deutsch-tschechisch-österreichische Initiative zum „Neuen Kultur- und Bildungsraum Mitteleuropa" an.

„Vor einem Jahr erklärten wir, die Sudetendeutsche Jugend, hier an dieser Stelle, daß das Jahr 2011 als historischer Wendepunkt zu betrachten sei, sowohl wegen der zunehmenden internationalen Durchsetzung von Völker- und Volksgruppenrechten, als auch wegen des Beginns eines Dialogs zwischen offiziellen Vertretern der Sudetendeutschen und der Tschechischen Republik. Mit der Reise von Ministerpräsident Seehofer in die Tschechische Republik ist für uns ein weiteres wichtiges Etappenziel erreicht worden: Zum einen waren in seiner Delegation neben vielen sudetendeutschen Vertretern auch wir Jungen von der Sudetendeutschen Jugend vertreten. Zum anderen stehen die besuchten Gedenkstätten in Lidice, Theresienstadt und Aussig wie keine anderen Orte für das Schicksal der Einwohner der böhmisch-mährischen Länder im 20. Jahrhundert.

...

Wir müssen gemeinsam die Dinge beim Namen nennen, und nicht verbrämen, vertuschen oder verkleistern. In der Wahrheit leben, das ist unser Ziel, das Ziel der Sudetendeutschen Jugend!

Indem wir aus der Vergangenheit lernen, sichern wir die Zukunft. Dazu gehört auch das Eintreten für Völker- und Menschenrechte weltweit. Ein Beispiel unter vielen: In der djo – Deutsche Jugend in Europa – arbeitet die Sudetendeutsche Jugend mit Komciwan zusammen, dem kurdischen Jugendverband in Deutschland. Auch heute noch sind die Kurden in ihrer Heimat ein bedrohtes Volk! Gerade wir sollten uns daher bei der EU dafür einsetzen, daß in Verhandlungen mit der Türkei eine positive Lösung der Kurdenfrage nicht nur angemahnt, sondern als Bedingung durchgesetzt wird. Auch das ist Menschenrechtspolitik im Sinne von Max Mannheimers „Nie wieder!", die ein von Vertriebenen gegründeter Verband heute leisten sollte!

Natürlich liegt der Schwerpunkt der Arbeit der Sudetendeutschen Jugend im deutsch-tschechischen Verhältnis, auch wenn das Attribut „Sudetendeutsch" heute in immer mehr Fällen weniger auf eine Abstammung als vielmehr auf eine Zuwendung zum böhmisch-mährischen Kulturraum hindeutet. Böhmen und Mähren waren immer das kulturelle Herz Europas. Es ist auch weiterhin die Pflicht der Völker dieses Raumes, gemeinsam das kulturelle Erbe zu pflegen! Dies geht über den reinen Kulturaustausch hinaus. Es verlangt vielmehr das gemeinsame Schaffen von kulturellen Werten. Wir, die Sudetendeutsche Jugend, im Bewußtsein der jahrhundertealten gemeinsamen kulturellen Tradition der Volksgruppen Böhmens und Mährens, regen daher an, eine deutsch-tschechisch-österreichische Initiative zum „Neuen Kultur- und Bildungsraum Mitteleuropa" in Gang zu setzen.

Diese trilaterale Bildungs- und Kulturinitiative sollte die bestehenden Ansätze grenzüberschreitender Kultur- und Bildungsarbeit vernetzen und vertiefen; sei es durch ein internationales Bohemistik-Institut, das sich tatsächlich der gesamten Kultur und Geschichte des böhmisch-mährischen Raumes widmet und nationale Blickwinkel überwindet; sei es durch koordinierte Förderung und Vernetzung von Grenzlandinitiativen; oder sei es durch öffentliche Veranstaltungen zur Vermittlung der gemeinsamen Kultur und Geschichte durch Tanz, Gesang oder Literatur. Es ist an der Zeit, weiter die Gemeinsamkeiten von Sudetendeutschen und Tschechen zu betonen: Schriftsteller wie Kafka oder Stifter, Wissenschaftler wie Gregor Mendel, Musiker wie Mahler oder Smetana schaffen eine böhmisch-mährische Identifikation jenseits künstlicher Nationalitäten-Grenzen. Es ist an der Zeit, zu einer gemeinsamen Sichtweise auf die Geschichte zu kommen: Maßstab dabei muß das Menschen- und Völkerrecht sein, muß die Anerkennung des Leids jedes einzelnen Opfers von Gewalt und Nationalismus sein. Aus solcher Empathie wird Verständnis erwachsen, die den Boden bereitet für eine Versöhnung von Deutschen und Tschechen. Eine solche, umfassende Initiative kann dazu einen großen Beitrag leisten; wir, die Sudetendeutsche Jugend, werden uns weiterhin einbringen."

Pany: „Mit den Füßen tastend den Fluß überqueren“

Auszüge aus der Eröffnungsrede des SL-Bundesvorsitzenden Franz Pany bei der Hauptkundgebung des Sudetendeutschen Tages in Nürnberg:

Mit Horst Seehofers Besuch der Tschechischen Republik und flankierenden Reisen bayerischer Staatsminister dorthin hat sich ein Gesprächskontakt etabliert, wie er für zwei Nachbarstaaten in Mitteleuropa angemessen ist, ohne daß die Anliegen und berechtigten Forderungen der Sudetendeutschen dabei hintangestellt werden. Im Gegenteil: Jeder Versuch, die Sudetendeutschen auf die Seite zu schieben, zu marginalisieren oder gar auszugrenzen, wird von bayerischer Seite mit bestimmter Höflichkeit zurückgewiesen. Dabei ist mir bewußt, daß das Erreichte etlichen Landsleuten noch nicht weit genug geht, das Tempo der Annäherung für manchen zu schnell ist und die immer noch starre Haltung der tschechischen Seite in der Frage eines direkten Dialogs mit ihren vertriebenen sudetendeutschen Nachbarn auch Enttäuschung auslöst.

Aber ich sage klipp und klar: Zu einem heißen Herzen gehört auch ein kühler Kopf – nur so lassen sich in den zwischenstaatlichen Beziehungen Erfolge erreichen.

Wenn ich mir eine Welt nach meinen Vorstellungen malen könnte, würde natürlich demnächst Vernunft, Realismus und Verständigungsbereitschaft auf dem Hradschin einziehen. Aber jeder, auch so durchsetzungsstarke und prinzipientreue Politiker wie Horst Seehofer, muß sich mit den Realitäten arrangieren, die sie vorfinden.

Bei meiner Rede zur Hauptkundgebung des Sudetendeutschen Tages 2011 habe ich folgendes gesagt: „Die gegenwärtige Regierung in Prag ist ja alles andere als stabil, gebeutelt von den Querelen in einer Koalitionspartei, kujoniert von einem Präsidenten, der so europa- wie deutschfeindlich eingestellt ist.“

Es ist tragisch, daß dieser Satz heute, 12 Monate später, so uneingeschränkt stimmt wie zu Pfingsten 2011. Dies macht aber zugleich deutlich, wie unglaublich mühsam es ist, das bayerisch-tschechische Feld auf politischer Ebene zu beackern und wie wenig wir kurzfristige spektakuläre Erfolge erwarten dürfen.

Dennoch glaube ich fest daran, daß die jetzt getanen Schritte unumkehrbar eine positive Entwicklung eingeleitet haben. In diesem Jahr jährt sich zum vierzigsten Mal die Reise des amerikanischen Präsidenten Richard Nixon ins China Mao Zedongs.

Das Reich der Mitte war damals ein ideologisch verbohrter, moralisch erledigter und wirtschaftlich rückständiger Staat. Wenn sich China zum Positiven entwickeln konnte und heute ein gänzlich anderes Land ist, dann auch, weil die Amerikaner wie auch Deutsche – ich erinnere hier nur an Franz Josef Strauß – den einmal geknüpften Gesprächsfaden trotz aller zwischenzeitlicher Rückschläge nie haben abreißen lassen.

Den Prozeß der langsamen und behutsamen Entwicklung hat der große Reformer Deng Xiaoping einmal wie folgt beschrieben: „Mit den Füßen tastend den Fluß überqueren.“

Dieses Bild empfehle ich auch uns, wenn wir über die Gespräche mit Tschechien urteilen und die erzielten Fortschritte bewerten: Wer den Fluß tastend überquert, kann durchaus fest auftreten, aber nicht auftrumpfen. Dadurch vermeidet er das Risiko, daß durch einen Fehltritt sein Anliegen ins Wasser fällt und er alles von vorne beginnen muß.

Vertriebenen-Gedenktag ist überfällig!

... Das Schicksal der Opfer von Vertreibungen, auch der deutschen Opfer nach dem Zweiten Weltkrieg, darf nicht vergessen werden. Weder die Toten, noch die Gefolterten, weder die Zwangsarbeiter, noch die Verschleppten sollen aus dem Gedächtnis unseres Volkes getilgt werden können, ein Zentrum gegen Vertreibungen soll ein ständiges Mahnmal gegen den menschen- und völkerrechtswidrigen Raub der Heimat sein und ein zentraler Gedenktag soll in Zukunft an das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen, ihren Anteil am Wiederaufstieg Deutschlands und ihre Hinwendung zur europäischen Einigung in der Charta der Heimatvertriebenen erinnern.

Ein solcher Gedenktag ist überfällig – seine Ausrufung wäre ein verdientes Zeichen der Wertschätzung der Opfer einer ganzen Generation!

All dies – ich betone das ausdrücklich – wollen wir für uns Heimatvertriebene erreichen.

Nichts ist gegen die Länder gerichtet, aus denen Deutsche vertrieben wurden oder gar gegen die Völker, die im Zweiten Weltkrieg selbst schwerste Opfer gebracht haben. Hier bleibt es bei der ausgestreckten Hand der Versöhnung.

Deshalb freue ich mich besonders über die zahlreichen Gäste aus der Tschechischen Republik.

Ihr Hiersein ist Ausdruck des Wandels in der dortigen Gesellschaft, Sie machen unsere heutige Festgemeinde komplett.

SL-Bundesvorsitzender Franz Pany: Wer den Fluß tastend überquert, vermeidet das Risiko, daß durch einen Fehltritt sein Anliegen ins Wasser fällt.

Mein Wunsch ist es, daß von diesem Sudetendeutschen Tag, von der Anwesenheit so vieler Freunde und Gäste aus der Tschechischen Republik und auch von dieser Kundgebung ein klares Signal für Europa ausgeht. ... Ich bin der Nachkomme von Menschen, die – ohne persönliche Schuld auf sich geladen zu haben – nur aufgrund der Tatsache, daß ihre Nationalität mit „Deutsch“ angegeben war, mir nichts, dir nichts von Haus und Hof gejagt wurden, Zeugen unfaßbarer Untaten gegen Kinder und Alte werden mußten, in Viehwagons einer ungewissen Zukunft entgegenrollten. Als der Sohn eines Mannes und einer Frau, die ungerechte Buße tun mußten für Untaten, die Europäer ihren europäischen Nachbarn angetan haben, weiß ich ganz genau: Die Menschen in Europa dürfen sich nie wieder auseinanderdividieren lassen. Ich verstehe jeden, der angesichts einer instabilen politischen Lage in Griechenland, angesichts enormer Probleme in Spanien, Italien oder Portugal und angesichts nachlassender Konsolidierungsbemühungen in anderen Euro-Ländern Angst um unser Geld hat.

Auch ich trage noch das Wort Michail Gorbatschows in mir, der vom Haus Europa sprach und ich nehme mir die Freiheit, von allen Europäern die Beachtung der Hausordnung zu verlangen:

Dabei empfehle ich einigen Staaten, ein besonderes Augenmerk auf die Regeln haushaltspolitischer Disziplin zu legen.

Mir hat einmal ein Südtiroler gesagt, was es für ihn in seiner Identität als Angehöriger einer Volksgruppe bedeutet, daß er nicht mehr mit „dem Geld aus Rom“ bezahlen muß, sondern mit einer Währung, die in Bozen und Meran ebenso wie in Innsbruck und Lienz gilt.

Auch ich verhehle nicht, daß ich es gerne noch erleben würde, daß man in Regensburg und Reichenberg, in Aussig und Augsburg, in Nürnberg und Prag mit denselben Münzen und Scheinen bezahlen kann und so Stück für Stück und Schritt um Schritt wieder etwas verschwindet, was uns von der alten Heimat trennt – und sei es nur symbolisch.

„Zukunft sichern!“ Auch die ganz Kleinen sind schon fleißig mit dabei, wenn die Sudetendeutschen zu Pfingsten ihren großen Auftritt haben.

Es war einmal

— Von Gernot Facius —

Es war einmal. So fangen manchmal auch politische Geschichten an. Noch vor wenigen Jahren schoben die Beamten in bestimmten Prager Regierungskanzleien Sonderschichten, wenn die Sudetendeutschen zu ihren traditionellen Pfingsttreffen zusammenkamen. Eine Aufgeregtheit jagte die andere. Davon war diesmal, rund um den 63. Sudetendeutschen Tages in Nürnberg, kaum etwas zu spüren. „Die Reden, die zu hören waren, zeichneten sich durch ein Entgegenkommen aus wie niemals zuvor“, konstatierte die tschechische Zeitung „Lidové noviny“, und so war auch der Tenor der meisten Kommentare – sofern überhaupt von dem Nürnberger Ereignis Kenntnis genommen wurde. Die rhetorische Zurückhaltung der Landsmannschafts-Spitze gegenüber der Tschechischen Republik hatte objektive, nachvollziehbare Gründe: Das Treffen fiel zeitlich zusammen mit dem 70. Jahrestag des Attentats auf Reinhard Heydrich, für das sich das NS-Regime mit einem Massaker im Dorf Lidice rächte. Die Erinnerung an dieses Schreckensdatum sorgte mit für die niedrige politische Betriebstemperatur in den Nürnberger Messehallen. Wofür man Verständnis aufbringen muß. Aber es gibt noch ein anderes Motiv für die moderaten Töne. Der Hauptredner am Pfingstsonntag, der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU), hatte, wie es im Journalisten-Jargon heißt, nichts zu verkaufen, zumindest nichts von Neuigkeitswert. Er kam mit leeren Taschen. Ihm blieb nur die Ankündigung, beim Koalitionsgipfel am 4. Juni in Berlin die Forderung nach einem Gedenktag an die Vertreibung und die Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter wieder ins Gespräch zu bringen. Eine Absicht ohne Folgen. Der Berliner Gipfel kreißte und gebar – vorerst nichts. Möglicherweise kommt man kurz vor der parlamentarischen Sommerpause zu einem Ergebnis.

Schon die Reden von Franz Pany und Bernd Posselt markierten die SL-Argumentationslinie der nächsten Zeit: Mit den zwei Besuchen Seehofers in der Tschechischen Republik, jeweils von einer SL-Delegation begleitet, sei „unumkehrbar“ eine positive Entwicklung eingeleitet worden. Allein diese im bekannten Polit-Sprech formulierte Hoffnung wird nicht ausreichen, den Landsleuten das sichere Gefühl zu geben, es sei tatsächlich etwas in Fluß gekommen. Zumal der tschechische Regierungschef Petr Nečas direkte Kontakte mit der Vertretung der sudetendeutschen Volksgruppe ausgeschlossen hat. Bundeskanzlerin Angela Merkel hat zwar nach ihrem jüngsten Kurzbesuch an der Moldau der SL mitteilen lassen, daß sie sich bei Nečas für einen solchen Dialog eingesetzt habe. Aber das muß vorerst auf das Konto Beruhigung einer nach wie vor für die deutschen Unionsparteien wichtigen Wählergruppe gebucht werden. Es gilt auch hier das Prinzip Hoffnung. Seehofer hat Nečas zu einem Gegenbesuch nach München eingeladen. Sollte es ihm gelingen, den Tschechen-Premier von seiner Dialog-Verweigerung abzubringen, wäre eine Barriere im sudetendeutsch-tschechischen Verhältnis beseitigt. Doch daran scheint selbst Seehofer nicht recht zu glauben. Der für seine Ungeduld (und Sprunghaftigkeit) bekannte Politiker rät zu Geduld und langem Atem. Ein ganz neues Seehofer-Gefühl. Wie oft hat man die Empfehlung, sich in Geduld zu fassen, schon gehört? Seit der samtenen Revolution im Nachbarland sind bald 23 Jahre vergangen. Substantielles zur Heilung der Wunden, die die Vertreibung geschlagen hat, ist ausgeblieben. Eine Enttäuschung vor allem der Erlebnisgeneration.

Aber geht es denn nicht längst um andere politische Dinge? Die deutschsprachige „Prager Zeitung“ vermutet nicht zu Unrecht, der „milde Kurs der SL-Funktionäre“, wie er zu Pfingsten in Nürnberg deutlich geworden sei, helfe, den Weg der bayerisch-tschechischen Annäherung voranzutreiben. Seehofer und seine CSU sind sehr daran interessiert, einen Erfolg in der Nachbarschaftspolitik vorzuweisen. Im nächsten Jahr wird ein neuer bayerischer Landtag gewählt. Das Parteienspektrum hat sich verändert, die CSU ist nicht mehr unangefochten. Mit plakativen Erfolgsmeldungen läßt sich immer punkten. Die spannende Frage wird deshalb sein, wie weit sich die Repräsentanten der Sudetendeutschen der bayerischen (CSU-)Staatsräson unterwerfen, sollte es zu einer handfesten Interessenkollision kommen? Bislang haben die Staatsregierung in München und die CSU den (im weißblauen Freistaat zahlenmäßig stark vertretenen) Vertriebenen aus Böhmen, Mähren und Sudeten-Schlesien das Gefühl der Solidarität vermittelt. Wird das ewig so bleiben? Die CSU, vor allem nach Franz Josef Strauß, hat sich, wenn es darauf ankam, stets pragmatisch verhalten. Von der CDU ganz zu schweigen. Die ominöse Deutsch-tschechische Erklärung von 1997 geht mit auf das Konto der Union. Und diese Deklaration dient der tschechischen Seite dazu, Gespräche über aus der Vergangenheit rührende Fragen abzuwürgen – selbstverständlich im Sinne der Prager „Abschub“-Doktrin. Und sie hat schließlich dazu beigetragen, der Tschechischen Republik den Weg in die Europäische Union, zu ebnen. Die „Wertegemeinschaft“ EU ist seit 2004 mit dem Virus der Unrechtsdekrete aus der Beneš-Zeit infiziert, die zu Pfingsten 2012 in Nürnberg nur dreimal erwähnt wurden, während Lidice fast ein Dutzend Mal vorkam. „Wir deutsche Heimatvertriebene sind Gewinner der europäischen Einigung, auch und vor allem, weil wir Verlierer der nationalistischen Kontroversen des 20. Jahrhunderts waren“, sagte der SL-Bundesvorsitzende Franz Pany. Das klingt zunächst gut und vernünftig. Doch dann stellen sich doch Vorbehalte ein. In der EU wurde die Diskriminierung der Sudetendeutschen und anderer Heimatvertriebener hingenommen. Die Schuld liegt mit auf seiten der deutschen Bundesregierungen. Die derzeitige Koalition in Berlin, an der die CSU des „Schirmherren“ Seehofer beteiligt ist, sieht tatenlos zu, wie seit dem 1. Juni 2011 sudetendeutsches Eigentum „auf dem freien EU-Markt ohne Rücksicht auf die Alteigentümer angeboten und verramscht wird“. Auf diese „grundgesetzwidrige Tatenlosigkeit“ der Bundesregierung machte in Nürnberg die oberbayerische SL-Bezirksgruppe aufmerksam, nicht unbedingt zur Freude der Landsmannschafts-Oberen. In ihren Kreisen wird mit fast religiöser Inbrunst das Lob des „zusammenwachsenden Europa“ gesungen. Dabei ist das große Zukunftsprojekt des 20. Jahrhunderts in seiner real existierenden Form zur Ideologie verkommen „Wehe dem, der Zweifel hat“, warnte just zu Pfingsten der Schriftsteller Reinhard Mohr in Springers „Literarischen Welt“: „Im Handumdrehen ist er ein gefährlicher ‚Euro-Skeptiker‘, böser Populist, reaktionärer Verräter an der Zukunft des Kontinents, ach was: der Welt.“ Aber, so fragte der Autor weiter: „Stand nicht der Zweifel am Beginn der europäischen Aufklärung? Oder haben wir schon den utopischen Endzustand erreicht, in dem es keine Klassen und Nationen mehr gibt, sondern nur die Alleinheit Europas, das Euro-Bond gestützte Paradies auf Erden?“ Etwas mehr Offenheit für die Zweifel wünschte man sich auch von der deutschen Politik – und den Repräsentanten der sudetendeutschen Volksgruppe.

Sudetendeutsche Kulturpreise verliehen

Die diesjährigen Sudetendeutschen Kulturpreise wurden am Vorabend des Sudetendeutschen Tages in Anwesenheit von Schirmherrschaftsministerin Christine Haderthauer vom Volksgruppensprecher Bernd Posselt an folgende Persönlichkeiten verliehen:

Der Große Sudetendeutsche Kulturpreis ging an Professor Dr. h.c. mult. **Roland Zdeněk Bulirsch,** wohnhaft in Gauting. 1932 in Reichenberg geboren, promovierte er über „Existenznachweis und Approximation von Eigenwerten und Eigenfunktionen mit Hilfe eines Differenzverfahrens bei singulären Sturm-Liouvilleschen Randwertaufgaben" und habilitierte sich an der Technischen Hochschule München 1966. Von Roland Burlisch stammen entscheidende Beiträge zur Numerischen Mathematik; er steht international in der ersten Reihe der numerischen Mathematiker, die sich mit optimaler Steuerung befassen. Anwendungen finden seine Ergebnisse zum Beispiel bei der Berechnung der Flugbahnen von Raumsonden oder beim Fahrverhalten eines Automobils, das er im Auftrag der Firma Audi untersucht hat. Für seine wissenschaftliche Arbeit wurde Roland Bulirsch vielfach ausgezeichnet, unter anderem wurde ihm von der Technischen Universität in seiner Geburtsstadt Reichenberg die Ehrendoktorwürde verliehen. Aus sudetendeutscher Sicht sind die Verleihung der Verdienstmedaille der Union Tschechischer Mathematiker und Physiker und der Gedenkmedaille der Karlsuniversität Prag (1997) sowie der Liebieg-Medaille für Kunst und Wissenschaft des ehem. böhmischen Kreises Reichenberg (1999) und der Ritter-von-Gerstner-Medaille (2003) zu erwähnen. Im Jahr 1998 wurde er mit dem Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst, dem „Bayerischen Nobelpreis" ausgezeichnet.

Der **Sudetendeutsche Kulturpreis für Bildende Kunst und Architektur** ging an die 1952 in Wiesbaden geborene **Petra Flath,** wohnhaft in München. Schon früh kam die Tochter eines Neustadlers und einer Haindorferin mit der Fotografie in Berührung, denn ihre Tante Herta Maria Augsten hatte sich Mitte der 1950er Jahre in Waldkraiburg als erste Fotografin niedergelassen. Schließlich professionalisierte Petra Flath ihr früh erwachtes Interesse für Fotografie und machte sie zu ihrem Beruf. Neben beeindruckenden Auftragsarbeiten in den Bereichen Architektur- und Industriefotografie entstanden immer wieder freie Arbeiten; vor allem melancholische Landschaften und intensive Porträts. Das jüngste Projekt von Petra sind Porträts aus Böhmen und Mähren von Persönlichkeiten, die sich vor allem seit 1989 für die deutsch-tschechischen Beziehungen in positiver Weise eingesetzt haben.

Der Sudetendeutsche Kulturpreis für Musik 2012 ging an den 1961 in Regensburg geborenen **Thomas Schubert,** wohnhaft in Regensburg, der ein Nachfahre des Großvaters von Franz Schubert ist. Wie bei seinem berühmten (aus Nordmähren stammenden) Verwandten stehen Vokalmusik und insbesondere das Kunstlied im Zentrum seines musikalischen Schaffens. Als Konzertorganisator initiierte er dem Kunstlied gewidmete Veranstaltungsreihen wie die „Schubertiade Regensburg", den „Regensburger Musiksommer" und die „Internationalen Regensburger Meisterkurse Gesang". Als Liedpianist begleitete Thomas Schubert viele Sänger seiner Generation sowie bekannte Künstlerpersönlichkeiten. Schubert erhielt den Kulturförderpreis der Stadt Regensburg und 2003 / 04 ein Aufenthaltsstipendium des Bayerischen Kunstministeriums als Komponist im Internationalen Künstlerhaus Villa Concordia in Bamberg. Er ist seit 2007 Mitglied der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste.

Angelika Overath, in Sent (Schweiz) wohnhaft, erhielt den **Sudetendeutschen Kulturpreis für Literatur.** Daß ihr ein sechster, ein poetischer Sinn zu eigen ist, hat Overath bereits mit ihren Essays und Reportagen gezeigt, bevor sie als Romanautorin hervortrat. Ob sie sich der Dichterin Christine Lavant näherte, den Antiquar Heribert Tenschert besuchte, mit Hanne Lenz beim Apfelstrudel saß oder sich auf familiäre Spurensuche im böhmisch-mährischen Sudetenland an der Zwittau begab, immer zeigte sie jene Mischung aus Neugierde und Unaufdringlichkeit, Sensibilität und Genauigkeit, die ihre Texte auszeichnen. Bereits 1996 erhielt sie den Egon-Erwin-Kisch-Preis.

Wie bei anderen Autoren mit ähnlichem Familienhintergrund, reicht auch Overaths Wahrnehmungs- und Themenspektrum weit über die sudetendeutsch-böhmische Herkunft hinaus. Geboren 1957 in Karlsruhe, war ihre Kindheit und Jugendzeit ausschließlich westlich orientiert. Lange Zeit war es für Angelika Overath nicht vorstellbar, daß das Zuhause ihrer Großmutter und Mutter auch etwas mit ihr zu tun haben könnte. „Für die bundesrepublikanische Linke waren die Sudetendeutschen wirklich kein Thema." Das sollte sich nach dem Tod ihrer Mutter ändern. Plötzlich ertappte sie sich dabei, wie sie „vor einem Atlas tschechische Namen buchstabierte. Das Zuhause sollte zu betreten sein." Daß sie sich diesem Zuhause mit so viel Umsicht und Empathie näherte, ist bewundernswert genug.

Der am 6. September 1940 in Leitmeritz geborene Historiker Professor Dr. h.c. **Udo Arnold,** wohnhaft in Bad Münstereifel, erhielt den **Sudetendeutschen Kulturpreis für Wissenschaft.** Die wissenschaftliche Arbeit Udo Arnolds kreist um die preußische Landesgeschichte und schwerpunktmäßig um den Deutschen Orden, wobei er sich unter anderem mit aus Böhmen stammenden Ordensmitgliedern befaßt. Dies ist ein internationales Forschungsgebiet, das er in vielen Ländern, auch im Baltikum, Polen und Rußland vertreten hat. Seit 1995 ist er Präsident der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, seit 1988 Vorstandsmitglied des der Erforschung des Deutschen Ordens gewidmeten Studienzentrums Alden Biesen. Besonders hervorzuheben ist seine erfolgreiche Bewältigung des monumental anmutenden Unterfangens der Herausgabe von drei Bänden Regesten zu den Urkundenbeständen des Deutschordens-Zentralarchivs in den Jahren 2006 und 2007. Aufgrund seiner zahlreichen Detailforschungen und wissenschaftsorganisatorischen Aufgaben hatte er für die Abfassung von Monographien keine Zeit; den gewaltigen Umfang seiner Forschungen erkennt man aber aus seiner Werkbibliographie, die 38 Seiten umfaßt.

Der **Sudetendeutsche Kulturpreis für Darstellende und Ausübende Kunst** ging an Prof. **Nicolas Koeckert,** wohnhaft in München. 1979 in München geboren, entstammt er der bekannten gleichnamigen Musikerfamilie aus Böhmen. Als Fünfjähriger tummelte er sich lieber auf dem Tenniscourt, während das Geigenspiel gleichsam nur „nebenbei" hinzutrat. Doch mit zwölf Jahren sattelte Nicolas um und beschloß, nicht zuletzt auch unter dem Eindruck bewegender Konzerterlebnisse (er hörte zum Beispiel den russischen Geiger Victor Tretjakov), Violinvirtuose zu werden. Nicolas Koeckert konzertiert bereits seit vielen Jahren auf allen wichtigen internationalen Podien, ein gewisser Schwerpunkt seiner Konzerttätigkeit liegt in den Ländern Südamerikas. Sein expressiver leidenschaftlicher Ausdruck in Verbindung mit seiner technischen Souveränität und warmer Tongebung begeistert weltweit Presse und Publikum. Sein Repertoire ist breitgefächert – es umfaßt ebenso die großen, insbesondere romantischen Violinkonzerte wie die klassische Recital-Literatur und ausgesuchte Perlen der geigerischen Virtuosität. Im Laufe der Jahre hat er eine umfangreiche, mehrfach preisgekrönte Diskographie vorgelegt.

Er ist in bereits jungen Jahren eine souveräne und reife Künstlerpersönlichkeit, die Substantielles mitzuteilen hat, die den Hörer durch seine ingeniöse Darbietungskunst einzunehmen, ja zu fesseln vermag.

Den **Sudetendeutschen Volkstumspreis** erhielten **Andrea Hege** und **Gunther Barwig,** wohnhaft in Eppelheim. Die Familien Hege und Barwig in ihren wunderschönen, farbenprächtigen Chotischauer Trachten gehören zum Bild des Sudetendeutschen Tages wie auch die Familienmusik Hess.

Andrea Hege, Jahrgang 1971, wurde die Musikalität schon als Kind in die Wiege gelegt, sie spielt Blockflöte und meisterhaft Geige. Als Leiterin des Heidelberger Sing- und Spielkreises leistet sie wertvolle, herausragende Kulturarbeit für das Sudetendeutsche Kulturgut und bewahrt es davor, in Vergessenheit zu geraten und in irgendwelchen Archiven zu verschwinden.

Dr. jur. **Gunther Barwig,** Jahrgang 1975, Baureferent der Erzdiözese Freiburg und Leiter des Referats Bau, Kunst und Denkmalpflege und des Referats Orgelwesen im Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg, ist Chorleiter und musikalischer Leiter der Instrumentalgruppe des Sing- und Spielkreises. Sein musikalischer Schwerpunkt liegt in der Pflege von Volksliedern aus den Vertreibungsgebieten. Er hat eine nebenberufliche Ausbildung als Kirchenmusiker absolviert. Seit 2002 leitet er den Katholischen Kirchenchor der Gemeinde Eppelheim bei Heidelberg. Hier nimmt er die Möglichkeit wahr, auch bei Projektchören und Messen sudetendeutsche Kirchenmusik, Pastoralmessen und Orgelwerke in das Repertoire aufzunehmen.

Der Heidelberger Sing- und Spielkreis, ursprünglich eine Gruppierung, die zunächst rein an Heidelberg und Umgebung orientiert war, hat sich unter dem Einfluß von Andrea Hege und ihrem Bruder Gunther Barwig zu einer Gruppe entwickelt, die sich als wesentliches Ziel gesetzt hat, die Erhaltung des deutschen Kulturgutes und mit besonderer Beachtung des kulturellen Erbes aus den Sudetenländern in Chorgesang, Tanz, Musik und Trachtenpflege zu widmen und einer breiten Öffentlichkeit darzubieten.

Der Sudetendeutsche Tag war auch heuer wieder ein eindrucksvolles Bekenntnis der Sudetendeutschen zu ihrer Kultur.

DANKE!

Sehr geehrte Abonnentinnen und Abonnenten der „Sudetenpost"!

Vielen Dank für die Überweisung Ihrer Abo-Gebühr. Sie helfen uns damit, unsere Zeitung auch finanzieren zu können.

Wenn Sie Ihre Abo-Gebühr aber noch nicht einbezahlt haben, dann bitten wir Sie höflich, dies gleich in den nächsten Tagen nachzuholen.

WER KANN AUSKUNFT GEBEN?

über den Verbleib nachfolgender Bezieher:

EVA MARIA DIETRICH
Erzstraße 14 / 4 /15, 8740 Zeltweg

MAG. SUSANNE HOFFMANN
Pötzleinsdorfer Höhe 39 / 1 / 5, 1180 Wien

ANNA MAYR
Strachgasse 23, 4020 Linz

Infos bitte an „Sudetenpost", Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Tel. und Fax: 0 732 / 70 05 92.

„SUDETENPOST" IM INTERNET

Auf der Webseite ***www.sudetenpost.eu*** können sämtliche Ausgaben der „Sudetenpost" (ab erstem Erscheinungsjahr 1955) bis ins Jahr 2009 online durchgesehen und Artikel nach Suchbegriffen gesucht werden. Dieser Service steht kostenlos zur Verfügung.

Steinbach bedankt sich bei Seehofer

Für die Ankündigung das bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer, sich nachdrücklich für eine Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter und einen nationalen Gedenktag für die deutschen Heimatvertriebenen einzusetzen, bedankte sich BdV-Präsidentin Erika Steinbach.

„Ich begrüße, daß sich Horst Seehofer am Sudetendeutschen Tag ganz offensiv zu zwei zentralen und lange überfälligen Anliegen des Bundes der Vertriebenen (BdV) engagiert bekannt hat", so Steinbach. Die Ankündigung „macht erfreulich deutlich, daß nicht alle Politiker das vergessen, was sie in Oppositionszeiten gefordert und versprochen haben". Es ist zu hoffen und der BdV erwartet das auch, daß sich die Bundesregierung und die sie tragenden Fraktionen (CDU / CSU, FDP) endlich an die lange gemachten Zusagen und selbst erhobenen Forderungen erinnern. Die Indolenz, ja Verweigerung mit der diese Versprechen bislang behandelt worden seien, führe zu nichts anderem als weiterer Politikverdrossenheit und Wahlverweigerung, so die CDU-Bundestagsabgeordnete Steinbach.

Alle Fotos vom Sudetendeutschen Tag auf den Seiten 1 bis 7 stammen von Manfred Gischler und Rainer Grill.

„Haß ist niemals eine Antwort!“

Sprecher Bernd Posselt überreichte beim Sudetendeutschen Tag in Nürnberg den Europäischen Karlspreis 2012 an den aus Neutitschein stammenden Max Mannheimer. Dieser hat den Holocaust überlebt. Im Alter von 92 Jahren ist der Vorsitzende der Lagergemeinschaft Dachau noch immer ein unermüdlicher Kämpfer gegen Rassismus, Ausländerfeindlichkeit und Intoleranz. Trotz des erlittenen Leids sagt er: „Ich konnte nie Haß empfinden. Haß ist niemals eine Antwort.“ In seiner Dankesrede warnt Mannheimer vor „menschenverachtendem Denken“, das sich in den Alltag der Menschen einschleiche: „Anscheinend ist die kritische Sensibilität gegenüber Rechtspopulismus im Schwinden begriffen. Da schrillen bei mir alle Alarmglocken.“ 67 Jahre nach Kriegsende lebe der Rassismus nach wie vor, wie die Morde der rechtsextremen Terrorgruppe NSU und die Attentate von Toulouse gezeigt hätten.

Mannheimer geißelt aber auch das Kollektivschuld-Denken. Schuld sei weder kollektiv noch pauschal, sondern immer persönlich, für alle stelle sich aber stets die Frage nach der Verantwortung für die Zukunft. Die Verbrechen im Zusammenhang mit der Vertreibung der Sudetendeutschen gehörten zu den „historisch schlimmen Taten des letzten Jahrhunderts“, primär verantwortlich für die Opfer der Flucht und Vertreibung sei Adolf Hitler. Aber Hitlers verbrecherische Politik entlaste niemanden, der furchtbares Unrecht mit furchtbarem Unrecht beantwortet habe.

Mannheimer zitiert den früheren deutschen Bundespräsidenten Roman Herzog: „Verbrechen sind auch dann Verbrechen, wenn ihm andere Verbrechen vorausgegangen sind.“ Er würdigt die Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950, in der zum Ausdruck gebracht worden sei, daß Rache und Gewalt „kein Weg in die Zukunft sind und daß dauerhafter Frieden nur in einem geeinten Europa möglich ist“.

„Sudetenpost“ auch in Nürnberg

Wie jedes Jahr auf großes Interesse stieß auch beim 63. Sudetendeutschen Tag die „Sudetenpost“, deren Berichte und Kommentare sie zu einer unverwechselbaren Stimme der Vertriebenen in Österreich, aber auch in Deutschland machen. Im Bild (2. v. r.) „Sudetenpost“-Geschäftsführer Peter Ludwig im Gespräch mit interessierten Lesern. In der Bildmitte informiert Rainer Ruprecht die Besucher. – Besonders freute Peter Ludwig aber die Aussage eines Landsmannes, der ihm erzählte, selbst wenn er auf dem Dach arbeite und der Postbote bringt die „Sudetenpost“, klettert er sofort hinunter und liest die Zeitung. Foto: Süß

Gelebtes Motto: Der Sudetendeutsche Tag als kulturelle Herkunftspflege und Zukunftssicherung. Foto: Süß

Haderthauer: Sudetendeutsche erbringen historische Leistungen

„Unsere Sudetendeutschen haben viel für die europäische Verständigung und das Zusammenwachsen Europas getan. Überall dort, wo sie Kontakte in die alte Heimat knüpfen, wächst die Verständigung. Die historische Leistung der Sudetendeutschen verdient unsere Hochachtung: Für mich und auch für die Menschen in Bayern sind sie Brückenbauer in der Mitte Europas“, erklärte Bayerns Sozialministerin Christine Haderthauer, zugleich Schirmherrschaftsministerin der Sudetendeutschen, beim Nürnberger Pfingsttreffen und würdigte gleich auch die Leistung ihres Chefs: „Mit seinen Besuchen in Tschechien hat ihr Schirmherr Ministerpräsident Seehofer ein neues Kapitel zwischen Bayern und Tschechien aufgeschlagen. Um das partnerschaftliche Verhältnis in Europa weiter zu festigen, ist es besonders wichtig, geschichtliche Verantwortung wahrzunehmen. Denn nur auf der Basis von historischer Wahrheit und Gerechtigkeit kann es ein gemeinsames Miteinander geben. Die Sudetendeutschen haben ebenso wie der Freistaat daher immer deutlich gemacht: Unrecht verjährt nicht und die Beneš-Dekrete passen nicht in die europäische Wertegemeinschaft.“

Der Freistaat Bayern stehe an der Seite der Sudetendeutschen und setzt sich für ihre Anliegen ein, betonte die Schirmherrin: Bayern unterstütze die Sudetendeutschen daher bei der Planung des Sudetendeutschen Museums mit Hochdruck. „Ich freue mich, daß die Realisierung spürbar näherrückt.“ Das Museum werde ein Ort der Kultur und Begegnung, der Schicksal, Geschichte und Leistungen der Sudetendeutschen lebendig im Bewußtsein hält.

Durch seine enge Kooperation mit dem Collegium Bohemicum in Aussig, das dort die Geschichte der Deutschen in den böhmischen Ländern aus tschechischer Sicht aufarbeitet, werde es einen wichtigen Beitrag für den grenzüberschreitenden Dialog leisten und das Miteinander stärken, zeigte sich die Ministerin überzeugt.

Schirmherrin Christine Haderthauer mit dem SL-Vorsitzenden Franz Pany.

Fürchtet das Tschechische Fernsehen die Sudetendeutschen?

Die sozialdemokratische Abgeordnete Michaela Marksová-Tominová übte in ihrem Internet-Blog heftige Kritik an der Berichterstattung des öffentlich-rechtlichen Fernsehens in Tschechien über den Sudetendeutschen Tag, die für den ehemaligen Dissidenten Petr Uhl auch Anlaß für eine Beschwerde beim Rundfunkrat war. Hier die auszugsweise Übersetzung ihres Kommentars:

Wie in Nürnberg mehrmals gesagt, hat an dem 63. Sudetendeutschen Tagen eine Rekordanzahl von Gästen aus der Tschechischen Republik teilgenommen. Ich kann es deswegen nicht begreifen und es verdrießt mich sehr, daß das öffentlich-rechtliche Tschechische Fernsehen in den abendlichen Hauptnachrichten am Sonntag, 27. 5., nichts von dem oben Angeführten erwähnt hat.

An diesem Wochenende habe ich Gelegenheit gehabt, an den 63. Sudetendeutschen Tagen in Nürnberg teilzunehmen. Ich habe dort zum Beispiel die deutschen in der Seliger-Gemeinde vereinten Sozialdemokraten getroffen und ich war mit ihnen bei der Eröffnung einer Ausstellung über Paul Ernst, einen 1897 bei Tetschen geborenen Sozialdemokraten, aktiven Kämpfer gegen Faschismus und Vertreter der Idee, daß die deutsche Minderheit ein unabdingbarer Teil der Tschechoslowakei ist. Informationen über diese Menschen sind bei uns leider immer noch nicht sehr verbreitet.

Die Reden im Laufe der ganzen drei Tage haben vor allen im Geiste der Versöhnung, der Aufforderung zum tieferen gegenseitigen Dialog und Kontakten und weiteren gemeinsamen Projekten – ob es sich da um den Bau der dem hundertjährigen Zusammenleben von Tschechen und Deutschen gewidmeten Museen in Aussig oder München, oder ob es sich um den gegenseitigen den jungen Menschen bestimmten Austausch handelt – gestanden. Die Redner haben auch wiederholt die Notwendigkeit über die eigene Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit zu reden betont und sie haben ausdrücklich auch die Tragödie von Lidice erwähnt.

...

Ich kann deswegen nicht begreifen und es verdrießt mich sehr, daß das öffentlich-rechtliche Tschechische Fernsehen in den abendlichen Hauptnachrichten am Sonntag, 27. 5., nichts davon erwähnt hat. In einer kurzen Mitteilung hat es bloß der Sudetendeutschen Landsmannschaft unterschoben, daß sie dieses Jahr für die Kritik unseres Staatsoberhauptes absichtlich für das Treffen den siebzigsten Jahrestag des Attentats auf Reinhard Heydrich und vergangenes Jahr den Jahrestag der Auslöschung von Lidice ausgewählt hat. Es handelt sich um eine grobe Verzerrung der Realität – die Treffen finden traditionell zu Pfingsten statt, also fünfzig Tage nach Ostern. Eben öffentlich-rechtliche Medien müssen helfen, die Brücken zwischen den Menschen zu bauen und nicht umgekehrt.

Daß die Informationen über die Versöhnungsbotschaft, über den Preis für Max Mannheimer, sein Schicksal und lebenslange Aktivitäten in den Nachrichten überhaupt nicht auftauchten und nur große Kontroverse hervorrufende Informationen auftauchten, halte ich für ein ernstes Versagen des öffentlich-rechtlichen Dienstes.

Übersetzung: Jiří Blažek

3. NR-Präsident Graf präsentiert Buch über einen grausigen Aspekt der Nachkriegsverbrechen:

Schicksalswege vertriebener Frauen

„Schicksalswege vertriebener Frauen" war das Thema einer Veranstaltung, zu welcher der Dritte Präsident des Nationalrates, Martin Graf, kürzlich in das Wiener Palais Epstein einlud und prominente Gäste aus Politik und Kultur sowie zahlreiche Vertreter von Vertriebenenorganisationen begrüßte. Das Gedenken galt den Frauen der altösterreichischen Minderheiten in Ost- und Südosteuropa, für die am Ende des Zweiten Weltkriegs nicht der Friede, sondern neue schreckliche Leiden begannen: Vertreibung und Flucht vor systematischer Liquidierung, Internierungslager, Demütigungen, Schläge, Vergewaltigungen. Graf gedachte des Leidens dieser Frauen und der Hunderttausenden, die ermordet wurden oder auf Todesmärschen an Erschöpfung starben. Da viele Männer gefallen oder in Kriegsgefangenschaft waren, mußten vielfach die Frauen ihre Familien zusammenhalten und ihre Kraft einsetzten, um die rettende Grenze zu erreichen. Obwohl die Österreicher, deren Land selbst in Trümmern lag, keine große Freude mit den Neuankömmlingen hatten, packten die Heimatvertriebenen kräftig an und trugen wesentlich zum Wirtschaftsaufschwung bei, führte Martin Graf aus. Es gelte, die Geschichte von Flucht und Vertreibung aus der Perspektive der Frauen zu betrachten und aufzuarbeiten. Das ist das Ziel des Buches „Frauen während der Vertreibung", das im Rahmen der Veranstaltung präsentiert wurde. Das 219 Seiten umfassende Buch enthält 17 Beiträge zur Geschichte von Flucht und Vertreibung aus der Perspektive von Frauen.

Wie schwer es für die vertriebenen Frauen war, über ihre furchtbaren Erlebnisse zu erzählen, berichtete die Vertriebenensprecherin des BZÖ, Abg. Elisabeth Kaufmann-Bruckberger. Teils aus seelischem Selbstschutz, teils aus Furcht, man würde ihnen nicht glauben, was sie erfahren mußten, verzichteten viele der vertriebenen Frauen darauf, sich über ihre Erfahrungen zu äußern. Man könne die Vertreibungen und all die grausamen Geschehnisse nicht rückgängig machen, sagte die Abgeordnete, man habe aber die Verpflichtung, den heutigen Generationen über die Verbrechen an den Vertriebenen zu berichten, sagte Elisabeth Kaufmann-Bruckberger.

FPÖ-Abgeordnete Anneliese Kitzmüller erinnerte als Vertriebenensprecherin ihrer Partei über die Leistungen der Frauen, die sich am Ende des Zweiten Weltkriegs oft alleine um die Kinder und alten oder gebrechlichen Familienmitglieder kümmern mußten, weil die Männer gefallen oder in Kriegsgefangenschaft waren. Oft waren die Frauen die ersten Opfer von Vertreibungen oder jahrelanger Zwangsarbeit und konnten auf der Flucht meist nicht mehr retten als das blanke Leben. Dennoch haben die Überlebenden dieser tapferen Frauen nicht resigniert, sondern ihre Ärmel hochgekrempelt und begonnen, ihre schwergeprüfte Heimat Österreich zu einem lebenswerten Land zu machen.

Stellvertretend für alle vertriebenen Frauen ehrte Anneliese Kitzmüller Irmela Wichmann, die als zweijähriges Mädchen im Jänner 1945 mit ihrer Mutter aus Polen vertrieben wurde und nach einer gefahrvollen Flucht in Nordrhein-Westfalen Zuflucht fand. SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel überreichte Irmela Wichmann, die heute in Wien lebt, die goldene „Vertriebenennadel". Ihre dramatischen Erlebnisse auf der Flucht aus dem Osten und die schwierige Zeit ihrer Kindheit im Nachkriegsdeutschland hat Wichmann in ihrem Beitrag zu dem Sammelband „Frauen während der Vertreibung" geschildert.

Vertreibungsschicksale aus weiblicher Sicht geschildert (v. li.): NAbg. Anneliese Kitzmüller (FPÖ), Geehrte Irmela Wichmann und SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel.
Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Leo Hagen

Zu den Autorinnen zählen auch Ulrike Tumberger, Obfrau des Vereins der Landsleute aus Brünn und Umgebung („Bruna" Wien) und Waltraud Böhm – sie wurde bei der Veranstaltung von ihrer Tochter Elisabeth vertreten –, die über den „Brünner Todesmarsch" schrieben. Unter diesem Begriff ist die brutale Vertreibung von 20.000 bis 40.000 Frauen, Kindern und alten Menschen aus Brünn in die Geschichte eingegangen. Während ihre Männer meist in Kriegsgefangenschaft oder interniert waren, wurden die Deutsch sprechenden Frauen am 31. Mai 1945 aus der Stadt in Richtung österreichische Grenze vertrieben. Den Strapazen des Marsches und während einer zwischenzeitlichen Internierung der Hitze und schlechten Versorgung waren Tausende nicht gewachsen, sie fielen Hunger, Erschöpfung und Krankheiten zum Opfer. Über das Schicksal der Vertriebenen aus Sicht der Familien sprach die Tochter von Ulrike Tumberger, Christiane Tumberger.

Schließlich kam die 1943 in der Batschka geborene Autorin Rosa Speidel zu Wort. Sie wurde als zweijähriges Kind mit ihren beiden Großmüttern in einem jugoslawischen Lager interniert und lernte ihre jahrelang nach Rußland verschleppte Mutter erst mit neun Jahren kennen. Die Verfasserin mehrerer Bücher zum Thema „Vertreibung" schilderte die unvorstellbar grausamen Demütigungen, die sie selbst im Lager erlitt und mitansehen mußte und machte die Traumata verständlich, die, wie man in ihrem Beitrag liest, ein Leben lang nicht heilen und sie dazu zwingen, sich ihr Leid immer wieder von der Seele zu schreiben.

Künstler im Dienst der k.u.k. Kriegspropaganda 1914 bis 1918:

Musen an die Front!

Eine Ausstellung des Adalbert-Stifter-Vereins München im Isergebirgs-Museum Neugablonz vom 17. Mai bis 15. Juli 2012.

Geöffnet ist die Ausstellung täglich außer Montag, jeweils von 14 bis 17 Uhr.

„Wohin es uns verschlagen wird – in die Berge Serbiens, in die Sümpfe Rußlands – wir sind entschlossen, dem Heer auf Schritt und Tritt zu folgen, um Zeugen zu sein seiner Taten in diesem Krieg, der die Erdrinde beben läßt von den Küsten des Mittelmeeres bis zum Polarkreis."

Patriotische Begeisterung klingt aus diesen Worten von Alexander Roda Roda, erschienen in der „Neuen Freien Presse" kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Der österreichische Schriftsteller war einer von zahlreichen Literaten, Journalisten und Künstlern, die 1914 bis 1918 als Kriegsberichterstatter oder Kriegsmaler im Dienst der k.u.k. Kriegspropaganda standen.

Der Erste Weltkrieg überstieg in seinen Dimensionen und Folgen alle bis dahin geführten Kriege und wurde schon von Zeitgenossen als der „Große Krieg" bezeichnet. Die Zahl der beteiligten Staaten und der an verschiedenen Fronten kämpfenden Soldaten, die nach Millionen zählenden Opfer und das Ausmaß der Zerstörungen berechtigen zu dieser Bezeichnung. Hinzu kam der Einsatz neuer und schlagkräftiger Militärtechnik: Gas, Aeroplane, gepanzerte Kampffahrzeuge, schwere Artillerie – und nicht zuletzt die Kriegspropaganda als Möglichkeit, durch gezielte Informationsauswahl die öffentliche Meinung zu steuern.

Zuständig dafür war das „Kriegspressequartier" (KPQ), das der Presse Berichte über das Kriegsgeschehen in Wort und Bild zu liefern hatte. Hier arbeiteten neben Alexander Roda Roda so bekannte Schriftsteller wie Egon Erwin Kisch, Franz Werfel oder Leo Perutz sowie namhafte Künstler wie Oskar Kokoschka, Ferdinand Staeger oder Ludwig Hesshaimer. Parallel dazu wurde im Wiener Kriegsarchiv eine „Literarische Gruppe" ins Leben gerufen, die den Krieg zu dokumentieren und publizistisch zu propagieren hatte. Zu dieser Gruppe gehörten beispielweise Rainer Maria Rilke, Stefan Zweig und Alfred Polgar.

Sowohl das KPQ als auch die „Literarische Gruppe" boten vielen Journalisten, Schriftstellern und Künstlern eine Möglichkeit, den Kriegsdienst mit der Waffe zu vermeiden und statt dessen mit Feder, Pinsel oder Kamera für den Kriegspropaganda-Apparat zu arbeiten.

Die Ausstellung thematisiert den – bewußten oder unbewußten – Anteil der Literatur und Kunst am Ersten Weltkrieg. Sie zeigt sowohl ihr Schwanken zwischen Patriotismus und Pazifismus als auch ihr freiwilliges Engagement im Kriegsgeschehen. Die Künstler und Intellektuellen stehen für ganz unterschiedliche Einstellungen zum Krieg, die mitunter auch innerhalb einzelner Biografien verschiedene Phasen und Wandlungen erlebten.

Die zweibändige Begleitpublikation zur Ausstellung kostet 10,00 Euro.

Infos: Eva Haupt M.A., Museumsleiterin Isergebirgs-Museum Neugablonz, Marktgasse 8, 87600 Kaufbeuren-Neugablonz, Tel. 0 83 41 / 96 50 18 – Fax 0 83 41 / 65 2 92 – E-mail: info@isergebirgs-museum.de.

„Ausgerechnet mich stellen sie an zum Kopieren von spitzige Drahthaare und zackige Felsen, wo ich mein Lebenlang nur gemacht habe in runde weibliche Rähte."

Vorurteile überdauern

Kürzlich brachte Marek Kerles in „Lidové noviny" über die Beziehungen der Menschen an der Grenze einen Beitrag: „Die Österreicher haben bereits die Tschechen gern, schätzen sie auch als Kunden." Er schreibt:

Als man vor acht Jahren dem Vertreter des Bürgermeisters der oberösterreichischen Gemeinde Afiesl, Hugo Anziger, einen Traktor aus der Scheune stahl und nachts mit ihm nach Tschechien verschwand, handelte es sich um einen Diebstahl, der in der Gemeinde ohnegleichen war. Der erzürnte Landwirt begann darüber nachzudenken, daß es den Oberösterreichern eigentlich in der Zeit besser ging, als der Eiserne Vorhang Tschechien und Österreich trennte. „Früher hatten wir zwar eine geschlossene Grenze, aber offene Türen. Heute ist dies leider umgekehrt", gab Anziger damals zu bedenken. Seine Ansicht unter den Oberösterreichern war bei weitem nicht vereinzelt. Außer dem Traktor brachten Diebe nämlich zwei Jahre später einen leeren Schulbus und im Jahr 2010 das Auto der Freiwilligen Feuerwehr aus Schlag nach Tschechien.

Eine aktuelle Untersuchung der österreichischen Gesellschaft für europäische Politik (ÖGfE) belegt, daß sich in den Beziehungen zwischen Österreich und Tschechien doch etwas ändert... „Immer mehr Tschechen wurden in österreichischen Geschäften geschätzte Kunden", sagte gegenüber „LN" der Bürgermeister von České Velenice (Böhmisch Wielands), Jaroslav Slíva. Auch wenn sich die Beziehung der Österreicher zu den Tschechen Untersuchungen zufolge verbessert hat, zeigt die Veränderung bis jetzt geringes Interesse österreichischer Touristen an einem Urlaub in der ČR. Im letzten Jahr übernachteten in einigen tschechischen Beherbergungseinrichtungen 384 österreichische Bewohner, was sie in den elften Platz unter den ausländischen Besuchern einreiht."

Marek Kerles schreibt im gleichen Blatt in einer Anmerkung zum Thema: „Einige Historiker ersehen aus dem geringen Interesse der Bewohner Österreichs an einem Besuch der Tschechischen Republik Vorurteile aus der Zeit der Monarchie, jemand merkt wieder an, daß für Österreicher aus begreiflichen Gründen ein Urlaub am Mittelmeer ein größeres Lockmittel ist. Nur, daß sich dies auch über die Deutschen sagen läßt, die zu uns von allen Fremden am meisten fahren. Aus der Seite der Österreicher sieht es tatsächlich so aus nach einigen schwer zu beseitigenden Vorurteilen. Wenn österreichische Besucher Prag, Krummau oder Frauenberg ähnlich wie die Polen oder die Deutschen attackieren werden, wird das ein viel besserer Beweis für die verbesserten tschechisch-österreichischen Beziehungen sein als Schlüsse aus jedweden Untersuchungen. wyk

WIR SUCHEN BÜCHER – BILDER – DOKUMENTE

Liebe Landsleute!

Wir sind dabei, eine Sudetenbibliothek ins Leben zu rufen. Dieses Projekt sammelt unter dem Titel **„Bücher – Bilder – Dokumente"** unwiederbringliches Kulturgut sudetendeutscher Geschichte, das in weiterer Folge einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll.

Für den Fall, daß Sie einschlägiges Material anbieten können und uns überlassen möchten, nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf:

Adresse: Sudetenpost, Kreuzstraße 7, A-4040 Linz
Telefon aus Österreich: 0664 / 37 83 166 und 0732 / 70 05 92
Telefon aus Deutschland: 0043 / 664 / 37 83 166 und 0043 / 732 / 70 05 92
Fax aus Österreich: 0732 / 70 05 92
Fax aus Deutschland: 0043 / 732 / 70 05 92

Kardinal: Restitution nicht so wichtig...

Die Restitution des Kircheneigentums ist und war nie der entscheidende Faktor für das Leben der katholischen Kirche im tschechischen Staat. Dies meint der Prager Erzbischof Kardinal Dominik Duka. Davon zeuge, so Duka, die Geschichte von Erzbischof Antonín Brus. Brus wurde im 16. Jahrhundert zum Prager Erzbischof ernannt, nachdem nach 140 Jahren das Prager Erzbistum wiederhergestellt worden war. Die Kirche wurde erst einhundert Jahre nach der Wiederherstellung des Erzbistums unter Kardinal Harrach teilweise entschädigt. Darauf machte Duka im sogenannten „Hirtenbrief" aufmerksam, den er anläßlich der Feierlichkeiten zum 450. Jahrestag der Widerherstellung des Prager Erzbistums veröffentlichte. Den Höhepunkt dieser Jubiläumsfeiern bildete Mitte Mai ein festlicher Gottesdienst im Veitsdom auf der Prager Burg. Den Gottesdienst zelebrierte der Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn als Päpstlicher Legat gemeinsam mit Kardinal Duka und mehreren weiteren Bischöfen aus Tschechien sowie aus dem Ausland. Schönborn ist der Urneffe des Kardinals Franziskus von Paula Graf von Schönborn, der von 1885 bis 1899 Prager Erzbischof war.

Erben von Holocaust-Opfern klagen Tschechien in den USA

Im fernen Florida muß sich Tschechien seiner Vergangenheit stellen, berichtete kürzlich die von der Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien herausgegebene „LandesZeitung". Seit Ende April verhandelt ein Gericht in Fort Lauderdale in Sachen jüdischer Restitution in der Tschechischen Republik. Eingereicht hat die Klage der Großneffe des böhmischen Kunstsammlers und -mäzens Richard Popper, Michal Klepetář.

Das Verfahren richtet sich gegen die Tschechische Republik, die Nationalgalerie und das Kunstgewerbemuseum in Prag. Beide Museen halten in ihren Sammlungen Eigentum von Holocaust-Opfern, deren rechtmäßige Erben in der Tschechischen Republik leben.

Mit seiner Klage, in der Klepetář vom berühmt-berüchtigten Nazi-Opfer-Anwalt Ed Fagan unterstützt wird, geht es konkret um Kunstgegenstände aus der sogenannten Popper-Sammlung. Klepetář fordert die Herausgabe der Werke der Sammlung sowie der Dokumente, die zur Auffindung ihrer bislang verschollenen Teile führen können. Oder eine Entschädigungszahlung in Höhe von 50 Millionen US-Dollar.

„Die tschechischen Richter haben uns das Recht auf das Haus, in dem Popper gelebt hat, zugesprochen. Gleichzeitig haben sie unseren Anspruch auf die Bilder abgelehnt, die in dem Haus hingen", erklärt Klepetář seine Beweggründe. „Und da niemand, einschließlich des tschechischen Verfassungsgerichts, Interesse zeigte, diese Ungerechtigkeit aus der Welt zu schaffen, habe ich mich entschlossen, mit Hilfe eines amerikanischen Gerichts Gerechtigkeit durchzusetzen", erklärt Klepetář.

Sein amerikanischer Anwalt Ed Fagan glaubt nicht, daß Tschechien langfristig seine internationalen Verpflichtungen ignorieren kann. Diese ist sie unter anderem auch 2009 mit Unterzeichnung der Theresienstädter Erklärung eingegangen, die die Notwenigkeit unterstreicht, Probleme bei der Rückgabe von Eigentum zu lösen, das von den Nazis konfisziert wurde. „Unsere Klage gründet auf einem sehr einfachen Konzept. Keine Regierung, kein Museum und keine Einzelperson kann Eigentum besitzen, das Opfern des Holocaust gestohlen wurde", sagte Fagan.

Daher sei das ganze Verfahren von vornherein klar. „Vor allem, da die einzelnen Werke der Popper-Sammlung dieser schon eindeutig zugeordnet wurden." so Fagan. Die tschechische Regierung, meint er, könne daher die amerikanischen Richter nicht mehr aufhalten, egal mit welchem Argument.

Tatsächlich haben Opfer des Nazi-Regimes schon in der Vergangenheit Restitutions- und Schadensersatzansprüche von Opfern des Nationalsozialismus durchgesetzt, zum Beispiel auch im Falle von Zwangsarbeitern. Sollten die Richter in Florida im Sinne von Michal Klepetář entscheiden, setzen sie ein Signal für diejenigen, deren Restitutionsansprüche noch offen sind.

ACHTUNG!
Die EU ist mit dem Beneš-Virus infiziert!

Pygmalion-Theater würdigt Hans Dama

Der Rumänische Kulturverein HORA in Wien und die Banater Schwaben Österreichs führen in Kooperation mit der Österreichisch-Rumänische Gesellschaft und der Stiftung der deutschsprachigen Heimatvertriebenen am 25. Juni im Wiener Pygmalion-Theater eine Festveranstaltung durch. Titel: „Mittler zwischen Kulturen und Generationen: Der Dichter und Philologe Dr. Hans Dama". Beginn der Veranstaltung ist um 18 Uhr. Hans Dama veröffentlichte in zahlreichen deutschen, österreichischen ungarischen, rumänischen, spanischen und mexikanischen Zeitschriften sowie in Anthologien Lyrik, Kurzprosa und Essays sowie Übersetzungen aus der rumänischen Lyrik. In den USA wurden zwei seiner Gedichte vertont. 1974 verließ er Rumänien und zog nach Wien, wo er auch promovierte. Seit 1980 unterrichtet er an der Universität Wien.

Spende des SL-Kontaktbüros Prag zurückgewiesen:

Lidice kein Ort der Versöhnung

„Die Gestalter des Lidicer Projekts „Rozeznění" (etwa „Ertönen") waren gezwungen, die finanzielle Spende, die ihnen der Direktor der Sudetendeutschen Kanzlei in Prag, Peter Barton, gesandt hatte, zurückzugeben. Sie mußten einem Ultimatum nachkommen, das ihnen unter der Androhung des Rücktritts vom Vertrag der Direktor der Gedenkstätte Lidice gestellt hat", schrieb die Zeitung „Lidové noviny" am 7. Mai 2012 im Beitrag „In Lidice schmerzten alte Wunden".

Das erstellte Tondrama auf der Grundlage historischer Fakten der Aussage verbliebener Zeitzeugen können die Besucher der Gedenkstätte über Kopfhörer und Handys verfolgen.

Bei der zurückgewiesenen Spende geht es um symbolische achttausend Kronen, die das anspruchsvolle Projekt sicher nicht herausreißen, aber (zumindest) den Anteil an der Lidicer Pietät erkennen lassen, und daß sich die Deutschen des dritten Jahttausends der Schuld ihrer Vorgänger an der unseligen Tragödie bewußt sind. „Tschechen und Deutsche haben viele Opfer aus der Zeit der beiden Kriege und davor gebracht", erläuterte Peter Barton seinen Beitrag in einem Brief an den Autor und Vorsitzenden der Gesellschaft, die das Projekt realisierte, Vílem Faltýnek. „Das mindeste, das wir tun können, ist, zu sagen, daß so etwas nie mehr von neuem geschehen darf, und dann, daß es notwendig ist, auch die folgenden Generationen an die Auslöschung von Lidice zu erinnern

Diesen Schritt zur Versöhnung an der empfindlichsten Stelle der tschechisch-deutschen Beziehungen haben die Autoren des Projektes „Rozeznění" (durchwegs) positiv aufgenommen, die anderen Statisten der Gedenkstätte sprechen es klar aus – zu den zahlreichsten Besuchern gehören gerade die Besucher aus Deutschland. Aber der Direktor der Gedenkstätte, Milouš Červencl, meint, daß sich die deutsche Repräsentation niemals wirklich für Lidice entschuldigt hat und zitiert Eintragungen aus dem Gästebuch. Am 20. April schrieb er an Vilém Faltýnek, versehen mit drei Ausrufungszeichen: „Sofern Sie das bis zum Montag (Anm.: 23. 4.) nicht erläutern, sende ich Ihnen schriftlich den Rücktritt der Gedenkstätte vom Rahmenvertrag in Übereinstimmung mit der Rechtsordnung der ČR."

Es ist schwer verständlich, daß siebzig Jahre nach dem tragischen Ereignis noch in diesem Geiste diskutiert wird, denkt auch Professor Tomáš Halík: „Ich bin überzeugt, daß der anstößige Druck nach Rückgabe des Geschenks der Sudetendeutschen Kanzlei eine Kundgebung nahezu des Unverständnisses des Sinns des ganzen Projektes ist und die Absicht untergräbt, Lidice zu einem Ort der Versöhnung zu machen und keinesfalls zur Potenzierung nationalen Hasses."

In seiner Anmerkung „Der Stolz der Lidicer" im gleichen Blatt schreibt Daniel Kaiser: „An der Nase fassen sollte sich ... Tomáš Halík, der aus Lidice um jeden Preis einen „Ort der Versöhnung" machen möchte. Der Tatort des Massenverbrechens hat kein Ort der Versöhnung zu sein, sondern ein Ort der Erinnerungen an die Opfer und ihre Leiden. Im Idealfall ein Ort der Demut im Denken der Besucher, die irgendwie, sei es indirekt, eine Verantwortung für die Übeltäter verspüren. Und es ist gut, daß solche aus Deutschland kommen.

In seinem Beitrag „Der Mai – Monat des Hasses" („LN", 9. 5. 2012) fügt Bohumil Doležal dieser Zitierung sarkastisch hinzu: „Kurzum, Deutsche, die nach Lidice kommen, kriechense allerhöchstens auf dem Bauche."

P.S.: Das Projekt „Rozeznění" (etwa „Ertönen") bezeichnete B. Doležal in seinem Beitrag als „Rozednění (Tagesanbruch). wyk

Prager Folteropfer seliggesprochen

Papst Benedikt XVI. hat das Dekret über die Seligsprechung von 14 Franziskanern gebilligt, die im 17. Jahrhundert in Prag zur Tode gefoltert worden waren. Die Märtyrer sollen am 13. Oktober im Prager Veitsdom in die Liste der Seligen eingetragen werden. Die Franziskaner wurden Anfang des 17. Jahrhunderts nach Prag berufen, um im vorwiegend protestantischen Prag Messen für die katholische Minderheit zu lesen. 14 Ordensbrüder wurden am 15. Februar 1611 in der Maria-Schnee-Kirche in Prag zu Tode gefoltert.

SPD-Politik fordert Strafe bei Genozid-Leugnung

„Die Wahrheit und die Aufarbeitung der Wahrheit gegen all diejenigen, die gern vergessen würden und ihre eigenen Politik mit dem Verdrängen machen." Diese Maxime stellte der SPD-Politiker Bernhard von Grünberg in den Fokus seiner Gedenkrede zum 97. Jahrestag des türkischen Völkermords an den Armeniern. In Frankfurt gedachten die Nachfahren der einenhalb Millionen Opfer von 1915 ihrer Toten, der Zentralrat der Armenier in Deutschland (ZAD) hatte zur zentralen Gedenkfeier in die Paulskirche geladen. Die Armenier fordern die rechtlich verbindliche Anerkennung des Völkermords durch den Deutschen Bundestag und sie fordern, die Leugnung anerkannter Völkermorde unter Strafe zu stellen. Diese Forderung übernimmt auch von Grünberg in seiner Gedenkrede: „Da das Leugnen des Holocaust in Deutschland strafbar ist, muß auch das Leugnen des Genozids an den Armeniern strafbar werden. In diesen Fragen darf es keine Ungleichbehandlung geben."

Bei der Verfolgung und dem Genozid an den Armeniern, so Bernhard von Grünberg, lief alles ganz ähnlich ab, wie später bei der Judenverfolgung in Deutschland. Nicht umsonst habe sich Adolf Hitler bei seinen Untaten auf die Ermordung der Armenier berufen. Der Redner betonte die besondere deutsche Verantwortung bei diesem Thema und stellte die Frage: „Wie will die bundesdeutsche Gesellschaft das geschichtliche Erbe ihrer armenischen und armenischstämmigen Mitbürgerinnen und Mitbürger aufnehmen? Wie will und muß die Politik damit umgehen?" Daraus leitet er die Forderung ab, die deutsche Bildungspolitik und den Geschichtsunterricht an deutschen Schulen grundsätzlich zu erneuern: „Wir brauchen eine völlig neue Sichtweise auf die beiden letzten Jahrhunderte, eine aus dem Blickwinkel europäischer Politik – oder vielmehr: der immer schon interkulturellen Erfahrungen der Menschen, von denen auch die geschriebene Geschichte handeln sollte." Das Thema Völkermord gehört, fordert der Politiker, in die Schulen.

Ohne Erinnern gibt es keine Zukunft, so sein Fazit. „Der Respekt und die Anerkennung vor den anderen Kulturen und religiösen Hintergründen muß unsere neue deutsche Identität sein." Grünberg fordert von Deutschland „Eindeutigkeit" in der Frage des Völkermords an den Armeniern. Und er beharrt darauf, daß auch die Europäische Union auf die Türkei einwirkt, daß sie „im Verbund der europäischen Rechtsstaaten nur dann einen Platz finden kann, wenn eine gründliche und aufrichtige Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte stattgefunden hat". Bleibt nur die Frage: Warum agiert die SPD nicht ebenso entschlossen, wenn es um den Völkermord an Deutschen geht?

Vortrag in Linz: Wie Schulkinder antideutsch manipuliert werden

Nach einer Umfrage von 2009 wünschten 65 Prozent der tschechischen Bürger, daß die Beneš-Dekrete in Kraft bleiben sollten, 8 Prozent wollten sie aufheben und 27 Prozent hatten keine Ahnung von diesem Thema. Die öffentliche Diskussion in der Tschechischen Republik ist nach den gemachten Erfahrungen des Vortragenden zudem von einer Fülle von Haß-Attacken, Vorurteilen und Selbstgerechtigkeit geprägt. Wie kann es aber kommen, daß in einer grundsätzlichen Menschenrechtsfrage eine derartige Stimmungslage in einer mittlerweile von keinem Gewaltregime mehr bedrückten und gegängelten Gesellschaft dominiert? Woher kommen Vorurteile und negative Emotionen?

Diesen Fragen ist Jiří Blažek nachgegangen. Der im Jahre 1982 in Falkenau an der Eger / Sokolov geboren und in Graslitz / Kraslice aufgewachsene Chemiker an der tschechischen Akademie der Wissenschaften hat die Antwort darauf vor allem in der Erziehung und Bildung in der Tschechischen Republik gefunden, wobei die Inhalte der Schulbücher bis heute eine entscheidende Rolle spielen. Das dort vermittelte Geschichtsbild prägt Generationen und kommt darüber hinaus dem Bedürfnis entgegen, die Schuld für Fehlentwicklungen und geschichtliche Katastrophen ausschließlich bei den Angehörigen anderer Ethnien zu suchen.

Blažek, der auch als Chemielehrer arbeitet, ist die Aufklärung über solche gesellschaftspolitische Fehlentwicklungen und die Versöhnung mit dem deutschen Volk ein aufrichtiges Anliegen. Er hält dabei seinen tschechischen Landsleuten einen sehr klaren Spiegel vor und hat sich damit naturgemäß nicht nur Freunde gemacht.

Auch für Österreich sind die Untersuchungsergebnisse von Bedeutung, denn es wäre von der tschechischen Seite politisch zu fordern, den Inhalt ihrer Schulbücher auf mitteleuropäischen menschenrechtlichen Standard zu bringen und von ethnischen Diskriminierungen zu befreien.

Am Mittwoch, dem 20. Juni, hält Blažek auf Einladung des Freiheitlichen Akademikerverbandes (FAV) Oberösterreich in Linz, im Gasthof „Goldener Adler" Urfahr, Hauptstraße 56, 19 Uhr, zu diesem Thema einen Vortrag.

WIR HABEN GELESEN

Ingrid Klimesch: „Danke." Lebenserinnerungen. ISBN 978-3-902416-77-3, Preis: Euro 15,–. Erhältlich im gutsortierten Buchhandel, beim Verlag Bibliothek der Provinz, in A-3970 Weitra (www.bibliothekderprovinz.at) – oder bei Ingrid Klimesch, Friedhofstraße 7a, 5280 Braunau, Tel. 0 77 22 / 62 5 54 – 0 680 / 32 51 025.

Es ist eine eilende Zeit, in der wir heute leben. Alles ist immer wieder neu. Was davor war, versinkt schnell im gierigen Treibsand des Vergessens. Und zu viele der Erinnerungen haben meine Eltern und Großeltern schon unwiederbringlich mitgenommen, darum möchte ich versuchen, festzuhalten, was ich noch mitgebracht habe, bevor auch dieses vergeht.

„Es handelt sich hier um Erinnerungsliteratur", stellte Richard Pils, der Inhaber des Verlags der Provinz, der das Buch herausgebracht hat, bei der Präsentation fest.

Ingrid Klimesch wurde 1940 in Prag als Kind sudetendeutscher Eltern geboren und schildert auf einfache zu Herzen gehende Weise ihre Erinnerungen an die Vertreibung, das Finden der neuen Heimat in Österreich und ihr Leben, für das alles sie dem Herrgott eben Danke sagen kann, ein Leben, das noch zusätzliche Dramatik erhält durch Jahrzehnte langes Zusammenleben mit dem autistischen Sohn.

Ihre Mutter hat Mitte der vierziger Jahre in Braunau den „Sudetenring" gegründet, der später in die Sudetendeutsche Landsmannschaft übergeführt wurde. Dies und alles, woran sie sich noch erinnern konnte, hat sie in ihrer Lebensgeschichte aufgeschrieben.

Anneliese Kitzmüller, Martin Graf (Hg.): Frauen während der Vertreibung. 1848. Medienvielfalt Verlags GmbH, 1190 Wien. ISBN 978-3-9502849-6-6, 219 S., bebildert, Preis: Euro 14,90, zuzüglich Versandspesen. Zu beziehen über: office@sudeten.at.

Millionen von Frauen entgingen nur knapp den Schrecken der alliierten Bombenangriffe, um in „Friedenszeiten" erst die wahre Hölle des Krieges zu erfahren. Bereits kurz vor dem Ende der Kampfhandlungen übernahmen in Ost- und Südosteuropa kommunistische Partisanen die Macht und begannen mit der systematischen Liquidierung und Vertreibung der jahrhundertelang ansässigen altösterreichischen Minderheiten.

So manche dieser tapferen Frauen erlitt ein Martyrium unvorstellbaren Ausmaßes. Demütigungen und grundlose Schläge waren an der Tagesordnung. Nur allzu oft stand am Ende des Schreckens eine Vergewaltigung durch die enthemmten Soldaten der Roten Armee bzw. den kommunistischen Mob. Auch begrub so manche Mutter ihr Kind auf der Flucht in eine bessere Zukunft im Straßengraben, ohne Abschied nehmen zu können.

Trotz dieser widrigen Umstände haben die vertriebenen Frauen ihren Mut niemals verloren, sondern sich am Aufbau ihrer neuen Heimat Österreich und Deutschland mit voller Kraft beteiligt.

Dieses von FPÖ-Vertriebenensprecherin Anneliese Kitzmüller und dem 3. Nationalratspräsidenten Martin Graf (FPÖ) herausgegebenen Buch soll nun eine Würdigung der Leistungen dieser Frauen sein, welche mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges alles verloren haben und denen meist nicht einmal „ein Taschentuch zum Weinen" geblieben ist.

Wilhelm Böhm: Zu neuen Ufern, IV. Bd. Herausgeber: Wilhelm Böhm, ISBN-Nummer 978-3-934679-47-4, Preis: 16,80 Euro. Direkte Bestellung beim Helmut Preußler Verlag, Dagmarstr. 8, 90482 Nürnberg, Telefon: +49 (0) 911 / 95 47 80 – E-mail: preussler-verlag@t-online.de. Bei Bestellung aller vier Bände keine Porto-und Verpackungskosten.

Die Tragödie der Vertreibung offenbart sich am Schicksal des elfjährigen Wilhelm Klinger, der zusammen mit seiner Mutter und ihren sudetendeutschen Leidensgenossen unter entwürdigenden Begleitumständen seine Heimat verlassen muß. Not und Bedrängnis bewältigen Mutter und Sohn mit ungebrochenem Lebenswillen. Mit Einfallsreichtum und Entschlossenheit gelingen den beiden nach der langen und abenteuerlichen Bahnfahrt im Viehwaggon erste Schritte beim Aufbau einer neuen Existenz.

Dieses Buch will aber nicht nur spannende Lektüre aus dem Leben eines jungen Menschen der Nachkriegszeit und dessen Erlebnisse bei der Vertreibung aus der Heimat sein, sondern der Leser erfährt auch wichtige Einzelheiten über die Lebensverhältnisse des damaligen Alltags.

An etlichen Beispielen werden ebenso die Unterrichtsbedingungen an den Schulen der „neuen Heimat" in der Kleinstadt Hersfeld und dem Ziethenring-Gymnasium der hessischen Großstadt Wiesbaden lebensnah geschildert. In situativen Einblendungen beschreibt der Autor, welche ständig wechselnden Herausforderungen der heimatlos Gewordene und seine Eltern standhalten mußten, um ihr bloßes Überleben zu sichern.

Schließlich befaßt sich das Schlußkapitel mit der Darstellung der historischen Rahmenbedingungen, die von der neuen Bedrohung des immer schärferen ideologischen Gegensatzes zwischen den Großmächten im sogenannten „Kalten Krieg" überschattet werden.

Der 4. Band des Autors Wilhelm Böhm beschreibt in einer ergreifenden Darstellung die selbst erlebten Vertreibungs-Umstände, ohne in eine bloße Anhäufung von Klagen über die schlimmen Erfahrungen mit den Knechten der Beneš-Dekrete abzugleiten. Vielmehr wird auch das weitgefächerte Spektrum der Vertreibungsfolgen und deren Bewältigung an den „neuen Ufern" geschildert. Dieser Zusammenhang soll mit diesem Buch vor allem für den historisch interessierten Leser nacherlebbar werden.

Die Tochter des Autors, Stephanie Böhm, hat den vierten Band illustriert, Tochter Julie hat darüber hinaus die Landkarte des Vertreibungsweges gestaltet.

Adolf Hampel: Mein langer Weg nach Moskau. Ausgewählte Erinnerungen. ISBN Nr. 978-3-87336-950-4, erschienen im Gerhard Hess Verlag, Bad Schussenried 2012, 176 Seiten. Euro 12,80. – Bestelladresse: Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien e.V., Haus Königstein, Zum Sportfeld 14, D-63 667 Geiß-Nidda – E-mail: haus-koenigstein.nidda@t-online.de.

Der aus dem österr.-schlesischen Klein-Herrlitz bei Troppau stammende Theologieprofessor Adolf Hampel ist nicht nur ein bekannter Hochschullehrer und Referent, sondern auch ein begnadeter Erzähler. Durch die hier jetzt vorliegenden Erinnerungen „Mein langer Weg nach Moskau" werden Teile seiner Lebensgeschichte (und Erlebnisse) nun auch schriftlich erfahrbar. Hampel war immer ein unbequemer Zeitgenosse und Schwarz-Weiß-Malerei ist ihm fremd. So spart er bei seinen autobiographischen Schilderungen auch die Krisenzeiten nicht aus. Sein Leben war keine Einbahnstraße, keine via triumphalis. Und doch wird beim Lesen ein roter Faden erkennbar, eine Richtschnur, die ihm auf seinem langen Weg nach Moskau Orientierung gab. 1933 als Jüngster von acht Geschwistern in eine Bauernfamilie geboren, ist er hineingestellt in die großen Verwerfungen dieser Zeit, von denen seine Heimat Österr.-Schlesien nicht verschont bleiben sollte. Zu diesen großen Verwerfungen gehört selbstverständlich auch die brutale Vertreibung der Sudetendeutschen, die der Autor mit seiner Familie durchlebte und in diesem Buch eindrücklich schildert. Trotz oder gerade wegen seiner Erlebnisse nach dem Krieg wendet sich Hampel Rußland zu, erlernt die Sprache und studiert in Rom am Collegium Russicum. 1962, im Jahr seiner Promotion, erhält er einen Ruf aus Königstein, wirkt dort fortan als Dozent für Ostkirchenkunde und Marxismus und knüpft Kontakte in die verschiedenen Länder Mittel- und Osteuropas. Es ist spannend zu lesen, wie diese Arbeit in den folgenden Jahrzehnten Frucht brachte. Als Kenner des Ostens war Hampel an vielen Brennpunkten Osteuropas in den letzten Jahrzehnten stets zugegen. Ob in der Tschechoslowakei, im Baltikum, Georgien, in der Ukraine, in Moldawien, Aserbaidschan oder auf dem Balkan: Stets ist Hampel darum bemüht, seine Kontakte zu nutzen, um eine positive Wende herbeizuführen. Hampel beweist sich auf die für ihn charakteristisch bescheidene Art als ein Mann der Tat. Papst Johannes Paul II. sprach einmal bildhaft von West- und Osteuropa als den „zwei Lungenflügeln Europas". Hampel diente dieses Bild bereits lange vor der Wahl des polnischen Papstes als Richtschnur für sein Handeln, denn er begann schon früh nach den gemeinsamen und tiefreichenden Wurzeln Europas zu graben, die der Eiserne Vorhang nur überdeckt hatte, aber nie ganz zuschütten konnte und war somit seiner Zeit weit voraus.

Dieses Buch gewährt mehr als vielfältige Einblicke, wenn wir Hampel in fast alle ehemals kommunistischen Länder Ostmitteleuropas bis nach Moskau und in den Kaukasus begleiten. Wir treffen mit ihm Staatsmänner und Dissidenten, unterdrückte Kirchenmänner und Schriftsteller. Er war auf der Suche nach der legendären, aber verschollenen Ikone der Muttergottes von Kazan bei Patriarchen und sogar beim Papst, erzählt aber auch von Grenzerfahrungen, die einem Josef Schwejk Ehre machen könnten. Das uns doch eigentlich so naheliegende Mittel- und Osteuropa erweist sich einmal mehr für manche von uns als „Ferner Osten", so exotische Aspekte kann der Autor uns vermitteln. Aber Hampel gelingt es, dieses Spannungsverhältnis aufzulösen und die Gemeinsamkeiten und Verbindungen mit diesem Raum aufzuzeigen.

Jürgen Wilke: ...und immer wieder von vorn. Mein Leben. Aufgezeichnet und ergänzt von Wolff A. Greinert. 106 Abbildungen sowie einem Rollen- und Regieregister, 315 S., Preis: Euro 24,95. Amalthea Signum Verlag, Wien, ISBN 978-3-85-5002-786-1, verlag@ amalthea.at.

Der mehrfach ausgezeichnete Kammerschauspieler Jürgen Wilke war während seiner langen Tätigkeit vielseitig und in sämtlichen Sparten des Theaters tätig – ein Multitalent mit Multifunktionen: Schauspieler, Regisseur, Organisator, Rezitator und Intendant. Dieses Buch zeichnet den Weg des geborenen Berliners über die Monate bei der Verteidigung der Festung Königsberg nach, seine Nachkriegsjahre im sowjetisch besetzten Ostdeutschland und im Nachkriegs-Berlin sowie das Schicksal seiner Familie ebenso wie seine (Theater-)Lehrjahre von Hamburg über Oldenburg und Kiel bis nach Düsseldorf ans dortige Schauspielhaus. Dort gelang ihm neben seinem Meister und Mentor Gustaf Gründgens als Wallenstein in der Rolle des Max Piccolomini 1953 der Durchbruch zum gefragten Schauspieler. Über Zwischenstationen wie den Münchener Kammerspielen, dem Deutschen Schauspielhaus in Hamburg und dem Wiener Theater in der Josefstadt kam er 1956 als jugendlicher Held ans Burgtheater, wo er bis 1986 engagiert war und dem er bis heute – pensioniert – angehört.

Nach zahlreichen Auftritten bei Festspielen, u. a. in Bad Hersfeld und Bregenz sowie einer ausgedehnten Südamerika-Tournee, übernahm Jürgen Wilke die Intendanzen verschiedener Sommer-Festspiele: In Andernach am Rhein, im niederösterreichischen Stockerau. 1980 rief er den Laxenburger Kultursommer ins Leben und von 1981 bis 1996 zeichnete er für die Perchtoldsdorfer Sommerspiele verantwortlich. Ab 1998 war er darüber hinaus Alleininhaber des Tourneetheaters „Der Grüne Wagen". Als Intendant, Regisseur und als Schauspieler prägte er den Niederösterreichischen Theatersommer maßgebend mit.

Höhepunkte in Jürgen Wilkes Theaterleben waren seine Auftritte mit so bekannten Größen der Schauspielkunst wie Gustaf Gründgens (mit dem er bis zu dessen Tod im Jahre 1963 freundschaftlich verbunden blieb), Elisabeth Flickenschildt, Antje Weisgerber und Adolf Wohlbrück sowie in Wien mit Raoul Aslan, Werner Krauß, Oskar Werner, Paula Wessely, Attila Hörbiger, Susanne Almassy, Ernst Deutsch, Ewald Balser, Romuald Pekny. – Sie und viele andere haben in diesen reichhaltigen, in vielen Momenten bewegende Memoiren ihre Auftritte.

Florian Thomas Rulitz: Die Tragödie von Bleiburg und Viktring. Partisanengewalt in Kärnten am Beispiel der antikommunistischen Flüchtlinge im Mai 1945. Hermagoras Verlag in Mohorjeva založba, Klagenfurt / Celovec. ISBN 978-3-7086-0655-2, 450 Seiten, gebunden und bebildert, Preis: Euro 34,00. Mail: verlag@hermagoras.at – www.mohor jeva.at.

Die sowohl im österreichischen und auch im slowenischen Teil Kärntens fast bis Ende Mai 1945 – also bis rund drei Wochen nach der Kapitulation Hitler-Deutschlands – währenden Kampfhandlungen und Massaker, denen zahlreiche antikommunistische Flüchtlinge aus Jugoslawien zum Opfer fielen, spielen in den Erinnerungskulturen der jungen, selbständigen Staaten Kroatien und Slowenien eine zentrale Rolle. In der sozialistischen-jugoslawischen Erinnerungskultur waren die Ereignisse als „Endkesselschlachten", abschließende militärische Operationen oder „das große Finale in Kärnten" bekannt. Der Umstand, daß diese antikommunistischen Flüchtlinge Opfer von Partisanengewalt waren, war bis zum Zerfall Jugoslawiens von offizieller staatlicher Seite stets negiert worden. Ab den 1990er Jahren erscheinen in Kroatien und Slowenien die Tragödien von Bleiburg bzw. Viktring in den jeweiligen nationalen Erinnerungskulturen in einer neuen Perspektive. Mit der vorliegenden Studie hat Historiker Florian Rulitz einen wissenschaftlich fundierten Beitrag zur Klärung der Ereignisse im Mai 1945 geleistet und anhand eines umfangreichen, erstmals systematisch ausgewerteten Quellenmaterials (mit teilweise bisher unbekannten österreichischen Quellen wie etwa den Gendarmerie- und Pfarrchroniken) Tötungsstätten, Gräber, Gruppengräber und Massengräber der kroatischen und slowenischen Flüchtlinge im südlichsten Bundesland Österreichs dokumentiert.

Wolfgang Caspart: Politische Philosophie eines modernen Idealismus. Ideologiekritik, Politikwissenschaft, Staatsdenken. – Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 2012. – 200 Seiten, gebunden, Euro 42,80. ISSN 0930-939X. ISBN 978-3-631-63025-9. Bestellung in jeder Buchhandlung oder beim Verlag, zuzüglich Versandkosten, über zentrale.frankfurt@peterlang.com.

Wenn die Erde das geopolitische Spielfeld der Geschichte ist, sind die Menschen die Spieler. Der Erfolg der Spieler und die von ihnen errungene Macht sind wesentlich eine Frage des Willens und der ihm zugrundeliegenden Vorstellungskraft. Auch und gerade im Zeitalter fortschreitender Globalisierung sind Völker die größten bleibenden, unverwechselbaren und unvertauschbaren Einheiten der Weltgeschichte und -politik. Sie sind das Größte nicht bloß künstlich Gemachte und noch natürlich Gewachsene. Durch alle Krisen der Menschheit gewährleisten nur sie den Fortbestand der entfalteten Gesittung.

Die Probleme und Krisen der heutigen Zeit verlangen nach einer positiven Antwort. Sie zu liefern, ist die Aufgabe eines modernen Idealismus. Er stützt sich auf den transzendentalen Charakter der wissenschaftlichen Axiomatik wie auf die indeterministischen Ergebnisse der modernen Naturwissenschaften. Die Flucht in die Ideologie, Utopie oder Dogmatik hat nur nötig, wer zur Transzendierung unfähig ist. Die Zusammenfassung und Einordnung der empirischen Theorien, Teilwerte und einzelreligiösen Bekenntnisse erfolgen durch ihre Überhöhung in den höchsten Ideen. Der Mangel an dem hierzu erforderlichen hermeneutischen Verständnis zwingt zu Ersatzvorstellungen in Form beliebig verabsolutierter empirischer Theorien oder Hypothesen, Partialwerte und konfessioneller Dogmen. Diese kommen nicht wissenschaftlich, sittlich oder göttlich geboten zustande, sondern werden willkürlich gesetzt. Der Realismus in der Lebensbewältigung bis hin zur Politik liegt in der gekonnten transzendentalen und ethischen Handhabung beschränkter Modelle.

US-Historiker analysiert in einem Buch die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg:

Wir haben gelesen

„Ordnungsgemäße Überführung“

Der „Transfer“ von 14 Millionen Deutschen aus dem Osten, sprich die Vertreibung aus ihrer Heimat mit rund zwei Millionen Opfern, droht längst im allgemeinen Geschrei um Kriegs-Kollektivschuld und der „Einzigartigkeit der NS-Verbrechen“ unterzugehen. Es handelt sich jedoch zweifelsfrei um das größte Verbrechen gegen Menschen- und Völkerrecht unter völkermordähnlichen Begleiterscheinungen im 20. Jahrhundert. Um die Mitschuld der alliierten Siegermächte z. B. bei den Potsdamer Beratungen zu vertuschen, wurde dieses Geschehen auch an den Universitäten der westlichen Welt völlig totgeschwiegen. Auch die Politiker in Deutschland haben im Zuge der neuen Ostpolitik von Brandt bis Schröder dieses traurige Kapitel völlig ausgeklammert und z. B. die achtbändige Dokumentation des Bundes-Vertriebenenministeriums 1952 bis 1957, trotz seiner wissenschaftlichen Objektivität – u. a. wurden 11.000 Zeitzeugnisse ausgewertet und 700 davon abgedruckt – als „Propaganda“ des kalten Krieges verunglimpft.

Unter diesen Aspekten ist es sehr begrüßenswert, wenn ein amerikanischer Historiker sich um die Versachlichung des Themas durch eine außerordentlich gründliche Untersuchung dieses sehr komplexen Themas bemüht und in 13 Kapiteln, vom „Planer“, über den „Plan“, die „wilden Vertreibungen“, die Lager, die „organisierte Vertreibung“, die Kinder, der „wilde Westen“ (Jagd nach Beute, Goldgräber), Internationale Reaktionen, Neubeginn, Das Recht, und Bedeutung und Erinnerung; detailreich viele Beispiele von Verbrechen gegen die Menschlichkeit belegt, die zwischen Ostsee und Mittelmeer, bei der staatlichen Austreibung der Deutschen in Polen, Böhmen und Mähren, Ungarn und Jugoslawien geschehen sind.

Obwohl R. M. Douglas in seinem Buch „Ordnungsgemäße Überführung“ zunächst keine deutschen Zeugnisse verwenden wollte, die nicht von den Vertreiberländern bestätigt wurden, wodurch es bei manchen „Zeugnissen aus zweiter Hand“ zu Ungenauigkeiten kommt (z. B. wenn als „Ursache des Brünner Todesmarsches“ die Wohnungsnot der Arbeiter in Brünn angegeben wird), findet er schließlich die nach wissenschaftlich objektiven Methoden erstellte und achtbändige deutsche Vertreibungs-Dokumentation bestätigt. Im Zuge der neuen Ostpolitik von Brandt kam sie bereits 1967 unter Verschluß.

Die Deutschen mußten bestraft werden...

Dem Planer Edvard Beneš gelang es im Jahr 1943, bei den Alliierten der Methode des Bevölkerungstransfers allgemeine Anerkennung zu verschaffen, indem die seit langem durch den „Reptilienfonds“ bestochenen Journalisten (wie Seton-Watson) eine Hetz-Propaganda in den Zeitungen entfalteten. Und obwohl eine interministerielle Kommission in England den Plan einer humanen Überführung für gänzlich undurchführbar hielt, hatte sich die Vorstellung beim tschechischen Inlandswiderstand (UVOD) mit einem irrationalen Deutschenhaß festgesetzt, während für Stalin die Möglichkeit einer „sozialen Revolution“ bestimmend war.

Die Westalliierten trösteten sich bezüglich der zu erwartenden Ungerechtigkeiten aufgrund des zynischen Kollektivschuldprinzips mit einer „erzieherischen Methode“, da ja alle Deutschen bestraft werden müssen, weil sie an den NS-Verbrechen schuldig geworden sind.

Wilde Vertreibung nicht mehr zu stoppen

Als Churchill versuchte, in Jalta und Potsdam zurückzurudern, war es zu spät, weil auch die Polen die „Westerweiterung“ fest im Blick hatten. So kam es in Potsdam lediglich zum Kompromiß, indem man die ostdeutschen Gebiete „vorläufig“ unter polnische Verwaltung stellte und ein Moratorium der Vertreibung verlangte, bis die Umstände mit dem Alliierten Kontrollrat festgelegt werden können. Tatsächlich hatte aber überall die staatlich gelenkte „wilde Vertreibung“ bereits vor Potsdam eingesetzt und wurde ab dem 2. August 1945, trotz des Moratoriums verstärkt. Der Terror von Militär, Polizei und Miliz, besonders die massenhaft rekrutierten sogenannten „Revolutionsgarden“ entfalteten, z. B. auch durch die Beneš-Dekrete (bzw. Bierut-Dekrete) gedeckt, eine Terrortätigkeit gegen die deutschen Bewohner, die den Eindruck von spontaner Rache erweckte, obwohl alle Todesmärsche und Massaker, wie auch die Internierungen zur Zwangsarbeit, staatlich befohlen waren. In Prag waren 11.000 Angestellte des „Informations-Ministeriums“ mit der Werwolf-Propaganda beschäftigt, die noch am 31. 7. 1945 zum Aussig-Massaker führte, um Druck auf die Potsdamer Konferenz zu machen.

Nach unseren Erhebungen, von der tschechischen Geschichtsschreibung (Stanek) bestätigt, gab es neunzig KZs, davon 35 Todeslager, 53 Massaker (darunter die Erschießung der Wlassow-Soldaten in Schlüsselburg, wo die Maschinengewehre vier Tage nicht schwiegen) und 25 Todesmärsche (nicht nur Brünn und Iglau, sondern auch in Nordböhmen, und der Marsch von 25.000 deutschen Kriegsgefangenen unter tschechischer Bewachung von Böhmisch Brod nach Preßburg mit 6000 Toten). Als das Jahr 1945 zu Ende ging, waren bereits eine Million Sudetendeutsche und über 1,2 Millionen Deutsche aus Polen Opfer der „wilden Vertreibung“.

Die Internationale Kommission vom Roten Kreuz machte ihre Feststellungen nicht offiziell, weil sie dadurch eine Verschärfung des W-O-Konfliktes befürchtete. Der englische Abgeordnete Stokes stellte bei seinen Besuchen in Prag-Hagibor, Brüx, Aussig und Leitmeritz einen Tagessatz für die dort internierten Zwangsarbeiter von 750 kcal fest, und der englische Verleger Viktor Gollanz wandte sich in der Presse scharf gegen den unchristlichen Begriff der Kollektivschuld und gründete die Bewegung „Save Europe now“. Dennoch war die Stimmung durch die Hetzpropaganda der Kriegsschuldfrage völlig mitleidlos gegenüber den deutschen Opfern der Vertreibung aus Ost- und Mitteleuropa.

G. Rees schrieb im „Daily Express: „Es ist unvermeidlich daß im kommenden Winter Millionen Deutsche sterben, weil sie keine andere Zuflucht als das Grab haben. Es wird für die Deutschen ein heilsamer Effekt sein.“ Obwohl Bertrand Russel auf die Nürnberg-Anklage wegen Deportation aufmerksam machte, änderte sich nichts an der öffentlichen Meinung, da jede Verantwortung für das den Vertriebenen entstehende Leid zurückgewiesen wurde

Auch organisierte Vertreibung unmenschlich

Das Chaos des Bevölkerungstransfers setzte sich auch während der „organisierten Vertreibung“ 1946 / 47 fort, weil sich die Vertreiberländer nicht an die Abmachungen mit dem Kontrollrat hielten (keine Familientrennung, ausreichende Verpflegung, ärztliche Untersuchung, Mindestgepäck an Kleidung und persönlichem Bedarf, Transporte mit höchsten 1200 Personen, 40 pro Waggon). Besonders in den polnischen Internierungslagern herrschten durch Nichtversorgung katastrophale Verhältnisse, wo mit Mafia-Methoden von den ausgeplünderten Menschen mit Bestechung und Korruption noch Schutzgeld erpreßt wurde. Die Waggonbelegung wurde mit 80 bis 100 Personen total überschritten, teilweise starben bereits am Transport 20 bis 30 Prozent, während bei der Ankunft in der englischen Zone 50 Prozent in die Krankenhäuser gebracht werden mußten.

Von 516 Kindern der ersten Transporte aus den „wiedererlangten Gebieten“ im Dezember 1945 waren mehr als 100 barfuß !!! In Prag waren 25.000 Internierte (40 Lager, Zwangsarbeit ab 14 Jahre) davon 10.000 elternlose Kinder. Da für die Kleinkinder unter zwei Jahren keine Milch zur Verfügung stand, kam es zu 100 Prozent Kindersterblichkeit. Die Zeitung schrieb: „Wir sind nicht verpflichtet, die kleinen Hitleristen zu ernähren!“ Es gab auch keine Hilfe internationaler Organisationen wie UNRRA, IRO oder UNICEF. Der „Daily Herald“ schrieb: „...man muß sie dem wohlverdienten Elend überlassen, weil sie schon schuldig geboren sind“.

Deprimierende Entmenschlichung und Mitleidlosigkeit

So hinterläßt das Studium der Dokumentation von R. M. Douglas, nicht nur aufgrund der schrecklichen Beispiele millionenfachen Leides, sondern vor allem wegen der entmenschten Mitleidlosigkeit der handelnden Staaten, einschließlich der durchführenden Alliierten, die jede Verantwortung ablehnten, auch bei den Vertriebenen, welche die Zeit erlebt hatten, ein deprimierendes Gefühl des Ausgeliefertseins an eine verhetzte Menschheit ohne Glauben an eine Gerechtigkeit.

Im Lichte dieser Tatsachen erscheint es außergewöhnlich, daß die Vertreibungen immer noch von Politikern und Wissenschaftlern verteidigt werden. Sie seien zwar unmenschlich gewesen, aber durch ihre Ergebnisse gerechtfertigt. Alle diese Behauptungen einer gewissen Unvermeidlichkeit und eines verwerfliches Verhaltens während des Krieges sind offensichtlich falsch und eine Verneinung des Rechtssystems.

Eine eindeutige Stellungnahme waren auch die acht Thesen von „Danubius“, denn das Hauptmotiv für die unmenschliche Durchführung der Vertreibung war der gigantische Vermögensraub unter kommunistischer staatlicher Patronanz, der eine ganze Gesellschaft vergiftet und moralisch ausgehöhlt hat (Prihoda), weil man dem primitiven Lumpenproletariat nicht mit staatlicher Ordnung begegnet ist. Seine andauernde Wirkung, in der man die Vertriebenen als Revanchisten dämonisiert, ist eine böse Diskriminierung und im krassen Widerspruch zum EU-Grundrechte-Katalog. Das Geschwätz von Aufrechnung oder Relativierung ist abwegig und menschenrechtsfeindlich (de Zayas).

Bei einer Tagung der Österr. Akademie der Wissenschaften unter Univ.-Prof. Arnold Suppan am 2. Mai in Wien stellte Adrian von Arburg (dzt. Brünn) die achtbändige Dokumentation von Originaldokumenten vor und beklagte die Tatsache, daß sich die Diskussionen der Historiker teilweise im Kreise drehen, weil die Original-Dokumente nicht beachtet werden. Das gilt auch für die schon erwähnte Dokumentation des Bundesministeriums für Vertriebene. 11.000 Zeitzeugen dürfen nicht von Politikern mit Gehirnwäsche und den Feinden der Deutschen schlechtgeredet werden, das verbietet sich schon angesichts der zwei Millionen Opfer.

Daran zu erinnern ist eine Verpflichtung!

Reiner Elsinger

Prag soll Phantomschmerz der Sudetendeutschen heilen!

Der Sudetendeutsche Rat e.V. hatte zu seinen traditionellen Gesprächen zwischen Sudetendeutschen und Tschechen vom 4. bis 6. Mai nach Marienbad / Mariánské Lázne geladen. Bei dem deutsch-tschechischen Seminar mit dem Tagungsprogramm „Nachbarschaftspolitik im Herzen Europas“ wurden die heißen Eisen allerdings kaum angefaßt.

Nach einer sehr berührenden Lesung der kritischen tschechischen Schriftstellerin Radka Denemarková aus ihrem Roman „Ein herrlicher Flecken Erde“ am Freitag abend, begrüßten am Samstag der Bürgermeister von Marienbad, Zdeněk Král (ODS), in gutem Deutsch die Teilnehmer des Seminars und auch der Eigentümer der Franzensbader Kurorte, Pavel Doucha.

Anschließend folgten Referate zum Tagungsthema von Michal Uhl (Die Grünen – Mitglied des Stadtrats in Prag 2), Abgeordneten Jaroslav Lobkowicz (TOP 09), Pavel Svoboda (KDU-ČSL, Vize-Parteivorsitzender), Sprecher Bernd Posselt (MEP, CSU) und Libor Rouček, (MEP / CSSD, Vizepräsident a. D. des Europäischen Parlaments).

Es folgte eine Podiumsdiskussion mit allen Referenten und Seminarteilnehmern. Schwerpunkte waren das Sudetendeutsch-tschechische Thema, bei dem es viele Fortschritte bei der kulturellen Sicherung des sudetendeutschen Erbes und bei der Aufklärung der tschechischen Gesellschaft zur Vertreibung gibt. Posselt meinte u. a., daß die Sudetendeutschen gut in Deutschland und Österreich integriert seien – aber nicht assimiliert, sie wollen das sudetendeutsche Erbe weiter bewußt vertreten. Der bekannte Verleger Herbert Fleissner, er ist auch Präsidiumsmitglied des Sudetendeutschen Rates und stammt aus Eger, betonte, daß trotz der guten Integration der Volksgruppe ein starker Phantomschmerz der Vertreibung vorhanden ist, den nur die Tschechen heilen können!

An der Tagung nahmen Vertreter aus der Tschechischen Republik, aus Deutschland und Österreich aus Politik, Kultur, Diplomatie und Verbänden teil – u. a. der Gesandte der deutschen Botschaft in Prag, Ingo von Voss, der 1. Botschaftssekretär der österr. Botschaft in Prag, Christian Autengruber, die Stv. Vorsitzende der Deutsch-Tschechischen Parlamentarierkommission Petra Ernstberger (SPD), der frühere stellv. Außenminister und Vorsitzende des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, Professor Otto Pick, der Präsident der SL-Bundesversammlung, Reinfried Vogler, sein Vizepräsident und SLÖ-Obmann Gerhard Zeihsel und der Generalsekretär des Sdd. Rates und Bundesvorsitzende der Seliger-Gemeinde, Albrecht Schläger, der auch die Tagung souverän leitete.

Radelnd auf den Spuren von „Töten auf Tschechisch“

Jiri Blažek, ein junger Chemiker, Chemielehrer und Angestellter der Akademie der Wissenschaften in Prag, führt heuer bereits zum zweiten Mal (von Montag, 30. Juli, bis zum Freitag, 3. August) eine Fahrradwanderung durch die sudetendeutsche Geschichte durch. Die Radtour steht unter dem Leitwort „Mußte es geschehen?“ und führt zu den unmenschlichen Ereignissen des Jahres 1945. Zugleich wird die Situation der damaligen „einzigen Demokratie in Mitteleuropa“ der Zwischenkriegszeit näher betrachtet. Wie verhielt sie sich zu den Minderheiten, welche Außenpolitik verfolgte sie, was wurde unternommen, um dem Schlimmsten vorzubeugen? War es wirklich eine Insel des Wohlstandes, der Freiheit und der Menschenrechte – „ein wirkliches Paradies zum Ansehen“, oder war es anders?

Diesmal führt die fünftägige Tour durch Südmähren. Von Neubistritz / Nová Bystřía, Zlabings / Slavonice, über Znaim / Znojmo und Nikolsburg / Mikulov nach Brünn / Brno. Sie können mit dem Fahrrad (Mountainbike, Trekking-Rad oder normalem Straßenrad) oder auch mit dem Auto reisen. Täglich erwarten uns zwischen 30 und maximal 64 km auf leichtem bzw. mittelschwerem Terrain. Für die Autofahrer wird jeweils immer ein Treffpunkt vereinbart, damit sie am kompletten Programm teilnehmen können.

Während dieser Veranstaltung ist der Gepäck-Transport zwischen den jeweiligen Übernachtungsplätzen gesichert. Die Verpflegung während der Fahrt erfolgt auf Selbstversorgerbasis, die Übernachtung in Pensionen entlang der Fahrtroute. Abends gibt es ein Kulturprogramm in Form von Referaten, Diskussionen und Doku-Filmen, gegebenenfalls freie Unterhaltung.

Die jeweiligen Etappen sind so geplant, daß sie auch für nicht so geübte Radfahrer zu bewältigen, und im Falle unvorhersehbarer Ereignisse jeweils Alternativmöglichkeiten vorgesehen sind.

Es wird mit einer Teilnehmeranzahl von 20 bis 25 Personen gerechnet. Bitte um umgehende Anmeldung. Derzeit stehen noch zirka zehn Plätze zur Verfügung!

Der Preis beträgt 3000 Kronen, das sind zirka 120 Euro, pro Teilnehmer. Im Betrag sind Unterkunft, Gepäcktransport und Informationsmaterialien enthalten. Die Verpflegung (falls nicht bei Unterkunft inbegriffen) erfolgt auf Selbstversorgerbasis.

Nähere Auskünfte und Anmeldung: Hans-Günter Grech, Wien, Tel. (00 43 / 0 / 664 / 414 93 75, E-mail hg.grech@gmx.at oder direkt bei Jiri Blažek, E-mail jiri.blazek@centrum.cz.

Die Details der Radtour samt GPS-Routenplan können Sie auch unter www.jinysvet.com/cyklo-de („Auf den Spuren von Töten auf Tschechisch“) im Internet „googeln“!

Rudolf II. vor 400 Jahren gestorben

„Heute sind 400 Jahre vergangen seit dem Tod Rudolfs II., eines der berühmtesten Herrscher auf dem böhmischen Thron", schrieb der Historiker für Kunst und Architektur Pavel Kalina in seinem Beitrag: „Rudolf II., ein Herrscher, der sich nicht schlecht geführt hat" („Lidové noviny", 20. 1. 2012), daraus:

„Rudolf und seine Zeitgenossen lebten in einer Zeit ohne Telefon, Fernsehen und Internet. Der Buchdruck ermöglichte erst schrittweise eine Kommunikation mit verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Rudolfs Zeit können wir uns vorstellen als Zivilisation im Dauernotstand, bedroht von Hunger, Krankheiten und dem Osmanischen Reich.

Üblicherweise stimmen die Historiker darin überein, daß Rudolf II. als Herrscher versagt hat. Die Abdikation zugungsten seines Bruders (Matthias) wird als Scheitern wahrgenommen, ohne daß in Betracht gezogen wird, daß es aus der Sicht habsburgischer Familienpolitik ein Beweis von Befähigung war, auch Krisensituationen zu beherrschen. Man hat Rudolf vorgeworfen, daß er von der heimischen Situation nicht abließ. Kürzlich wurde ihm sogar vorgehalten, daß er das Land in eine Katastrophe geführt hat, gemeint die Niederlage der böhmischen Stände, die jedoch erst sechs Jahre nach dem Tod Rudolfs begonnen hat." Dazu eine Bemerkuung: Im Jahr 1609 erzwang der protestantische böhmische Adel von Rudolf den „Majestätsbrief", der weit mehr als die Duldung der reformierten Lehr bezweckte, nämlich die Unterwerfung des Monarchen unter die Gewalt der Standesherren. Kalina schreibt weiter: „Den Ständeaufstand hat Rudolf nicht hervorgerufen und die Schlacht am Weißen Berg wurde nicht zu jener Katastrophe, als die sie einige liberale und marxistische Geschichtsschreiber des 20. Jahrhunderts ausgegeben haben. Rudolf und seine Zeitgenossen disponierten über unvergleichbar begrenztere Informationsquellen, als wir sie heute besitzen. Trotzdem ist es ihm gelungen, die böhmischen Länder über Jahrzehnte aus dem Zugriff brennender Konflikte herauszuhalten und er hat gezeigt, eine funktionierende Zentralmacht zu erhalten. Dies war gar nicht so wenig. Andererseits müssen wir uns vergegenwärtigen, daß die Aufgaben eines Herrschers von Gottes Gnaden breiter waren als die eines demokratisch gewählten Politikers. Im Gegensatz zu den heutigen Politikern mußte er sich mit einer ganzen Reihe von Lebensbereichen auseinandersetzen, denen sich heute ‚Spezialisten' widmen. In dieser Richtung erzielte Rudolf hervorragende Ergebnisse.

Daß Rudolf nachdrücklich zur Geschichte der Wissenschaft und Technik beigetragen hat, läßt sich nicht an den Rand seiner politischen Agenda schieben. Rudolf war verpflichtet, nach seinen intellektuellen Möglichkeiten diese Welt zu erkennen, und dieser Verpflichtung ist er besser nachgekommen als die Mehrzahl seiner Zeitgenossen. Dank seiner Unterstützung entwickelte sich die moderne Chemie, Physik, Mathematik und Astronomie.

Rudolf II. hatte keinen Beirat einer Regierung für Wissenschaft und Forschung, trotzdem kam Kepler nach Prag. Heute haben wir keinen Kepler, aber einen Rat der Regierung für Wissenschaft und Forschung. Dieser Vergleich ist leider keine witzige rhetorische Floskel. Daraus geht hervor, daß ‚Wissenschaft' zu organisieren wirklich nicht leicht ist. Rudolf konnte nicht wissen, daß die brillante Empirik Tycho de Brahe's und der geniale Theoretiker Johannes Kepler einmal in allen Lehrbüchern der Geschichte moderner Wissenschaft stehen werden. Trotzdem hat er bewiesen, zu ‚treffen'. Ist das nicht wichtiger als genrehafte Fabeln über einen Kaiser, der seine Pflichten vernachlässigte, weil er seine Zeit mit Alchemisten und Künstlern verbracht hat? Ist das nicht wichtiger als die voyeurhafte Annäherung an seine Privatsphäre?

Auch Rudolfs segensreiche Unterstützung, dessen, was wir heute Kunst und Architektur nennen, läßt sich nicht an den Rand abschieben. Rudolf II. hat (als Kunstsammler) keinen Kitsch gekauft. Er war nicht nur ein Empfangender, sondern hat selbst gezeigt, die Entfaltung der neuen Kunst und Architektur zu stimulieren. Unter Rudolf II. wandelte sich Prag und die Prager Burg zu einer Renaissancemetropole und einer modernen Stadt. Das mittelalterliche Prag ist trotzdem nicht untergegangen. Bis heute können wir auf der Prager Burg Mauerwerk romanischer und gotischer Befestigungen finden, die Rudolfs Architekten ganz organisch in seine eigenen Entwürfe eingearbeitet haben.

Bei der Bewertung von Rudolfs Persönlichkeit zeigt es sich, ob wir Geschichte nach vorgegebenen moralischen Gesichtspunkten bewerten oder ob wir Rudolf wirklich verstehen wollen.

Blicken wir auf sein Vermächtnis aus dem Blickwinkel dessen, was real zu verwirklichen war, stellen wir fest, daß er sich bei weitem nicht so schlecht geführt hat. Die Jährung seines Todes sollten wir deshalb mit großer Achtung aufnehmen." Soweit „Lidové noviny".

Nachwort: *Rudolf II. geboren am 18. Juli 1552 in Wien, Römischer Kaiser (1576), König von Böhmen (1575) und König von Ungarn (1572), starb am 20. Jänner 1612 in Prag. Er war der letzte Römische Kaiser und König von Böhmen, der im Prager Dom seine Ruhestätte gefunden hat.* wyk

Dietmar Griesers neues Wien-Buch

Wien mit den Augen eines Zugereisten: Spurensucher Dietmar Grieser führt uns an die Lieblingsplätze seiner Wahlheimat, in seine Stammlokale, zu den „Aussichtspunkten", an denen er sich auf die Lauer legt, um seine Mitmenschen zu beobachten. Schmunzelnd lernen wir die Originale seines Wohnbezirks, Geheimnisse seiner Schreibwerkstatt sowie eine Fülle lokaler Besonderheiten kennen, die in keinem Reiseführer verzeichnet sind. Beim Heurigen outet er sich als Wienerlied-Fan, im Kino als verhinderter Filmvorführer, im Fernsehstudio als Koch wider Willen, auf dem „Walk of Fame" als Kritiker zeitgeistiger Modetorheiten. Keine selbstgefällige Autobiographie, sondern ein gleichermaßen nostalgischer wie witzig-spritziger Anekdotenschatz für alle, die Wien lieben.

Der Amalthea Verlag präsentiert Griesers neues Buch „Das gibt's nur in Wien" am Dienstag, 12. Juni, 19 Uhr, im Festsaal der Alten Universität (Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 2, 1010 Wien). Der Autor wird aus seinem Werk lesen.

Winterlager Koralpe

Für das Winterlager 2012 /13, welches wieder auf der Koralpe im schönen Kärntnerland stattfinden wird, sind bereits etliche Appartements vergeben.

Wer Interesse an einer Teilnahme hat, sollte sich so rasch als möglich bei uns melden. Hier sind vor allem Familien gefragt.

Korruption: Kreishauptmann Mittelböhmens festgenommen

Der mittelböhmische Kreishauptmann und sozialdemokratische Abgeordnete David Rath ist Mitte Mai wegen Verdachts auf Korruption in Untersuchungshaft genommen worden. Bei ihrer Razzia an mehreren Orten Mittelböhmens hatte die Polizei unter anderem bei Rath, der inzwischen sein Amt zurückgelegt hat, einen mit sieben Millionen Kronen (ca. 280.000 Euro) gefüllten Schuhkarton gefunden. Das Geld soll dieser kurz zuvor entgegengenommen haben, wie die Staatsanwaltschaft informierte. Neben Rath wurden auch noch sieben weitere Personen verhaftet. Laut Meldungen der tschechischen Presse hängt die Verhaftung mit möglicher Korruption bei der Vergabe von EU-Geldern für ein Krankenhaus in Kladno zusammen. Die Staatsanwaltschaft wollte dazu mit Hinweis auf weitere Ermittlungen noch keine Details veröffentlicht. Als Abgeordneter steht Rath in Tschechien unter lebenslanger Immunität. Die Festnahme war dennoch möglich, weil Rath auf frischer Tat ertappt wurde. Die Vorsitzende des Abgeordnetenhauses, Miroslava Němcová, stimmte deswegen bereits zu, Rath an ein Gericht zu überantworten. Die endgültige Entscheidung darüber kann aber nur das Abgeordnetenhaus als Ganzes treffen. Dies soll bei der nächsten Sitzung am 5. Juni geschehen.

Der stellvertretende Kreishauptmann von Mittelböhmen, Robin Povšík, forderte, daß alle Kandidaten der ČSSD für die anstehende Kreiswahlen auf ihre Verbindungen zu David Rath überprüft werden. Sollten sie „enge Verbindungen" zum Ex-Kreishauptmann haben, sei es selbstverständlich, daß sie auf eine Kandidatur verzichten müßten, so der Stellvertreter.

Klaus bereute Füllfeder-Affäre

Václav Klaus hat erstmals die Affäre um die Protokoll-Füllfeder, die er bei seinem Besuch in Chile diskret in der Tasche verschwinden ließ, öffentlich bereut. Im Interview mit dem TV-Sender „Nova" sagte er kürzlich, es tue ihm „leid". „Schade, daß es passiert ist. Selbstverständlich freut es mich nicht. Ich würde mir am liebsten die Hand abreißen", so der Staatschef. Gleichzeitig kritisierte er jedoch, daß diese „überflüssige" Affäre zu einer „billigen Gelegenheit für Attacken" gegen ihn geworden sei. Es sei üblich, daß Politiker bei solchen Anlässen die Feder zur Erinnerung mitnehmen.

Fußball-EM in deutschen Orten

Anläßlich der Fußball-Europameisterschaft, für die sich Österreich nicht qualifizierte, werden u. a. auch in den ehemals deutschen Städten Breslau / Wroclaw, Lemberg / Lwiw Danzig / Gdansk, und Posen / Poznan Spiele der Ländermannschaften ausgetragen. Die SLÖ hat die Sportredaktionen auf diese Tatsache hingewiesen und auch, daß es üblich ist, auch deutsche Ortsbezeichnungen zu benützen. Es wurde empfohlen, bei der Vorstellung dieser Städte den historischen Hintergrund auch kurz anzusprechen.

Jenny Schon und ihr Kuschelkissen

In der Ausstellung der 7. Biennale im Berliner Deutschlandhaus sind erstmals die Sammlungsstücke von vertriebenen Menschen ausgestellt, die später einmal, nach Umbau des Deutschlandhauses, in einer Dauerausstellung der Stiftung Flucht – Vertreibung – Versöhnung (SFVV) des DHM präsentiert werden. Auch von der Schriftstellerin Jenny Schon aus Trautenau (Nordböhmen) sind drei Schaukästen bestückt:

Ein paar Fotos, die ihre Mutter mitnehmen konnte bei der Wilden Vertreibung aus Trautenau / Trutnov im Juli 1945 in ihrem ledernen Theater-Täschchen, das auch ausgestellt ist. – Ihr besticktes Tüchlein, einst in die Jackettasche gesteckt, ihr Hochzeitsbild, ihr ČSR-Ausweis mit tschechisiertem deutschen Namen: Schonová. – Ein Kinderwagenkissen, das Jenny Schon bis heute als Kuschelkissen diente, in dem, wie sie sagt, „alle meine Träume und Tränen schlummern (tat sehr weh, es herzugeben!), meine Bücher, „Der Graben", „Postelberg Kindeskinder", „Böhmische Polka", in denen ich meine Träume und Traumen in Worte gefaßt habe..."

Jenny Schon besuchte die Ausstellung selbst und sah die jungen Leute, die alles genau beäugten, „auch mein Kissen". Schon: „Ich wollte schon rufen, das ist mein Kinderwagenkissen aus Trautenau über Brühl nach Westberlin gekommen..., es ist wie meine zweite Haut..., bitte nicht anfassen, es ist eine sehr alte Haut, trägt die alte europäische Geschichte laßt sie schlafen, sie staubt..., aber die jungen Leute wollten es wissen, drückten ihre Nasen platt an dem Glas der Vitrinen und verglichen Katalog und Wirklichkeit..., sie wußten nicht, daß sie im Raum war: Ich..."

Die Ausstellung (Deutschlandhaus, Stresemannstr. 90, Berlin-Kreuzberg) ist bis 1. Juli, Di. bis So. von 12 bis 20 Uhr, zu sehen.

TRIBÜNE DER MEINUNGEN

Suchen und finden!

Was suchen wir und was möchte man finden? Was suchen wir nach vielen Jahren? Wir, die wir Kinder waren und nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben wurden, damals alles nicht verstanden haben und unsere Heimat, unser Umfeld zerstört war. Viele Menschen aus dieser Zeit läßt all das Unrecht nicht zur Ruhe kommen. Sie suchen in ihren Familienchroniken, fahren in die alte Heimat, suchen nach Wahrheit. Schicksale möchten ans Tageslicht. Die Eltern und die Generation der Kinder haben auf ihre Weise alles erlebt und heute werden die Zeugen immer weniger..., sie gehen von uns, danach kommt nichts mehr. In Büchern steht vieles, doch die Wahrheit möchte jeder für sich herausfinden, weitergeben, wenn es angenommen wird.

Was suchen wir und was möchte man finden? Man beobachtet das Desinteresse unserer Regierungen, welches seit Jahren gezeigt wird (beim Besuch der Kanzlerin in Prag ist das Thema „Sudetendeutsche" ein Tabuthema!). Das Auffinden vieler Massengräber in der letzten Zeit in Böhmen wird von der Presse gemieden. Jahre nach dem Krieg, nach der Enteignung von Hab und Gut, hat man unseren Eltern und Großeltern immer wieder Versprechungen gemacht, eine gerechte Lösung zu finden, siehe Sudetendeutsche Tage zu Pfingsten 1953, 1954, 1960 usw.

Diese Regierungen, die längst Vergangenheit sind, haben uns nur getäuscht bis in die jüngste Zeit. Es wurden Stimmen laut, wonach die deutschen Heimatvertriebenen Störenfriede sind, die nach ihrem Recht rufen.

Das Recht auf Heimat gehört zu den elementaren Menschenrechten. Mit der letzten Deutsch-tschechischen Erklärung sei alles geregelt und einvernehmlich. In diesem Sinn wird unseren Enkeln in den Schulen Gegenwartsgeschichte geschildert und unsere Nachkommen sollen die Wahrheit selbst finden. Ergebnisse und Meinungen sind einfach falsch und werden von niemandem berichtigt. Soll Europa mit Unwahrheiten wachsen? Wo ist dann Frieden in Europa zu finden, wenn nicht auch die deutschen Minderheiten deutsch leben können?

Sollen wirklich die Ereignisse 1945 bis 1946 nur noch in Museen zu finden sein? Soll die angestammte Heimat nicht wirkliche Heimat bleiben dürfen? Die Fragen hören nicht auf und sollen es auch nicht.

Nun ist die Urenkel-Generation am Fragen und Suchen. Die Antworten von Lehrern und aus Büchern sind verfälscht wiedergegeben, weil man damals nicht dabei war. Wahrheit verträgt nicht jeder oder glaubt es nicht. Aussagen sind: „Ihr wart ja auch nur Kinder" – doch Kinder, die ein Leben lang mit dem Unrecht leben müssen. Iris Schindler, D-Olsberg

Ödenburg / Sopron

Kürzlich waren mein Sohn Herbert und ich in Ödenburg bei der „Langen Nacht der Kirchen". Abgesehen davon, daß Kirchen und Stadt ein einziges Juwel darstellen, hatte ich nicht erwartet, daß die Ungarn, die ja in der Grenzregion sowieso schon neben den ungarischen Ortsnamen auch die deutschen verwenden, in Ödenburg sogar die deutschen Straßennamen angeben! Unter der ungarischen Bezeichnung steht auf jedem Straßenschild die deutsche! Alle Achtung !!!

Was soll man von unseren tschechischen „Freunden" erwarten... Keine Kultur! Denn wenn sie selbst eine hätten und nicht immer noch von unserer lebten, würden sie sich verhalten wie die Ungarn und die deutsche Vergangenheit endlich akzeptieren!

Die engen Gäßchen in Ödenburg sind eine Augenweide. Die Häuser in einer Linie, gleich hoch und von bürgerlicher Schönheit, wenn auch das eine oder andere renoviert gehörte... Aber solche Ruinen und auf die schönen deutschen Plätze hingeklotzte Schandkobel wie in der ČR sieht man in Ödenburg nicht.

Dr. Gerlinde Follrich de Aguinaga, Neusiedl a. S.

SCHREIBE KURZ –
und sie werden es lesen.
SCHREIBE KLAR –
und sie werden es verstehen.
SCHREIBE BILDHAFT –
und sie werden es im Gedächtnis behalten.
Joseph Pulitzer, Verleger (USA 1847–1911)

Sudetendeutsche Pioniere leisteten auch in Brasilien Aufbauarbeit

Im Dorf Náhlov bei Ralsko in Nordböhmen gibt es seit einiger Zeit ein Museum der Auswanderung nach Brasilien. Es dokumentiert den Weg Tausender Deutschböhmen, die vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Heimat verließen, um in Lateinamerika eine neue Heimat zu finden. Initiator des Museums ist Petr Polakovič. Seit einigen Jahren bemüht er sich schon, die tschechische Öffentlichkeit mit diesem Teil der deutschböhmischen Geschichte bekanntzumachen. Kürzlich hat Petr Polakovič nun ein Buch über Böhmerwäldler in Brasilien herausgegeben.

Vor einigen Jahren hat er den „Verein Náhlov im Ralsko-Gebiet" (Sdružení Náhlov v oblasti Ralsko) gegründet. Ziel war, ein Museum der Auswanderung nach Brasilien aufzubauen. Anfangs wollte Polakovič die Spuren eigener Vorfahren in Brasilien suchen. Mittlerweile hat sich aber sein Aktionsradius wesentlich erweitert, wie er in einem Interview mit Radio Prag schilderte: „Im Jahr 2009 habe ich einen Monat in Brasilien verbracht, und das war der längste meiner bisherigen vier Aufenthalte. Im ersten Teil unseres Gesprächs habe ich über Menschen erzählt, die aus Nordböhmen stammten. Diesmal habe ich eine für mich neue deutschsprachige Gemeinde in Brasilien besucht, deren Vorfahren aus dem Böhmerwald kamen. Auch dafür habe ich Beweise in Archiven gefunden."

Nach dem Tod der Kaiserin Leopoldine, der österreichischen Ehefrau des brasilianischen Kaisers Pedro I., lebte ihre Idee weiter, den Süden des Landes mit Kolonisten aus Mitteleuropa zu besiedeln. Und zwar durch ihren Sohn, Kaiser Pedro II., und ihre Tochter Franziska, der Erbin von riesengroßer Ländereien im brasilianischen Gebiet Santa Catarina. Franziska und ihr französischer Gemahl verkauften das Land an eine Gruppe von Hamburger Kaufleuten. Ihr „spiritus agens" war Senator Christian Schröder, auf dessen Initiative hin der „Colonisations-Verein von 1849 in Hamburg" – so der offizielle Titel – mit dem Ziel gegründet wurde, eine Kolonie in Brasilien aufzubauen. Von Hamburg aus wurde das Auswanderungsprojekt durch Agenten des Vereins bald auch in den deutschsprachigen Gebieten Böhmens und Mährens propagiert. Petr Polakovič: „Neben Leipzig und Dresden galt damals auch Reichenberg (Liberec) als ein bedeutendes Zentrum, in dem die Auswanderung nach Brasilien in Form von fix geschnürten Paketen mit verschiedenen Begünstigungen angeboten wurde. Durch die Agenten gelangten die Informationen offenbar bis in den Böhmerwald. Und so findet man in Brasilien noch heute die Spuren von Siedlern, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Beispiel aus Neuern (Nýrsko) Eisenstrass (Hojsova Stráž), Hammern (Hamry) oder Flecken (Fleky) ausgewandert sind. Oder auch aus Rotbaum. Diese Gemeinde gibt es aber heute nicht mehr. Nach dem Zweiten Weltkrieg war sie – wie schließlich viele andere Gemeinden der Region – zum Verfall verurteilt."

Spuren kleinerer Auswanderergruppen muß man in brasilianischen Archiven suchen In brasilianischen Archiven ist Petr Polakovič auch auf die Spuren kleinerer Auswanderergruppen aus Mähren gestoßen wie zum Beispiel aus Römerstadt (Rýmařov) oder Schönberg (Šumperk). Es ist allgemein bekannt, daß die Aussiedler ihre Standorte in der Neuen Welt gerne mit Namen ihrer Geburts- oder Wohnorte in der alten Heimat benannt haben. Im Bundesstaat São Paulo wurde zum Beispiel eine Kleinstadt nach dem ostböhmischen Braunau (Broumov) benannt. Ortsnamen, die auf böhmischen Ursprung hindeuteten, hat Polakovič bei seinen ersten drei Brasilien-Reisen in den von ihm besuchten Gebieten nicht viele gefunden. 2009 hörte er bei seinem Besuch in Venancio Aires eine plausible Erklärung: „Dort hat man mir Folgendes erzählt: 1930 kam Getúlio Vargas als Präsident Brasiliens an die Macht. Er war den deutschsprachig besiedelten Gebieten nicht besonders geneigt. Nach seinem Wunsch sollten alle Brasilianer Portugiesisch sprechen. Mein brasilianischer Verwandter zum Beispiel wurde von Kindheit an Lothar genannt. Später aber mußte er sich in Lotarius umnennen. Ähnlich sollten damals wohl auch die deutschen Ortsnamen aus dem Sprachgebrauch versschwinden. Dies durchzusetzen, ist Präsident Vargas mancherorts auch gelungen. Später, während des Zweiten Weltkrieges, haben unsere Landsleute sogar Dokumente aus dem Privatarchiv ihrer Familien aus Angst vor Kontrollen verbrannt. Das ist schade, denn damit sind viele in den Archivalien enthaltene Informationen und Daten verlorengegangen."

Dennoch sind auch heute in Brasiliens Städten immer noch Klingelschilder zu finden, die Namen von Auswanderern aus Böhmen tragen – Greschl, Großkopf, Zyperer und andere. Überlebt haben aber vor allem viele Erinnerungen an sie. „Am 5. Mai 1877 begann unsere Seefahrt mit dem Dampfschiff „Montevideo" nach Brasilien. Wir waren um die 150 böhmische Deutsche, zum Großteil verheiratet. Mit dabei waren nur ein paar junge unverheiratete Männer, die vor dem verhaßten Wehrdienst fliehen wollten." So erinnerte sich einer der Auswanderer in seinen Memoiren, die 1938 unter dem Titel „Lebenslauf von Josef Umann" zum ersten Mal in Santa Cruz do Sul als Druckschrift erschienen. 2008 erschienen sie in tschechischer Übersetzung unter dem Titel „Aus dem Isergebirge nach Brasilien". Der 1850 in Rokytnice am Fuße des Erzgebirges geborene Umann beschreibt darin sein schweres Leben als Handwerker in Nordböhmen und anschließend auch den schwierigen Start in Brasilien. Dorthin gelangte ist er mit seiner Familie und anderen Schiffpassagieren nach 19 Tagen Seefahrt. An die böhmischen Aussiedler in Brasilien erinnern sich natürlich in erster Linie ihre Nachkommen in der vierten oder dritten Generation. Einer von ihnen ist Ovidio Hillebrand aus Rio Grande do Sul in Südbrasilien. Er kam nach Tschechien zum Tschechischkurs, den die Prager Karlsuniversität jeden Sommer für Ausländer aus der ganzen Welt veranstaltet. Tschechisch lerne er deswegen, erzählte er, weil Tschechien das Land sei, aus dem seine Vorfahren stammen – aus Friedland, Blottendorf und Dittersbach im Sudetenland. Es war Hillebrands Urgroßvater, der nach Brasilien ging.

Die alten Dokumente seiner Vorfahren sind für Ovidio Hillebrand wahre Schätze, die er in seinem Privatmuseum in Nova Petropolis auch interessierten Besuchern gerne zeigt. Er spricht über sie mit unüberhörbarem Stolz. Manches der Archivalien erweckt in ihm die Neugier, mehr zu erfahren: „Ein altes Dokument, das wir zu Hause in einem Koffer gefunden haben, ist ein Waffenpaß – „zbrojní pas". In Deutsch und Tschechisch geschrieben. Man kann darauf beide Sprachen unserer Völker, die sieben Jahrhunderte zusammengelebt haben, sehen. Später gab es aber Probleme, die Geschichte kennen wir ja alle. Der Waffenpaß ist ein Dokument, das ich gerne zeige, weil es auch davon zeugt, daß damals hierzulande Tschechisch und Deutsch gesprochen wurde. Ein anderes Dokument, das meinem Großonkel gehörte, zeugt wiederum davon, daß er ein Jahr in Turnau (Turnov) in einer tschechischen Schule war. Ich möchte gerne wissen, ob er auch später Tschechisch gelernt hat."

Ein großer Tag für die Joslowitzer

Am 5. Mai war wieder großer Tag für Joslowitz / Jaroslavice in Südmähren, nahe Zwingendorf, in Niederösterreich. Am dortigen Friedhof fand eine würdige Gedenkfeier für die Toten der Marktgemeinde vor dem Kriegerdenkmal des Ersten Weltkrieges statt. Der Musikverein Wien-Leopoldau umrahmte das Gedenken an die Toten der Heimat. Herr Petschinka erinnerte daran, in welchen Ländern die Vertriebenen von 1945 / 46 seither leben. Franz Longin, der Sprecher der Südmährer, dankte den über hundert Versammelten für ihre Treue zur Heimat. Konrad Pristl trug in seiner überzeugenden Art Heimatgedichte vor und Manfred Frey dankte den vielen Gästen aus Deutschland und Österreich – besonders Reichsgraf Wilhelm von Spee mit seinem Sohn, den früheren Schloßbesitzern – für ihr Kommen. Anschließend feierten Domdekan von St. Stephan, Karl Rühringer, mit dem örtlichen Priester und Schul-Bruder Clemens Ladner aus Strebersdorf die Maiandacht in der Schloßkapelle. Rühringer schilderte in seiner Predigt seine Vertreibung 1945 aus dem nahen Groß-Tajax aus der Sicht eines fünfjährigen Buben.

Klassisches Konzert im „Haus der Heimat"

Alle Liebhaber guter klassischer Musik jedweden Alters (von ca. 14 bis über 80 Jahre) sind am kommenden Samstag, 16. Juni, ab 16 Uhr, in den Großen Festsaal im Erdgeschoß des „Hauses der Heimat" eingeladen.

Veranstalter ist der Klub der jungen Donauschwaben in Zusammenarbeit mit den Siebenbürgern und Sudetendeutschen. Der Eintritt ist frei – Spenden werden erbeten.

Es wird bestimmt ein interessanter Abend werden. Freunde können und sollen mitgebracht werden – wir freuen uns auf einen guten Besuch. Bitte weitersagen.

Kreuzbergtreffen der Südmährer

Heuer findet am Sonntag, 10. Juni, in Kleinschweinbarth-Drasenhofen zum 50. Mal das Kreuzbergtreffen der heimatvertriebenen Südmährer statt. Es steht unter dem Motto des 63. Sudetendeutschen Tages „Herkunft pflegen – Zukunft sichern". Bei manchen Unbeteiligten, nicht betroffenen Mitbürgern besteht leider wenig bis kein Verständnis für die alljährliche Begegnung unter dem Südmährerkreuz und sie raten uns, wir sollten doch endlich einmal Ruhe geben. Ganz anders sah das bereits vor zehn Jahren der inzwischen zum deutschen Bundespräsidenten gewählte Bürgerrechtler Joachim Gauck. Er sprach bei einem Tag der Heimat folgende richtungsweisende Worte: „Es ist nicht so, daß die (am Tag der Heimat) aufgeweckte Erinnerung den Haß weckt – so denken ja manche Zeitgenossen. Vielmehr ist die verborgene, verbotene und verdrängte Erinnerung eine Quelle der Gefahr. Hier brütet der dumpfe Groll einer Menschen- und Umweltfeindschaft. Hier können politische Brunnenvergifter negative Potenzen abgraben. Nein, Dauergroll und Dauerfeindschaft sind unsere Sache nicht. Deshalb wollen wir benennen, bezeugen und betrauern, was deutschen Vertriebenen angetan wurde. Die Vertriebenen werden dadurch weder gefährlich, noch revanchistisch. Die Vertriebenen und ihre Verbände haben längst Brücken in die alte Heimat geschlagen, viele schon zu kommunistischen Zeiten."

Die Sonne blieb dem Kaiser treu – auch auf seinem letzten Weg

Franz Joseph I. herrschte 68 Jahre. In Wien verabschiedete sich von ihm mehr als eine Million Einwohner seiner Donaumonarchie.

Kaiser Franz Joseph stellte für die Bewohner seines Landes eine unwandelbare Sicherheit dar. Als er im Dezember 1848 den Thron bestieg, war Österreich eine absolute Monarchie, ein Agrarstaat, in dem sich die Dampfeisenbahn gerade entwickelte. Als er am Abend des 21. November 1916 in Schlafe starb, war Österreich-Ungarn ein moderner demokratischer Staat mit verhältnismäßig entwickelter Industrie, über dessen Straßen Autos jagten. Für die Bewohner der kriegführenden Monarchie schwand mit dem Tode des Kaisers diese Sicherheit, gleichzeitig aber geschah etwas, was sie schon Jahre erwartet hatten. Nach dem Buch „Franz Joseph I." des Historikers Otto Urban reagierte deshalb die Öffentlichkeit gleichgültig und kühl, als angeblich „Kundgebungen unter dem Anteil der Mehrheit den Rahmen des Offiziellen nicht überschritten".

Ärzte konservierten den Körper des sechsundachtzigährigen Kaisers, Bedienstete legten ihn in einen schwarzen Sarg, zogen ihm die weiß-rote Marschalls-Galauniform an, am weißen Waffenrock befestigten sie den Orden vom Goldenen Vlies und in die gefalteten Hände legten sie ein silbernes Kreuzchen. Nahezu eine Woche ruhte Franz Joseph in Schönbrunn, seiner Sommerresidenz. Erst am 27. November um 10 Uhr wurde er in die Kapelle der Hofburg übergeführt, und für die nächsten Tage verabschiedete sich die Öffentlichkeit vom „verewigten Kaiser". Das Interesse war gewaltig.

Der allerhöchste Leichnam

Der Kaiser verbrachte das halbe Leben in Uniform und die Monarchie führte zudem zwei Jahre Krieg. Trotzdem war die Symbolik des Zeremoniells eher katholisch-zivil als militärisch.

Das eigentliche Begräbnis fand am Nachmittag des 30. November statt. Kurz nach ein Uhr nahm der Hof- und Burgpfarrer Seydl die erste Einsegnung des „Allerhöchsten Leichnams" vor. Dann nahmen die persönlichen Lakaien und Kämmerer den Sarg auf und trugen ihn zum Begräbniswagen. In diesem Augenblick, so die Prager Tageszeitung „Národní politika", heiterte sich der bisher trübe Tag auf, die Sonne schien und „herrliches Wetter erhöhte den äußeren Glanz auf den vielfachen Wegen des verblichenen Monarchen, die Sonne blieb ihm treu auf seinem letzten Weg".

Der Kondukt setzte sich um 13.45 Uhr unter dem Geläut der Glocken (die in diesem Augenblick in der ganzen Monarchie ertönten) nach einer weiteren Einsegnung des Sarges in Bewegung. Ganz vorne gingen zwei Hofstallmeister, hinter ihnen eine Eskadron Kavallerie. Dann folgten mindestens acht Wagen mit Hofbeamten, die marschierende kaiserliche Leibwache und endlich der von acht Rappen gezogene Begräbniswagen.

In den Wiener Gassen drängten sich zu dieser Zeit schätzungsweise eineinviertel Millionen Menschen. Die ausdauerndsten von ihnen kämpften bei frostigem Wetter schon seit sechs Uhr morgens um die Plätze. „Die Fenster aller Häuser, an denen der Kondukt vorbeikam, waren geschlossen, aber übermäßig dicht besetzt. Für einige Fenster wurden bis zu 1500 Kronen bezahlt." Die Organisation funktionierte perfekt, und den gesamten Tag über war es nur notwendig, ganze 17 Menschen zu versorgen.

„Der Kondukt bewegte sich langsam durch Wien und kam kurz vor drei Uhr am Stephansdom an. Dieser, ausgekleidet mit schwarzem Tuch, füllte sich inzwischen mit prominenten Gästen – dem neuen Kaiser Karl mit Kaiserin Zita – Adeligen und ausländischen Gästen. Den Glanz der Zeremonie minderte der Krieg, der es nicht erlaubte, Monarchen aus verfeindeten Ländern teilhaben zu lassen. Die schlanke Gestalt des bulgarischen Königs und seine prächtige Kleidung ragte aus der Reihe der fremden Hofgäste heraus.

Sie schritten neben dem bayerischen König, hinter ihnen der türkische Thronfolger, der sächsische König und am Ende der deutsche Kronprinz Wilhelm, dessen ranke Gestalt die anderen überragte", beschrieb „Národní politika" die erlesene Gesellschaft.

Der Weg zu den Kapuzinern

Die Zeremonie im St.-Stephans-Dom dauerte nur eine Viertelstunde. Kardinal Friedrich Gustav Piffl segnete den Sarg ein, die Sänger der Hofmusik stimmten das Lied an „Libera me domine" und die Lakaien trugen den Sarg zum Begräbniswagen. Der Kondukt begab sich erneut durch Wien, diesmal begleiteten Prominente den Wagen, die kaiserlichen Gatten mit Söhnchen, Erzherzöge und Vertreter fremder Höfe verließen zu Fuß den Stephansdom hinter dem Sarg. Der Kondukt führte nach dem Neuen Markt zur Kapuzinergruft (die Angehörigen des Herrscherhauses Habsburg sind hier seit 1633 beigesetzt), wo eine weitere Einsegnung nur kurze Zeit dauerte.

Der Sarg wurde, dem Wunsche des Kaisers folgend, zwischen den Sarkophagen von Kaiserin Elisabeth und Kronprinz Rudolf (Gemahlin und Sohn Franz Josephs) gestellt. Nach Gebeten übergab Oberhofzeremonienmeister Montenuovo den Sarg den Kapuzinern, formal übergab er den Schlüssel zum Sarg.

Zwei Tage später, am 68. Jahrestag der Thronbesteigung Franz Josephs, wurde eine Seelenmesse gelesen. Damit endeten die Zeremonien.

Um den „Verewigten" trauerte aufrichtig das ganze Land, auch Böhmen und Mähren. Gleichzeitig erstarkte die Opposition. Kramař mit Rašin warteten im Wiener „Gefängnis des Todes" auf die Hinrichtung. Masaryk, Beneš und Štefánik untergruben die Monarchie von außen. Genau zwei Jahre nach dem Begräbnis Franz Josephs ist von der Monarchie nichts übriggeblieben.

Von Václav Drchal – übersetzt: Josef Weikert

Sangerberg bei Marienbad: Wie man in den meistverschuldeten Gemeinden lebt

Im Haus läuft kein Wasser, man muß es vom Brunnen im Garten holen. Nachts ist die Straßenbeleuchtung erloschen. Über die Straßen kann man nur im Schritt fahren und dazu noch im Slalom, denn sie sind voller Schlaglöcher. So sieht das Leben in den Gemeinden aus, deren Vertreter von unternehmerischer Prosperität geträumt, sie jedoch in riesige Schulden geführt haben. Ihre Zahl kann in absehbarer Zeit weiterwachsen.

„Wann wurden hier zuletzt etwa die Wege ausgebessert?", fällt es jedem ein, der sich in die kleine Gemeinde Sangerberg begibt. Von Marienbad sind es hierher neun Kilometer. In der Gemeinde sollen etwa 130 Einwohner leben, aber danach sieht es überhaupt nicht aus. Überall ist es tot. Von Zeit zu Zeit fährt ein Auto durch, das wegen der Schlaglöcher die Geschwindigkeit auf ein Minimum reduzieren muß. Von fünfzig Stundenkilometern kann hier jeder Fahrer nur träumen. Für Reparaturen aber gibt es kein Geld und es wird keines geben. Sangerberg ertrinkt nämlich in riesigen Schulden, deretwegen die Gemeinde um jeglichen Besitz gekommen ist.

Wie die Bewohner übereinstimmen, stand am Anfang aller Probleme der Traum von Prosperität. In der an Mineralquellen reichen Gemeinde sollte in den neunziger Jahren eine Abfüllanlage entstehen, und von jedem Liter Mineralwasser sollten vier Heller in den Gemeindehaushalt fließen, jährlich wären das 19 Millionen Kronen gewesen. Der damalige Bürgermeister Václav Brenner ließ deswegen achtzehn Probebohrungen durchführen, kaufte Grundstücke und organisierte Lizenzen für die Abfüllung. Der Widerstand von Naturschützern und die daraus folgenden Verzögerungen hielten am Ende alle Investoren ab. Anstelle der Abfüllanlage und Reichtum blieben Sangerberg nur Schulden. Diese kletterten zusammen mit nicht gezahlten Zinsen bis auf 90 Millionen Kronen. Das Leben blieb praktisch stehen. Die Bewohner resignierten an der Verwaltung der Gemeinde. Bereits drei Jahre ist die Gemeinde ohne Bürgermeister und Vertreterschaft. Nun soll eine fünfköpfige Vertreterschaft die Verwaltung der Gemeinde übernehmen, der Funktion der Bürgermeisterin nimmt sich die 26jährige Absolventin einer Hotelfachschule, Michala Málková an, die zur Zeit arbeitslos ist. Amtieren muß sie in dem etwa hundert Meter vom Rathaus gelegenen Gut der Eltern, da das Rathaus verpfändet ist.

Sangerberg ist bei weitem nicht das einzige Dorf, das Probleme hat. Von den mehr als 6000 tschechischen Gemeinden ist die Hälfte verschuldet. Zusammen sollen alle ihren Gläubigern 82 Milliarden Kronen zurückerstatten. Der größte Teil der Verbindlichkeiten fällt auf die vier Städte: Prag, Brünn, Pilsen und Ostrau. Aber wenn diese zusammen auch 38 Milliarden Schulden haben, bleiben die Fachleute ruhig, denn diese Städte sind zur Rückzahlung imstande.

Dies läßt sich aber nicht sagen von dem erwähnten Sangerberg und den weiteren vier Gemeinden: Schwaderbach, Nebanitz, Pohledy und Roštěnice-Zvonice (Anmerkung: Die tschechischen Ortsnamen sind mehrdeutig). Laut Finanzminister sind diese Gemeinden zahlungsunfähig oder es besteht das hohe Risiko, daß sie zahlungsunfähig sein werden.

Nicht einmal die künftige Bürgermeisterin weiß bis jetzt, wie die Schulden zu begleichen wären. „Bei vorangegangenen Verhandlungen, die ich mit Vertretern des Staates geführt habe, hat man mir Hilfe versprochen", sagt sie. Laut Finanzministerium könnte Sangerberg einen zinslosen Kredit bekommen und die Verhandlungen mit den Gläubigern könnten beginnen. Dazu der Direktor der Sektion Finanzierung der Gebietshaushalte im Finanzministerium, Jan Zikl: Den Gläubigern erläutern wir den realen ökonomischen Zustand der Gemeinde, also den, daß der Besitz, der sich verkaufen ließe, bereits verkauft ist und einen bedeutenden Teil des Geldes die Gerichtsvollzieher bekommen. Durch die Vermittlung der Bürgermeisterin wollen wir den Gläubigern wenigstens eine teilweise Bezahlung der Schulden anbieten". („Lidové noviny, 28. 4, 2012). wyk

Auf der Rathausuhr in der Gemeinde Sangerberg ist die Zeit stehengeblieben. Wegen der Millionenschulden ist das Gebäude ebenso wie jeglicher anderer Gemeindebesitz vom Gerichtsvollzieher gepfändet.

JOSEF QUASS – 90

Wenn jemand den 90. Geburtstag feiert, dann braucht man auch um das Geburtsjahr kein Geheimnis machen. Es ist das Jahr 1922, als Josef Quass geboren wurde. Eine Zeit, in der die Welt im Böhmerwald noch in Ordnung war. Als die Felder von fleißigen Bauern bestellt wurden, der sonntägliche Kirchgang zur Selbstverständlichkeit gehörte und – überall Deutsch gesprochen wurde. Meinetschlag heißt der Ort, in dem Josef das Licht der Welt erblickte. Jahrelang verlief sein Leben in Harmonie, bis dann 1945 der Terror der Tschechen begann, die gewaltsame Vertreibung aller Deutschen aus der Tschechoslowakei. Um dieser entwürdigenden Aussiedlung zu entgehen, schnürte Josef ein Bündel mit Habseligkeiten und verließ seine Heimat. In Linz an der Donau fand er letztlich ein neues Zuhause und erhielt schon bald eine Anstellung als Lehrer. Natürlich schloß er sich dem „Verband der Böhmerwäldler in Oberösterreich" (heute Böhmerwaldbund Oberösterreich) an, aber nicht als passives Mitglied, sondern er unterstützte den Verein nach besten Kräften. Und auch als Ehrenmitglied hat sein Engagement nicht nachgelassen.

Es ist unbestritten, daß Oberschulräten Worte, Gedanken, flüssig aus der Feder kommen. Und Oberschulrat Josef Quass ist ein Beispiel hiefür. Besonders seit seiner Pensionierung hat er sich der heimatlichen Forschungsarbeit zugewandt und eine Vielzahl an Schriften verfaßt, natürlich über seine frühere Heimat. Das Buch „Marterlroas in der Pfarre Meinetschlag" dokumentiert an die hundert Kleindenkmäler seiner Gemeinde. Auch den Persönlichkeiten des Böhmerwaldes hat OSR Josef Quass ein Denkmal gesetzt, in dem Buch „Heimatdichter und Heimatforscher des Böhmerwaldes". Einige Namen seien hier herausgegriffen, wie Adalbert Stifter, oder Andreas Hartauer, der Dichter des Böhmerwaldliedes, oder Josef Seidel, der bekannte Böhmerwaldfotograf aus Krummau. Gedenkschriften, heimatbezogene Lichtbild-Vorträge und Festansprachen ergänzen seine Arbeit.

Lieber Josef, der Böhmerwaldbund Oberösterreich wünscht Dir weiterhin die Energie für Dinge, die Du noch anpacken möchtest, Schaffenskraft und viel, viel Gesundheit!

Gustav A. Dworzak

Blick zum Nachbarn: Die Tschechen halten an Kleingemeinden fest

Die kleinste tschechische Gemeinde Březina (Brzezina) im Bezirk Výškov / Wischau hat gerade fünf Einwohner, Vlkov (Wlkow) im Bezirk České Budějovice / Budweis hat 16 Einwohner, und Vysoká Lhota (Hochlhota) im Bezirk Pelhrvimov / Pilgrams zählt 22 Einwohner.

Die Bevölkerung Tschechiens lebt in 6249 über das Staatsgebiet verteilte Gemeinden, von denen mehr als jede zweite, genau 59 Prozent, weniger als 500 Einwohner hat. In diesen Gemeinden leben zusammen nicht ganz acht Prozent der gesamten Bevölkerung.

Obwohl die Beibehaltung eines eigenen Rathauses die öffentliche Verwaltung verteuert, wünschen die Kleingemeinden keinen Zusammenschluß mit Nachbargemeinden. So ist es in den letzten fünf Jahren mit einer einzigen Ausnahme faktisch nicht zu Zusammenschlüssen gekommen. (Als in der aus einem verfallenden Kuhstall und 36 ständigen Einwohnern zählenden mittelböhmischen Gemeinde Nemíž der Bürgermeister gestorben war und niemand von den Einwohnern das Gemeindeamt übernehmen wollte, wurde der Ort mit dem benachbarten Tehov zusammengeschlossen).

Über diese Thematik schrieb „Lidové noviny" am 7. 12. 2011 zwei Beiträge von Marek Kerles: „Klein, aber unser. Die Tschechen verteidigen Minigemeinden" und „Der Zusammenschluß erinnert an den Sozialismus". In diesen Beiträgen begründen Bürgermeister von Kleingemeinden, warum sie keine Zusammenschlüsse mit Nachbargemeinden im Sinn haben. Dazu meinen Vertreter der Vereinigung der Städte und Gemeinden, daß die Gemeinden auf „verschleiertem" Weg zu Zusammenschlüssen genötigt werden, denn auf die Gemeinden kommen immer mehr Pflichten und immer weniger Geld.

Auf die Frage nach dem Zusammenschluß mit einer größeren Gemeinde erklärt Bürgermeister Pavel Šotola der 117 Einwohner zählenden Gemeinde Brambory (Brambor) bei Čáslav / Tschaslau: „Wir haben uns schon mit drei weiteren Gemeinden zu einer Vereinigung zusammengeschlossen, beim Gesuch um Geld für die Kanalisation ohne Erfolg. Fünf Jahre warten wir, fahren nach Prag. Eine Zuwendung ist nicht in Sicht." Er glaubt auch nicht, daß die Gemeinde etwas einsparen würde, wenn etwa die Gemeindebuchhalterin für fünf Gemeinden arbeiten würde. „Der Staat verlangt soviel Bürokratie von uns, daß dies eine einzige Buchhalterin gar nicht bewältigen würde", behauptet Šotola.

Dabei repräsentiert die Gemeinde Brambor sozusagen ein europäisches Unikat. In keinem anderen Land mit Ausnahme von Frankreich arbeiten so viele selbständige Gemeindeämter wie in Tschechien. Während in Österreich, das in Größe und Einwohnerzahl vergleichbar mit Tschechien ist, 2357 selbständige Gemeinden bestehen, gibt es in Tschechien 6249 Städte und Gemeinden mit einem eigenem Rathaus, einschließlich derer, in denen weniger als fünfzig Menschen leben. Es geht nicht darum, daß eine Gemeinde ohne Rathaus und Bürgermeister ihre Identität verlieren würde, es geht um Geld. Wenn etwa ein Amt die Agenda von zehn Dörfern bearbeitet, bedeutet dies eine erhebliche Einsparung der Kosten für die öffentliche Verwaltung. Deshalb drängen in Österreich oder in Deutschland, wo weit weniger Rathäuser arbeiten, die Politiker auf weitere Zusammenschlüsse. Eine solche Zielsetzung stellt jedoch in Tschechien ein heißes politisches Thema dar, über das die Politiker zwar von etwas reden, das in Zukunft unvermeidlich ist, gleichzeitig aber wollen sie nicht in ein solches Wespennest treten.

In der Gemeinde Hradce (Hradzen) im Budweiser Land lebten im Jahr 1991 nur 51 Menschen. Trotzdem entschlossen sie sich zur Abtrennung vom Gemeindeamt Homole (Hummeln), zu dem sie bisher gehört hatten. Wie sich die Bürgermeisterin erinnert, begann das Gemeindeamt mit seiner Arbeit in einer halbzerfallenen Bude. Die nunmehr 71 Einwohner haben die Verselbständigung niemals bereut. Ähnlich sprechen auch die Bürgermeister weiterer Kleingemeinden, von denen manche nur etwa 30 Einwohner hat. Gleichzeitig bedeutet dies größere Belastungen durch die öffentliche Verwaltung, obwohl Bürgermeister an den Abenden und Wochenenden ohne Entgelt arbeiten und nur eine geringe Entschädigung erhalten, und die Gemeindebuchhalterin nur als Teilzeitkraft im Gemeindeamt arbeitet.

Die Verselbständigung tausender Gemeinden nach der Samtenen Revolution war unter anderem eine Reaktion auf die gewaltsamen Zusammenschlüsse in den Zeiten des Sozialismus. Gab es im Jahr 1961 noch 8276 selbständige Gemeinden, ist deren Zahl bis zum Jahr 1990 auf 4100 zurückgegangen, hat aber bis 2010 die Zahl von 6249 selbständigen Gemeinden erreicht.

Gemeindezusammenschlüsse waren keine Domäne der sozialistischen Tschechoslowakei, es gibt sie auch in den westlichen Staaten. Während vor dem Zweiten Weltkrieg die Gemeinden Selbstverwaltungseinheiten waren, in denen das Geld der örtlichen Landwirte über alles einschließlich der Dorfentwicklung bestimmt hat, geht es heute vor allem um Wirtschaften mit Geld, das der Staat oder die EU vorverteilt. Und da gilt, daß die Verwaltung von fünf Dörfern unter einem Amt billiger kommt, als die Existenz von fünf Gemeindeämtern.

Dagegen haben die Menschen in den kleinen Dörfern ein einfaches Gegenargument, wie dies die Bürgermeisterin der 131 Einwohner zählenden Gemeinde Závist (Zawist) im Raum Blansko gesagt hat: „Wenn über uns irgendeine größere Gemeinde zu entscheiden hätte, kämen in unser Dorf nur noch Krümel." wyk

Patientenschwund in den Kurbädern

Die Kurbäder in Tschechien registrieren einen Rückgang an Patienten, und zwar um viereinhalb Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Die Krankenkassen haben bei fünfeinhalb Prozent weniger Patienten einen Kuraufenthalt bezahlt. Auch die Zahl derjenigen Patienten, die ihre Kurkosten selbst tragen, ist niedriger, und zwar um 3,7 Prozent bei den Ausländern und um 3,3 Prozent bei den Einheimischen. Ein weiterer Rückgang wird ab Juni erwartet, wenn strengere Regeln für die Krankenkassen in Kraft treten.

Wo man in Tschechien am längsten lebt

Ein höheres Lebensalter erreichen Männer in Königgrätz, Prag und Prag-West; die Frauen in Iglau, Königgrätz und Brünn-Stadt. Früher sterben die Männer in Teplitz, Komotau und Brüx, die Frauen in Teplitz, Brüx und Laun.

Eine neue Studie der Tschechischen Demoskopischen Gesellschaft führt auf den ersten Blick unglaubliche Zahlen an: Hochschüler leben im Durchschnitt um bis zu 18 Jahren länger als solche mit Grundschulbesuch.

Experten zufolge sind nämlich Menschen mit Hochschulbildung verantwortungsbewußter gegen sich selbst. „Auch interessieren sie sich mehr um die Zusammensetzung der Lebensmittel und kaufen qualitätsmäßigeres Essen", erläutert die Autorin der Studie, Prof. Jitka Rychtaříková von der naturwissenschaftlichen Fakultät der Karlsuniversität in Prag. Und sie macht genauere Angaben: „Der Absolvent der Universität oder einer anderen Hochschule in Tschechien, der heute 25 Jahre alt ist, hat die Hoffnung auf weitere 60 Lebensjahre (Lebenserwartung 85), während ein 25jähriger Mann mit Grundschulbildung im Durchschnitt nur weitere 42 Jahre leben wird (Lebenserwartung 67). Hochschulabsolventen verrichten auch kaum physisch anspruchsvolle Arbeiten und bewegen sich weniger häufig unter beschwerlichen Arbeitsbedingungen, wie beispielsweise unmäßige Hitze, Kälte oder Lärm. „Man tradiert, daß Hochschüler überarbeitet seien und früher sterben, aber das sind Mythen. Nach unseren wie nach ausländischen Angaben leben sie im Durchschnitt um vieles länger als Menschen mit Grundschulbildung", betont Rychtaříková.

In der ostböhmischen Metropole Königgrätz erreichen die Menschen ein höheres Lebensalter als anderswo in der Republik. Dem entgegen sterben im nordböhmischen Teplitz – vor allem die Männer – früher als sonstwo im ganzen Lande. Schuld daran sind nicht nur die verschlechterten Umweltbedingungen. Viel ausgeprägter bewirkt das niedrigere Lebensalter der Teplitzer ihr Lebensstil, betonen Fachleute. „Es gibt hier um 20 % mehr Raucher als in anderen Gegenden der Republik", sagt über Teplitz Josef Richter vom Gesundheitsamt Aussig an der Elbe. („Lidové noviny", 7. 3. 2012) wyk

Die Vertreibung aus tschechischer Sicht

Von Rüdiger Goldmann

Reichenberg war zeitweise die zweitgrößte Stadt in Böhmen und gehörte mit Aussig zu den größten sudetendeutschen Städten. Zu den einschneidendsten historischen Ereignissen in seiner Geschichte gehört die Vertreibung der angestammten deutschen Bevölkerung. Dieser Vorgang wird immer ein Menetekel in den deutsch-tschechischen Beziehungen bleiben, und dies trotz Vertrag, Deutsch-tschechoslowakischer Erklärung und gemeinsamer Mitgliedschaft der beiden Staaten in der NATO und der Europäischen Union. Wie sehr die Vertreibung die tschechische Seite beschäftigte und beschäftigt, soll beispielsweise anhand vorliegender Veröffentlichungen dargestellt werden.

In einem dreisprachigen Prospekt über Reichenberg heißt es dazu: ... Nach der Befreiung und dem Zustrom neuer Menschen verlor die Textilerzeugung an Bedeutung. ... Obwohl vorher über die „deutschen Nationalisten, Deutschböhmen und Gauleiter Konrad Henlein berichtet wird, fehlt hier – im Jahre 1993 – jeder Hinweis auf die Deportationen.

An anderer Stelle, zum Beispiel im zweisprachig beschrifteten Museum der Glashütte Harrachsdorf, wird von „sozialer Umwälzung in den Jahren 1945 / 46“ gesprochen, im Schloßführer von Johannesberg, ehemals Sommersitz der Bischöfe von Breslau, wird deren deutsche Abstammung mit keinem Wort erwähnt.

Man könnte annehmen, daß in der jüngsten Zeit in diesen Publikationen korrekter berichtet wird. Der deutsche Führer durch Schloß Königswart (2005), das 1623 durch die Brüder Metternich (Offiziere Wallensteins) erworben wurde, verzeichnet für 1945 eine „vollstreckte Konfiskation“. Von der Familie Metternich und den deutschen Bewohnern dieser Gegend ist nicht die Rede.

Tschechische Historiker befassen sich allerdings immer gründlicher mit dem Geschehen, wobei die Wertungen verschieden ausfallen.

Jan Kren äußerte sich in dem Sammelband „Tschechen, Deutsche und der Zweite Weltkrieg“, (Herausgeber Robert Maier, Hannover, 1997) über die deutsche Dokumentation der Vertreibung (Herausgeber Theodor Schieder) anerkennend. Er vermerkt: „Es ist wirklich geschehen, was geschehen ist – und der tschechische Historiker kommt nicht umhin, sich dies als Bedauern einzugestehen...“ Allerdings lehnt er eine Bewertung aufgrund der heutigen Auffassung der Menschenrechte ab und kritisiert Alfred de Zayas dafür.

In tschechischen Schulbüchern des Jahres 1995 (Kaplan / Mares: Geschichte der Länder der böhmischen Krone, Band II) heißt es, daß sich die „revolutionäre Gesetzlosigkeit“ in vollem Maße auf die „Lösung des Nationalitätenproblems, eines der traurigsten Kapitel unserer modernen Geschichte“, auswirkte. (Mares 252 / 3).

Erstmalig werden hier in den tschechischen Schulbüchern das Massaker auf der Brücke von Aussig und der Brünner Todesmarsch genannt. Erstmalig wird hier im Schulbuch die These von einer kollektiven Schuld der Deutschen (tento obecne nespravny princip – dieses grundsätzlich falsche Prinzip) abgelehnt (Band II, S 14).

Im gleichen Buch befaßt sich Zdenek Radvanovsky mit der Vertreibung in Aussig. Er sieht die „Aussiedlung“ als „tschechischen Gegenangriff“ nach der Okkupation und der von Hitler und Himmler geplanten „Vernichtung des tschechischen Volkes“ (S. 79 ff). Er schildert die tschechischen Aktionen in sehr deutlicher Weise, die massenhaften Verhaftungen, die schrecklichen Lager, die Zwangsarbeit, die Deportationen.

Die Gesamtzahl der Vertriebenen aus der Stadt und dem Bezirk Aussig beziffert er bis 1946 auf 50.905 Menschen. Im Aussiger Archiv sind darüber viele Materialien erhalten, darunter 5458 Haftzettel (!). 1947 waren nur noch 3,8 Prozent des Bezirks Sudetendeutsche.

Der deutsche Historiker Manfred Alexander beurteilt die Darstellung der Vertreibung in verschiedenen Schulbüchern kritisch ... „es ist außerdem schmerzlich, festzustellen, daß die Vertreibung des deutschen Bevölkerungsteils nicht als ein epochales Ereignis in der Geschichte der böhmischen Länder gesehen wurde“. Die Texte spiegeln die Selbstverständlichkeit des tschechischen Anspruchs auf die Böhmischen Länder wider, aus dem die Deutschen als Störenfriede vertrieben wurden.

Im Jahre 2006 erschien in tschechischer und deutscher Sprache das interessante Buch „Das verschwundene Sudetenland – Zmizele Sudety“, herausgegeben von der studentischen Initiative Antikomplex, in dem ausgewählte Land- und Ortschaften der deutschen Zeit den heutigen Verhältnissen gegenübergestellt werden.

Ondrej Matejka äußert sich darin über den Verlust durch die Abschiebung: „Für unser Land ging nicht nur die Kraft der Menschen, die mit uns gemeinsam die Landschaft gestalteten, sondern auch die Kraft der Menschen, die uns beeinflußten, verloren.“ Der frühere Ministerpräsident Petr Pithart schreibt in einem Vorwort: „Es verschwanden aber vor allem die Früchte der Arbeit ganzer Generationen...“, und T. Fertek meint: „Das Unglück des Sudetenlandes sind nicht die fehlenden Häuser, sondern die fehlenden Menschen.“ In Urteilen der Ausstellungsbesucher spiegeln sich verschiedene Bewertungen, neben ablehnenden auch sehr zustimmende. So schreibt St. Aust aus Trautenau über die „furchtbaren Untaten“, die die Geschichte den Tschechen niemals verzeihen wird. U. a. wird in dieser Publikation (die auch mit deutscher finanzieller Hilfe erschienen ist) dokumentiert, daß nach dem Jahre 1945 in den „Grenzgebieten“ ungefähr 3000 Gemeinden, Gemeindeteile und Einzelhöfe untergegangen und auf Beschluß des Politbüros der KPČ (1959) rund 35.000 leerstehende und verfallende Gebäude abgerissen wurden.

In jenen Schreckensjahren hatte man vor allem von den christlichen Kirchen Einspruch erwarten können. Jan Lata hat dies in dem Aufsatz: „Vertreibung und Aussiedlung in der kirchennahen Presse in den Jahren 1945 bis 1947“ (in: Reiligion in den böhmischen Ländern 1938 bis 1948, S. 341, München 2007, Oldenbourg-Verlag) untersucht.

Die Erzbischöfe von Olmütz und Prag warnten in der Tat vor Ungerechtigkeit und Grausamkeit und deren späteren Folgen. Man zitierte aus dem Brief Papst Pius XII. an die Bischöfe, in dem die „Liebe als Führer der Gerechtigkeit“ betont wurde. Die Rede des Papstes vom 20. 4. 1946 gegen die Zwangsumsiedlung wurde in der Zeitschrift „Obzory“ (Horizonte) veröffentlicht. In einer ganzen Reihe von Zeitschriften wurde in Beiträgen und Leserbriefen gegen die Vertreibung und vor allem gegen die Art und Weise Stellung genommen. Später verstummte diese Kritik, da die Regierung Verbote der Zeitungen plante.

Bischof Moric Picha (Königgrätz) warnte vor der Rache der Deutschen: „Mit geballter Faust werden sie auf eine Gelegenheit lauern, um sich womöglich nach Jahrhunderten an uns zu rächen.“

Zugleich aber forderte er die Übernahme von deutschem Eigentums als eine nationale Pflicht ... „um im Grenzland“ eine schöne tschechische Heimat zu schaffen.

Ein Vertreter der evangelischen Tschechen, wie der später bekannte Theologe Josef Hromadka, sah in der Aussiedlung eine „segensreiche erzieherische Strafe“, und der Patriarch F. Kovar begrüßte die Vertreibung als historische Wiedergutmachung und nationalen Sieg. Der Autor Jan Lata faßt das Ergebnis seiner Untersuchung folgendermaßen zusammen: „Es bleibt die traurige Tatsache, daß diese antideutsche Haltung in der tschechoslowakischen Kirche bei vielen die wesentlichen Elemente der christlichen Botschaft verdunkelte (Seite 370).

Im Hirtenbrief vom 14. November 1945 der tschechoslowakischen Bischöfe heißt es wörtlich nach dem Zitat des Papstbriefes:

„Wir haben selbst gelitten, und das bedeutet Ehre und Ruhm für uns; wenn wir selbst Unrecht begingen, wäre das für uns eine Schuld vor Gott und ein Makel vor den Menschen, und das Ausland würde es uns nicht vergessen. Nicht ein Schatten der Barbarei der ehemaligen Konzentrationslager darf auf uns fallen, denn die Geschichte hat einen durchdringenden Blick und würde in späteren Jahren jeden Übergriff an den Pranger stellen...“

Zu den eindruckvollsten Darstellungen tschechischer Historiker gehören die Bücher von Tomáš Stánek: „Verfolgung 1945“ (tsch: Perzekuce, 1996), dt. 2002 und „Internierung und Zwangsarbeit“, München 2007, die bisher nur unzureichend zur Kenntnis genommen werden.

In dem zuletzt auf Deutsch erschienenen Werk untersucht er das Lagersystem in den böhmischen Ländern von 1945 bis 1948. Es ist ja wenig bekannt, daß wohl 300.000 Sudetendeutsche bis 1947 in Straflagern, Arbeitslagern, Gefängnissen und Haftanstalten festgehalten und malträtiert wurden, bevor die Deportation erfolgte. Die Zahl der Lager wird je nach Definition verschieden angegeben. Stánek nennt für Böhmen 162 Lager und 30 Gefängnisse, für Mähren / Schlesien 133 Objekte, dazu kommen noch 30 Kriegsgefangenenlager. Das DRK kommt auf 1200 Lager. In den Lagern wurden auch zehntausende Frauen und 1945 rund 10.000 Kinder festgehalten.

Stánek nennt die Verhältnisse in den Lagern „in vieler Hinsicht erschütternd und bedrükkend“. Wie schrecklich sie waren, läßt schon die offiziell angegebene Todeszahl von rund 60.000 erahnen. Er schildert die Exzesse u. a. in Prag, in Kolin, in Ostrau, Komotau, Bilin, Böhmisch-Kamnitz, Brünn, Schluckenau, Theresienstadt, Aussig, Pilsen-Bory etc., die völlig unzureichende Lebensmittelversorgung, den völligen Mangel an Medikamenten. Die u. a. von Przemysl Pitter, dem IRK, dem tschechoslowakischen Roten Kreuz unternommenen Hilfsmaßnahmen wurden durch die Behörden teilweise be- und verhindert. Deutsche in Krankenhäusern durften aufgrund eines Erlasses des Ernährungsministeriums vom Dezember 1945 nur die Hälfte der Pauschalrationen bekommen, die an tschechische Kranke ausgegeben wurden. Die Mörder und Folterer wie Ferdinand Svoboda oder Bohuslav Pokorny (mehr als 300 Folteropfer) wurden nur ausnahmsweise verurteilt, und dann oft wegen Unterschlagung, Diebstahl o. ä.

Diese Publikation ist eine einzige Verurteilung der Internierungen, der Versklavung und Ausbeutung vor der Deportation. Noch zehn Jahre nach Kriegsende gab es über 2000 Deutsche im Uranbergbau in Joachimsthal und in Gefängnissen.

Wer nur dieses eine Buch gelesen hat, kann nicht mehr verstehen, daß das tschechische Parlament Edvard Beneš posthum noch Verdienste um den Staat bescheinigt, kann nicht verstehen, daß nach diesem Völkermörder Plätze und Brücken – und dies ausgerechnet in sudetendeutschen Städten – benannt werden. Er kann nicht verstehen, daß 50 Prozent der Tschechen heute noch (2006) die Abschiebung als gerecht bezeichnen. Niemand kann Vladimir Spidlas Meinung teilen, daß die Vertreibung eine „Quelle des Friedens“ gewesen sei. Der Journalist Jiri Cerny schrieb im Dezember 2007 über den jetzigen Präsidenten Václav Klaus und dessen Haltung zum Schicksal der Sudetendeutschen:

„Für die Einfachheit ... mit der Klaus dieses komplizierte und schmerzende Thema ein für allemal scheinbar gelöst hat, schäme ich mich.“

Und dagegen die Aktion der Bürgermeisterin Vera Vitova in Wekelsdorf bei Braunau, wo den dreiundzwanzig unschuldigen Opfern eines tschechischen Massakers ein beeindruckendes Denkmal gesetzt wurde.

Unsere Nachbarn in Böhmen und Mähren, aber auch in der Slowakei, sind in der Frage der Vertreibung der Deutschen zwar nicht mehr einer Meinung, aber in großen Teilen noch nicht in der Lage, diesen Vorgang vom Standpunkt der Menschlichkeit, der Menschenrechte und des Völkerrechts zu beurteilen. Ansätze zu einer solchen Bewertung sind in der Kirche, in Kreisen der Wissenschaft, der Publizistik und der Studenten und bei einigen Politikern festzustellen. Die tschechische Politik mit Präsident Klaus an der Spitze hat hier jedoch noch einen großen Nachholbedarf. Die Vertreibung der Sudetendeutschen bleibt auch mehr als sechzig Jahre danach Thema und Herausforderung für die Tschechen, aber auch für Deutschland, Österreich und Europa.

Grenzverlauf wird geändert

Das tschechische Abgeordnetenhaus hat eine leichte Änderung des Verlaufs der Grenze zu Österreich abgesegnet. Die dazu geplante Verfassungsänderung soll einen Austausch von Grundstücken am Grenzfluß Thaya möglich machen, die Grundstücke sind wichtig für den Hochwasserschutz. Ausgetauscht werden insgesamt 24 Hektar Fläche gemäß eines tschechisch-österreichischen Vertrags vom November vergangenen Jahres.

Traditionelles 5. Egertal-Heimatfest

Nach über 75 Jahren gelang es der Ortsbetreuung Klösterle und Umgebung, wieder das traditionelle Egertal-Heimatfest unter den heutigen Möglichkeiten durchzuführen. Nachdem der Besuch der jährlichen Heimattreffen auf Grund des Alters der Landsleute von immer weniger Teilnehmern besucht wurden, gibt es eigentlich nur eine Lösung, die Kultur, das Brauchtum und die Schönheit unserer Heimat in Erinnerung zu behalten. Die folgenden Generationen muß man dafür begeistern.

Bei der letzten Sitzung des Kreisrates des Heimatkreisvereins „Kaaden-Duppau“ hat Dietmar Hübler als Ortsbetreuer für Klösterle und Umgebung den Gedanken vorgetragen, dieses ehemalige „Egertal-Heimatfest“ unter heutigen Möglichkeiten zu wiederholen. Das Treffen von 4. bis 6. Mai war ein überraschend großer Erfolg. Über hundert Landsleute aus der Umgebung von Klösterle und Pürstein (Klášterec und Perštejn) waren dem Aufruf gefolgt. Besonderer Dank gilt den Ortsbetreuern des Heimatkreises, die die Erlebnisgeneration mit ihren Kindern und Enkel überzeugen konnten, an dem Treffen teilzunehmen, der jungen Generation des Sächsischen Erzgebirgsvereins, die sehr aktiv an der Vorbereitung und Durchführung beteiligt war und dem Bürgermeister von Pürstein, Herrn Jaroslav Oršuliak. Als Gäste konnten der Bürgermeister von Okenau (Okounov) und die Bundesvorsitzende des Erzgebirgsvereins, Gabriele Lorenz, und der Vorsitzende des Heimatkreisvereins und Landschaftsbetreuer Helmut Seemann begrüßt werden. Die „Freiberger Polkafreunde“ und die Blaskapelle „Junges Egerland“ aus Bad Brambach sorgten für die musikalische Umrahmung.

Nach der Begrüßung und dem gemütlichen Abend konnte sich die Erlebnisgeneration am 5. Mai bei einer Busfahrt in die nähere Umgebung über die Veränderungen in der Heimat informieren. Die Nachkommen der Erlebnisgeneration lernten sich bei einer geführten Wanderung in der näheren Umgebung von Pürstein auch besser kennen. An allen Tagen war eine Fotoausstellung des heimatlichen Fotografen Georg Weißgerber (ehem. Ansichtspostkartenverlag Bärenstein / Klösterle) – zusammengestellt von seiner Enkelin – zu sehen. Abschluß und Höhepunkt war am 6. Mai die Gedenkveranstaltung beim Kriegerdenkmal auf dem Friedhof in Klösterle (Klášterec), wo der Opfer der Weltkriege und der Vertreibung gedacht wurde. Anschließend gab es dann noch eine heilige Messe in der Kirche Maria Trost. – Einzelheiten zu dem Treffen finden Sie im Internet: www.klösterle-an-der-eger.de.

Böhmerwaldmuseum Wien feiert 60er-Jubiläum mit Ausstellung

Kürzlich wurde im Wiener Böhmerwaldmuseum die Jubiläumsausstellung „Heimatlandschaften Böhmerwald, Egerland und Erzgebirge" feierlich eröffnet. Die Ausstellung beschreibt in Texttafeln, Bildern, Dokumenten und Exponaten die Geschichte und Gegenwart von Landschaften, Städten und Kultur dieser Regionen. Darüber hinaus wird die Geschichte der in Österreich einzigartigen Sammlung zum heurigen Doppeljubiläum „60 Jahre Böhmerwaldmuseum Wien – 45 Jahre Böhmerwaldmuseum in der Ungargasse" anschaulich dokumentiert und ein Ausblick auf künftige Vorhaben gegeben.

Zur Eröffnung der Ausstellung konnten die Museumsleiter Gernot Peter und Franz Kreuss unter den zahlreichen Gästen auch Ulrike Vitovec, Abteilungsleiterin der Volkskultur Niederösterreich und ihre Kollegin Mella Waldstein, SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel, Harald Haschke vom Verband der Mährisch-Trübauer, Heinz Hadwig vom Mährisch-Schlesischen Heimatmuseums, Fritz Lange, Buchautor und Experte des Schwarzenbergischen Schwemmkanals, sowie Alfred Nechvatal vom Sudetendeutschen Pressedienst, begrüßen. Extra aus Krummau (Český Krumlov) kam mit Petr Hudičák der Leiter des Museums „Seidl-Atelier" angereist, der ein neues Buch über das nunmehr abgeschlossene Digitalisierungsprojekt der Fotografenfamilie Seidl vorstellte.

In seiner Begrüßungsansprache wies Dr. Gernot Peter auf die jahrhundertealte gemeinsame Geschichte von Böhmen und Österreich hin und den Umstand, daß viele Exponate sich bereits seit dem späten 19. Jahrhundert in Wien befinden. Nunmehr ist die umfangreiche Sammlung vollständig archiviert und dient Familienforschern und vielen Interessierten als Anlaufstelle für Anfragen. Das Böhmerwaldmuseum steht mit zahlreichen Museen und Institutionen in Österreich, Deutschland und der Tschechischen Republik in Kontakt, immer wieder werden entsprechende Projekte durchgeführt und gemeinsame Ausstellungen veranstaltet. So war es fast schon selbstverständlich, daß erst wenige Tage vor der Ausstellungseröffnung Martin Malý, Bürgermeister der malerischen Bezirksstadt Prachatitz (Prachatice) bei einem Wien-Aufenthalt auch das Böhmerwaldmuseum besuchte.

Das Böhmerwaldmuseum ist im dritten Wiener Gemeindebezirk in der Ungargasse 3 beheimatet und ist an Sonntagen sowie nach Voranmeldung geöffnet. Die Sonderausstellung läuft bis zum April 2013.

Internet: www.boehmerwaldmuseum.at
E-mail: boehmerwaldmuseum@aon.at.

Letzter Aufruf zur Teilnahme am Sommerlager 2012 in Salzburg

Bereits seit Monaten haben wir darauf hingewiesen und um Unterstützung durch die Landsleute gebeten: Für Kinder und junge Leute im Alter von zirka sechs bis 15 Jahre aus ganz Österreich findet das Sommerlager 2012 vom 7. bis 14. Juli in Mauterndorf bei Tamsweg im Salzburger Lungau statt. Dort sind wir bestens untergebracht: In Vier- bis Sechs-Bett-Zimmern mit eigener Dusche und WC – und die Verpflegung ist erstklassig.

Viele Möglichkeiten stehen uns dort zur Verfügung: Sport, Spiel- und Lagerfeuerplatz, eine Turnhalle usw. Allen Teilnehmern steht eine schöne und erlebnisreiche Woche in einer fröhlichen und netten Gemeinschaft bevor.

Noch etwas: Auch die Freunde der Kinder können teilnehmen, eine sudetendeutsche Herkunft oder eine Mitgliedschaft bei der SdJÖ ist nicht erforderlich.

Der Lagerbeitrag beträgt dank eines Sponsors, der ungenannt bleiben will, nur 160 Euro (für Vollpension, Eintritte und Ausflüge, Bahnfahrt ab Wien nach Unzmarkt – mit Zusteigestellen entlang der Strecke – und retour beziehungsweise Busfahrt von dort nach Mauterndorf und retour).

Die bisher vorliegendeTeilnehmerzahl ist leider nicht sehr hoch und es können noch Plätze vergeben werden. Aus diesem Grund ist eine **sofortige Anmeldung** bis spätestens 19. Juni unter der Tel-. / Fax-Nr (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at notwendig.

Bitte unbedingt angeben: Name, Geburtsdaten und Anschrift des Teilnehmers sowie eine telefonische Erreichbarkeit. Wir rufen so bald als möglich zurück und informieren, ob eine Teilnahme noch möglich ist. Der angegebene Termin ist unbedingt einzuhalten, wir müssen die Bahnkarten und die Plätze in der Unterkunft rechtzeitig bestellen und sichern.

Werte Landsleute – bitte lassen Sie uns nicht hängen, denn eine so günstige Möglichkeit für einen Ferienaufenthalt für Kinder und junge Leute kommt nicht bald wieder.

Edvard Beneš' Fußballkarriere in den Jahren 1901 bis 1904

Daß der Staatsmann, Politiker und letztendliche Namenspatron der von ihm unterzeichneten Dekrete Edvard Beneš in seiner Jugend Fußball gespielt hat, ist im deutschen Sprachraum kaum bekannt.

In Verbindung zum Fußballsport kam Beneš, als er, aus dem heimischen Kozlan (Kožlany) kommend, im Jahr 1901 in Prag bei seinem älteren Bruder Vojta, einem Lehrer, wohnte und das Gymnasium auf den Weinbergen besuchte. Vojta ließ seinen jüngeren Bruder Edvard gleich beim ältesten Fußballverein Slavia C registrieren. Vojta gehörte zur Ausnahme, der Fußball mochte, denn dieser Sport war unter der Lehrerschaft an den Gymnasien und anderen Mittelschulen zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts verpönt.

Um nicht den Verlust seines Stipendiums oder seinen Platz am Gymnasium auf den Weinbergen zu riskieren, spielte Beneš Fußball in den Jahren 1901 bis bis 1904 unter ständig wechselnden Namen, wie Spolný, Šícha, König, Bělský oder Berger. Auf den Fundus dieser Falschnamen griff Beneš während seiner staatsfeindlichen Tätigkeit im Geheimbund Maffia zurück. Als er, um seiner Verhaftung zuvorzukommen, die Monarchie im Jahr 1915 verließ, benutzte er einen Reisepaß unter dem Namen Šícha, Handelsreisender in optischen Geräten.

Einzelheiten über Beneš' Fußballkarriere und deren Ende brachte ein Beitrag vom 5. 11. 2011 in „Lidové noviny". Beneš mußte als Student am Weinberger Gymnasium am linken Flügel von Slavia C antreten. Der agile Flügelstürmer in zusammengenähtem Dress mit dem Stern spielte regulär in den Jahren 1901 bis 1904. Der Verein, für den er spielte, hatte eine eher propagandistische Sendung auf dem Lande, um den Fußballsport in Böhmen zu verbreiten. Als der neukonstituierte tschechische Fußballverband einen Wettkampf um den Silbernen Lindenkranz ausgeschrieben hatte, traf im Turnier die Mannschaft von Slavia C am 1. November 1901 auf den größten Rivalen Sparta A und schlug diesen siegreich haushoch mit 6:1. Nach diesem Spiel entstand auch jenes berühmte Foto mit Beneš in der ersten Reihe, das er häufig in seinen Büchern gebrauchte.

Das Ende seiner Fußballkarriere kam im Jahr 1904. „Einmal brach er sich beim Spiel den Fuß, es war im Frühjahr 1904. Ich vermute, daß sein Rivale Horymír Vyšehrad hieß (mit dem er zusammenprallte). Beneš fiel in Ohnmacht und wurde ins Krankenhaus gebracht. Als man ihn aus der Ohnmacht zurückgeholt hatte, war seine erste Frage: Haben wir gewonnen?", beschrieb dies später sein Bruder Vojta.

Das war aber nur der Anfang der Probleme. Beneš wollte sich in der Schule nicht zum Fußball bekennen und verbarg sich sechs Wochen lang im Krankenhaus. Am Ende entdeckten den verlorenen Studenten die Professoren mit Hilfe der Polizei. „Er wurde bestraft, mußte strenge Prüfungen ablegen, obwohl er Musterschüler war und, was ihn am meisten verdroß, er mußte für die gesamte Zeit seines Aufenthalts am Gymnasium Schulgeld bezahlen", erinnert sich später der Bruder des künftigen Präsidenten, der am Ende angeblich alles selbst bezahlt hat.

Danach versuchte es Beneš noch einmal, zum Fußball zurückzukehren und zu spielen wie früher, doch es gelang nicht mehr. Trotzdem hielt er bei Slavia C bis zum Juni 1904 aus, als er an der berühmten Pariser Sorbonne angenommen wurde. Seine Mitgliedsbeiträge für den allerersten tschechischen Fußballklub leistete er bis zu seinem Tode im Jahr 1948.

(„LN", 5. 11. 2011: Kariéru fotbalisty Beneše ukončil Horymír / Die Karriere des Fußballspielers Beneš beendete Horymír.) wyk

„fotbalista" Edvard Beneš 1901.

TV- Programmhinweise des BdV

9. Juni, 20.15 Uhr, **NDR: „Damals in Ostpreußen".** Dokumentation, D 2008.
9. Juni, 21.45 Uhr, **NDR: „Dokumentationen – Westpreußen".** Dokumentationsreihe
9. Juni, 22.30 Uhr, **NDR: „Dokumentationen – Pommern".** Dokumentationsreihe
9. Juni, 23.15 Uhr, **NDR: „Dokumentationen – Schlesien".** Dokumentationsreihe
10. Juni, 20.15 Uhr, **3SAT: „Friedrich der Große – Alles oder Nichts".** Szenische Dokumentation
10. Juni, 21.15 Uhr, **3SAT: „Friedrich 300. Potsdam feiert".** Dokumentation
10. Juni, 21.40 Uhr, **3SAT: „Friedrich. Ein Psychodrama".** Dokumentation
12. Juni, 11.30 Uhr, **NDR: „Wildes Masuren".** Dokumentation
12. Juni, 20.15 Uhr, **RB: „Schlesische Bäderreise".** Dokumentation, D 2011
13. Juni, 11.30 Uhr, **NDR: „Ostpreußens Wälder".** Land der Wisente, Wildpferde und Störche. Dokumentation

Die SL-Bezirksgruppe Wels ladet ein zum

Sommerfest mit Tombola

am 8. Juli, 14.30 Uhr, im Gasthof Bauer, 4600 Wels, Salzburger Straße 145.

Die ersten 20 Besucher erhalten ein Freilos für unsere Tombola. Spenden für die Tombola werden jeden Dienstag zwischen 9 und 11 Uhr in der Dienststelle im Herminenhof, sowie von den Ausschußmitgliedern persönlich gerne entgegengenommen.

Selbstgebackene Mehlspeisen für unser Kuchenbuffet holen wir am Vormittag des Veranstaltungstages ab. Bitte, rufen Sie uns an (47 1 50 Schaner, 74 9 53 Bucher).

Das Sommerfest wird bei jeder Witterung abgehalten.

Für Musik haben wir das bereits gutbekannte „Duo Lamb" aus Traun engagiert. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

Rainer Ruprecht, Bezirksobmann

Warnung vor Betrügerpost

Die Verbraucherschützer verschiedener deutscher Bundesländer warnen vor betrügerischen Rechnungen aus Tschechien, die per Post verschickt werden. Darin fordert die fiktive Firma Toma Inkasso s.r.o. 177 Euro für die angebliche Nutzung einer tschechischen Erotik-Nummer. Sollte die Summe nicht innerhalb von fünf Tagen auf ein tschechisches Konto überwiesen werden, wird im Brief mit weiteren Zwangsmaßnahmen gedroht. Dabei handelt es sich um einen reinen Betrugsversuch, wie zum Beispiel das Amt für Verbraucherschutz Sachsen-Anhalt erklärte.

Wenig zufrieden mit EU-Mitgliedschaft

Mit der EU-Mitgliedschaft zeigten sich bei einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts STEM nur 41 Prozent der Tschechen zufrieden. Das ist der niedrigste Wert seit dem Beitritt des Landes im Jahr 2004. Knapp drei Viertel der Befragten gaben an, Tschechien sei nicht fähig, eine wichtige Rolle innerhalb der EU zu spielen. Am beliebtesten ist Europa noch bei Menschen unter dreißig und Anhängern der rechten Parteien, wie der ODS und der TOP 09. Am stärksten gegen eine Mitgliedschaft Tschechiens in der Europäischen Union sind die Anhänger der Kommunisten.

Für Völkermord gibt es eine Lösung – aber keine biologische!

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

OBSTKUCHEN

Zutaten: 300 g Zucker, 1 Pkt. Vanillezucker, fünf Dotter und Schnee, 1/8 l Öl, 2/10 l Wasser, 150 g gemahlene Nüsse, 300 g Mehl, 1/2 Pkt. Weinsteinbackpulver.

Zucker mit Vanillezucker vermischen, mit Eidotter und Öl gut verrühren, anschließend Wasser, Nüsse, Mehl und Backpulver dazugeben, zum Schluß Schnee unterheben.

Auf ein hohes Backblech Backpapier auslegen. Kein Öl aufstreichen, sondern gleich Masse verteilen. Das Obst auflegen und bei 175° C backen.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka

WIEN

Mährisch Trübau in Wien

Am Freitag, dem 25. Mai, kamen wir wieder zu unserem monatlichen Heimattreffen zusammen. Die Obleute Rainer Schmid von den Mährisch Trübauern und Gerhard Haupt von den Zwittauern begrüßten alle anwesenden Landsleute sehr herzlich. Grüße wurden überbracht von der Familie Christl und Fritz Glotzmann, die sich immer eingehend von unseren Treffen berichten lassen, und vom Lm. Wilfried Gesierich. Ebenfalls sandten Grüße Gertrud Lorenz, Margarethe Zehetmayer und Josef Pachovsky, der sich derzeit auf Kur befindet. – Geburtstage feiern bis zu unserem nächsten Heimattreffen aus der Heimatgruppe der Mähr-Tübauer: Mag. Erich Kriwanek (Mähr. Trübau, Zechagasse), geboren 6. 6. 1927; Dr. Brigitta Keck (Wien), geboren 18. 6. 1959, und Franz Grolig jun. (Wien), geboren 21. 6. 1966. Wir wollen allen dazu herzlich gratulieren. Von den

Zwittauern dürfen wir ebenfalls gratulieren: Elfriede Konnerth (Zwittau), geboren 22. 6. 1926; Gerda Landler (Rothmühl), geboren 26. 5. 1940; Berta Loidl jun. (Baden bei Wien), geboren 30. 5. 1964, und Amalie Stadar (Muslau), geboren 12. 6. 1923. – Etwas verspätet wollen wir heute allen unseren Müttern zum vergangenen Muttertag für ihr unschätzbares Engagement danken, für die Erziehung der Kinder, für die Pflege und Betreuung, für die Obsorge und Fürsorge, die sie ihren Familien angedeihen lassen. Gerade in heutiger Zeit, wo oft noch zusätzlich zur Arbeit im Haushalt von ihnen berufliche Tätigkeiten bewältigt werden müssen, leisten Mütter oft „Übermenschliches". Daher laden wir die Mütter, aber auch ihre Partner und Kinder innerhalb unserer Gemeinschaft, zu einer verspäteten Muttertagsjause ein und sagen damit „Danke". Zu diesem Anlaß wurden auch einige Muttertagsgedichte sehr bekannter Schriftsteller wie M. Ebner-Eschenbach, Shakespeare und anderen dargeboten. – An folgenden Veranstaltungen nahmen Landsleute unserer Heimatgruppen teil: 17. Mai: Die Überraschungsfahrt der Sudetendeutschen Jugend zum Anlaß des Muttertages. Sie führte die Teilnehmer ins Waldviertel und zwar ins Benediktinerstift Altenburg. 1144 gegründet, liegt das Stift hoch über dem Kamp in schöner Aussichtslage. Das „Barockjuwel des Waldviertels" wurde im 18. Jahrhundert vom bekannten Baumeister J. Munggenast über dem mittelalterlichen Vorgängerbau errichtet und vom Freskenmaler Paul Troger ausgestattet. Die Fahrt führte uns weiter nach Horn, wo wir individuelle Stadtrundgänge und wunderbaren Kaffee mit Kuchen in einer Kaffeekonditorei genossen. Leider war das Wetter eher kühl und manchmal auch naß. Wir fuhren weiter nach Ottenthal zum Heurigen der Familie Blauensteiner, wo wir gut gelaunt in netter Runde bis zum Abend beisammen saßen. – 22. Mai: Im Palais Eppstein fand eine Veranstaltung zum Thema „Schicksale vertriebener Frauen" statt. Der 3. NR-Präsident Martin Graf hatte dazu eingeladen und begrüßte viele prominente Gäste. Das Buch von Anneliese Kitzmüller wurde präsentiert und ist über die Steingasse erhältlich. – 7. Mai: Fahrt nach Znaim mit der Heimatgruppe Kuhländchen. Noch in Österreich besichtigte man die wunderschöne romanische Kirche in Schöngrabern. In Znaim gab es eine interessante Stadtführung. Den Abschluß bildete ein Heurigenbesuch in Hagenbrunn. – Hier noch eine Vorschau auf interessante Veranstaltungen: 28. / 29. Juli: 41. Schönhengster Heimattag 2012 in Göppingen zum Thema: „Die Ehrfurcht vor der Vergangenheit, die Verantwortung gegenüber der Zukunft". – 3. August: Um 16 Uhr findet beim Heurigen Schübel-Auer unser seit langem geplanter sommerlicher Heurigennachmittag in Nussdorf, 1190 Wien, Kahlenbergerstraße 22, statt. – 13. September: Heurigenbesuch in Wien, gemeinsam mit den Schönhengstern aus Göppingen. Diese nehmen an der „Schönhengster Kulturwoche: 20 Jahre Begegnungszentrum Mährisch Trübau" vom 13. bis 17. September in Mährisch Trübau teil und machen bei der Anreise in Wien Station. – 23. September: Sudetendeutscher Heimattag in Klosterneuburg.

Edeltraut Frank-Häusler

Arbeitskreis Südmähren

Am Samstag, 23. Juni, veranstalten wir gemeinsam mit dem Verschönerungsverein Klein Schweinbarth der Gemeinde Drasenhofen am Kreuzberg die zur Tradition gewordene Sonnwendfeier. Feiern Sie mit uns den alten Brauch des Sonnwendfeuers, mit Volkstanz und dem traditionellen Feuersprung usw. Beginn ist um ca. 21.15 Uhr, bei Einbruch der Dunkelheit. Vor der Feier treffen wir einander zwanglos im Dorfgasthof Schlaining. Wir laden alle Freunde, Landsleute und alle interessierten Mitbürger recht herzlich zu dieser bestimmt sehr schönen Brauchtumsveranstaltung ein. – Vom 28. bis 29. Juli findet in Geislingen / Steige in Baden-Württemberg das 64. Bundestreffen der Südmährer statt. Die Landsmannschaft Thaya, 1120 Wien, Spießhammergasse 1, führt ab Wien einen Bus zum Treffen. Anmeldungen unter Telefon (01) 888 28 15. – Sonntag, 12. August: Südmährer-Kirtag in Niedersulz, 9.30 Uhr heilige Messe, 14 Uhr Kirtagsbeginn. – Dienstag, 14. August: Deutsche Messe in Znaim-Sankt Niklas um 17 Uhr. – Mittwoch, dem 15. August: Znaimer-Treffen in Unterretzbach um 10 Uhr beim Heimatdenkmal mit Messe und Kundgebung.

Humanitärer Verein der Schlesier in Wien

Jänner: Schnee und Regen dezimieren unsere Treffen. Leider haben sich ein paar Kranke entschuldigen müssen. Wir hören wieder einige Geschichten und feiern den 91. Geburtstag unserer Hedi Lowak. Unglaublich! – **Februar:** Faschingskrapfen und Kaffe und dann ein Vortrag von Klaus Seidler über den Sänger Robert Jung. Mit ihm machten wir eine Altvaterfahrt im Sommer und im Winter. – **März:** Ein prachtvoller Frühlingstag. Wir schwärmten in Frühlingslektüre und auch ein Gedicht war darunter über die Sehnsucht nach der alten Heimat. Da wurde es kurzfristig sehr still. Aber dann gab es noch Ehrungen langjähriger Mitglieder: 30 Jahre Frau Etschmann, 35 Jahre Frau Trnka, 45 Jahre Frau Plaidl und 60 Jahre Frau Machold. Wir bedankten uns für die Treue mit einem Blumenstöckerl. Herbert Lehr berichtete vom Märzgedenken. – **April:** Nachösterliches Treffen mit allen Begleiterscheinungen – Ostereier, einschlägige Brauchtumsgeschichten, Gedichte etc. Wir beglückwünschten wie immer unsere Geburtstagskinder und dann ging das Gästebuch reihum. – **Mai:** Eine verspätete Muttertagsrunde. Wir gratulierten uns gegenseitig und Gedichten und Geschichten zum Muttertag. Viele Erinnerungen tauchten auf. Dann gratulierten wir den Geburtstagskindern bis August, da es heute das letzte Treffen vor dem Sommer war. – Ein Wiedersehn gibt's beim Heurigen am 2. September, ab 16 Uhr, und am 21. September im Vereinslokal. Anschließend gab's noch kleine Blumenstöckerln für alle Anwesenden. Die Vereinsleitung wünscht allen Landsleuten viel Gesundheit und einen schönen Sommer.

Christine Lehr

Thaya Kulturverband

Am 16.Mai wurde im Weinviertler Museumsdorf das neue Museumsportal feierlich eröffnet. Zweitausend Besucher, darunter neben zahlreicher Prominenz des Landes NÖ und zwei Dutzend Aktivisten des Südmährerhofes, hatten sich viele Landsleute eingefunden. Die Verantwortlichen der Abteilung Volkskultur erläuterten ausführlich ihre Konzepte der Entwicklung des Museumsdorfes mit achtzig Objekten, die schon von Josef Geißler in den letzten dreißig Jahren erstellt wurden. Bei der Erwähnung von Pepi Geißler, der selbst nicht anwesend war, gab es jedes Mal stürmischen und anhaltenden Applaus. Der Mann, der ihn von Anfang an protegiert hatte, nämlich der Niedersulzer Pfarrer, unser Landsmann und Obmann Dr. Josef Koch aus Saitz, wurde natürlich genauso wenig erwähnt, wie der am 12. Juni 1982 eingeweihte Südmährerhof – immerhin eines der ersten Bauobjekte –, und es ist ja nicht das erste Mal, daß man auf wichtige Pioniere eines großen Unternehmens vergißt, und wir hoffen, daß es sich nicht um eine bestimmte Geisteshaltung handelt, meinte doch Pepi Geißler im Vorjahr leicht verbittert: „Jetzt weiß ich erst, was heimatvertrieben heißt, und paß' nur auf, daß es Dir mit dem Südmährerhof nicht genauso geht." Landeshauptmann Dr. Pröll betonte in seiner Eröffnungsansprache, die Bedeutung des Heimatbegriffes gerade im Weinviertel und bezeichnete ihn als Voraussetzung für die Kultur. Im Gegensatz dazu hatte eine junger tschechischer Schriftsteller, Michael Stavaric, in seinem Einleitungs-Essay über den Ausspruch Jiri Grusas: „Glücklich heimatlos" hilflos philosophiert, wobei er mit der Allerwelts-Feststellung endete, daß er „Europäer" sei. Ein Armutszeugnis für die Veranstalter, besonders für die „Volkskultur". Umrahmt wurde die Veranstaltung von der „Weinviertler Kirtagsmusik" mit den wohlbekannten Weisen, die schon unser Landsmann, Landeskapellmeister Josef Kornherr aus Wostitz, mit seiner Laaer Kirtagsmusik zusammengetragen und wiederbelebt hatte. Auch so ein Zeichen, daß die alten Südmährer langsam vergessen werden. Alles Gründe, warum der Neugestaltung der Sammlungen und der unumstößlichen Darstellung vom Leben und von der Vertreibung der „Nord-Niederösterreicher" (= deutsch-österreichischen Südmährer, das sind nicht die „deutschsprachigen Tschechen") und ihrer Heimat samt ihres deutschen Kulturerbes von Südböhmen bis Znaim und Nikolsburg, die größte Wichtigkeit an diesem zentralen Ort zukommt, insbesondere unter dem Gesichtspunkt, daß die jährliche Besucherzahl in den nächsten Jahren von 43.000 auf 80.000 gesteigert werden soll !!! Die Feinde der Deutschen schlafen nicht, hat sich doch erst in der Vorwoche ein „Krypto-Kommunist" dahingehend geäußert, daß unsere Dokumentation knapp an der „Wiederbetätigung vorbeischrammt". Aus diesem Grunde habe ich Prof. Dr. Adrian von Arburg, dzt. Masaryk-Uni Brünn, ersucht, uns als zeitgeschichtlicher Gutachter der Neugestaltung zur Verfügung zu stehen. Die deutsche Politik und die Welt hat offenbar das millionenfache Leid der Vertreibung aus Mittel-Osteuropa vergessen. (siehe auch meine Buchbesprechung „Ordnungsgemäße Durchführung" von R. M. Douglas in der „Sudetenpost"). – Bei den Vereinsnachmittagen am 10. und 24. Mai ließen wir uns nicht nehmen, die Geburtstage unserer Mitglieder, wie z. B. Maria Sachs 90, Dr. Helma Halva 85 und Alfred Folk 80, besonders zu feiern. Unser Appell: Am 10. Juni am Kreuzberg und am 28. und 29. Juli in Geislingen unbedingt dabeizusein und zu zeigen, daß es uns noch gibt. – Unsere nächsten Vereinstreffen im „Haus der Heimat" sind am 14. und am 21. Juni!

Reiner Elsinger

„Bruna" Wien

Heimatnachmittag am 12. Mai. – Bedauerlicherweise war unsere Muttertagsfeier nicht so gut besucht, trotzdem hatten wir ein gemütliches Beisammensein im kleineren Kreise unserer Landsleute bei köstlichen Torten, Kaffee, Brötchen und einem guten Gläschen Wein. Unsere Mütterehrung wurde vom Vorstand mit Gedichten, Mutter- und Maienliedern umrahmt. Am Samstag, 28. April, fuhren fünfzig Südmährer nach Nikolsburg. Am deutschen Friedhof (mittlerweile eine Parkanlage) in Nikolsburg, in dem rund 35.000 Tote ihre letzte Ruhe fanden, legte der Nikolsburger Ing. Reiner Elsinger im Gedenken einen Kranz für die vertriebenen Nikolsburger nieder. Die Gruppe fuhr nach Unter-Wisternitz, Klein Schweinbarth am Fuße des Südmährerkreuzes und nach Laa an der Thaya, um das „Südmährische Heimatmuseum Thayaland" zu besuchen. Ausklang der Südmährer-Kulturfahrt fand in Falkenstein beim Heurigen statt. Am 12. Mai wurde die Sonderausstellung im Böhmerwaldmuseum in 1030 Wien, Ungargasse 3, (jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr) eröffnet und ist noch bis April 2013 zu sehen. Zur Eröffnung der Jubiläumsausstellung „Heimatlandschaften Böhmerwald, Egerland und Erzgebirge" lud Obmann Franz Kreuss ein. Zum heurigen Doppeljubiläum „60 Jahre Böhmerwaldmuseum in Wien und 45 Jahre Böhmerwaldmuseum in der Ungargasse" wird anschaulich über die einzigartige Sammlung dokumentiert. Am 22. Mai wurde bei der Veranstaltung im Palais Epstein die Neuerscheinung des Buches „Frauen während der Vertreibung" vom 3. Nationalratspräsidenten Mag. Dr. Martin Graf und der Vertriebenensprecherin der FPÖ Anneliese Kitzmüller präsentiert. Die Referentinnen Rosa Speidel (Buchautorin), selbst Vertriebene, erzählte ihren Schicksalsweg, Mag. Elisabeth Böhm die Zeitzeugengeschichte ihrer Mutter Waltraud Böhm, Christiane Tumberger erzählte die Zeitzeugengeschichte ihrer Großmutter und Ehrenobfrau der „Bruna", Ingeborg Hennemann (geb. Wolowiec). Ulrike Tumberger berichtete über die Ereignisse des Brünner Todesmarsches, der Teil der Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung Mährens war. Für die Schriftführerin der „Bruna", Christiane Tumberger, war es ein ganz besonderes Anliegen, die Erlebnisse und den Schicksalsweg des „Brünner Todesmarsches" ihrer verstorbenen Großmutter Ingeborg Hennemann zu erzählen, und daß durch diesen gegebenen Anlaß es ermöglicht wurde, die Zeitzeugengeschichten der vertriebenen Frauen in dem Buch „Frauen während der Vertreibung" zu veröffentlichen. – 63. Sudetendeutscher Tag zu Pfingsten in Nürnberg. Der Bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer begrüßte als Schirmherr die Sudetendeutschen bei ihrem alljährlichen Treffen. BV Franz Pany verlieh den Europäischen Karlspreis der SL an den im mährischen Neutitschein geborenen Dr. h.c. Max Mannheimer und durch den Europaabgeordneten und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe Bernd Posselt. Beim Pfingsttreffen der Sudetendeutschen in Nürnberg wurde in besonderer Weise die Geschichte und Kultur zum Ausdruck gebracht. Es wurden Erinnerungen an das Unrecht der Vertreibung aus der alten Heimat lebendig. Es sind Informations- und Diskussionsveranstaltungen geboten worden, Lieder, Musik und Tanz, präsentiert von Sudetendeutschen Spielscharen und Musikgruppen. Besondere Schmankerln für Kulturbegeisterte, Sudetendeutsche Familienforschung und Spurensuche, natürlich auch böhmische kulinarische Spezialitäten u.v.m. – Am Freitag, 22. 6., wird in der ehemaligen Linzer Tabakfabrik eine Ausstellung unter dem Titel „Porsche – Design, Mythos und Innovation" gezeigt. Weiters wird auch die Rolle von Ferdinand Porsche und des Unternehmens in Oberösterreich dargelegt. Automobile und technische Erfindungen werden präsentiert. – Am Samstag, 16. Juni, ist unser letzter Heimatnachmittag vor der Sommerpause.

Christiane & Ulrike Tumberger

OBERÖSTERREICH

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat Juni geborenen Landsleuten alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 86. Geburtstag am 13. 6. Rettensteiner Margit aus Znaim, 85. Geburtstag am 30. 6. Haselsteiner Maria aus Borotitz, 84. Geburtstag am 8. 6. Huber Josef aus Hosterlitz, 72. Geburtstag am 29. 6. Univ.-Prof. DI. Dr. Brandl Heinz aus Znaim, 69. Geburtstag am 13. 6 Landesobmann der SLOÖ Ing. Peter Ludwig.

Josef Nohel

Wels

Die besten Wünschen zum Geburtstag und unsere herzliche Gratulation übermitteln wir unseren Mai-Geborenen. Alles Gute für ein gesundes Lebensjahr. Besondere Grüße gelten den nachstehenden Mitgliedern: Frau Margaretha Hecht, geb. am 7. 6.; Herrn Franz Bucher, geb. am 13. 6.; Herrn DDr. Alfred Oberwandling, geb. am 22. 6.; Frau Berta Eder, geb. am 23. 6.; Frau Maria Pürstinger, geb. 24. 6.; Frau Schabatka, geb. am 26. 6.; Frau Maria Schreiner, geb. am 26. 6.; Frau Elisabeth Gravits, geb. am 28. 6.; Frau Maria Haselsteiner, geb. am 30. 6.; viele frohe und glückliche Tage mögen Ihnen beschieden sein. – Bitte nachstehende Termine notieren: 8. 7.: Sommerfest im Gasthof Bauer, Salzburger Straße, mit Tombola. – Stets am letzten Dienstag des Monats Stammtisch-Runde, 18.30 Uhr beim „Knödlwirt" am Grünbachplatz, Wels-Neustadt. – Wiederholen möchten wir nochmals unseren Hinweis auf die Jugend-Freizeit: 7. bis 14. Juli Jugendfreizeit in Mauterndorf bei Tamsweg im Lungau in Salzburg. Für sechs bis 15 Jahre alte Kinder und Jugendliche eine wundervolle sehr preiswerte Woche (ca. 160 Euro) voller Spaß, Abenteuer, Spiel und Sport. Die SdJÖ, die Jugend der SLÖ in Wien, Tel. / Fax: 01 / 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at, organisiert diese Ferienwoche. Bitte direkt dort anmelden!

Stefan Schwarz

Enns-Neugablonz – Steyr

Wir gratulieren folgenden Mitgliedern zum Geburtstag herzlich und wünschen ihnen alles, alles Gute. Vor allem Gesundheit: Peter Bergs, 23. 6., Isolde Brosche, 8. 6., Berta Feix, 24. 6., Auguste Kretschmann, 21. 6. (91 Jahre), Charlotte Neuwinger, 1. 6., Otto Pilz, 15. 6. (92 Jahre), Edith Zappe, 15. 6. – Am 11. Mai hielten wir unsere Generalversammlung ab. Obmann Horst Schubert konnte Bürgermeister Franz Stefan Karlinger, Vizebürgermeister Harald Weingartner, Landesobmann Ing. Peter Ludwig, Mitglied des Landesvorstandes Othmar Schaner und Mitglieder unserer Ortsgruppe begrüßen. – Landsmann Fritz Waniek hat einen Vortrag: „Von Gablonz / N. bis Neugablonz-Enns" gehalten. Mit Fotos wurde die Vertreibung und der Neubeginn in Oberösterreich dokumentiert. Dieser Vortrag war sehr aufschlußreich und hat allen sehr gut gefallen.

Ingrid Hennerbichler

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Juni: Hedwig Fiala, 98 Jahre am 5. 6.; Anna Zahradnik, 89 Jahre am 12. 6.; Anna Gotsmich, 88 Jahre am 14. 6.; Emma Strigl, 85 Jahre am 17. 6.; Adolf Hansl, 85 Jahre am 17. 6.; Karl Tinsobin, 85 Jahre am 23. 6.; Wilfried Strada, 81 Jahre am 23. 6.; Herbert Pilmeier, 70 Jahre am 19.6.

Rienmüller

Freistadt

Zu unserer 56. Jahreshauptversammlung mit anschließender Mutter- und Vatertagsfeier am Sonntag, 6. Mai, waren wieder viele Mitglieder, Angehörige und Freunde gekommen, und so konnte unser BOM HR. DI. Walter Vejvar herzlich begrüßen: LOM Ing. Peter Ludwig, das Ehepaar Schaner aus Wels, Frau Traudl Kastner aus Haslach, das Ehepaar Zahorka aus Linz-Grünbach, die Zitherrunde Freistadt unter der Leitung von Frau Erni Wegerer und den technischen Berater. Etliche Mitglieder hatten sich jedoch entschuldigt. – Das Totengedenken galt den Verstorbenen in der alten und neuen Heimat, den Kriegstoten und den Vertreibungsopfern, insbesonders den Vätern und Müttern, sowie den im abgelaufenen Vereinsjahr verstorbenen Mitgliedern: Frau Helene Trummer, verstorben am 9. Jänner im 60. Lebensjahr, Frau Josefa Papelitzkv, verstorben am 13. Jänner im 93. Lebensjahr, Lm. OSR Hubert Roiß, verstorben am 15. Jänner im 91. Lebensjahr, Lm. Johann Preslmaier, verstorben am 15. März im 84. Lebensjahr, Wir danken für die gelebte Treue zur Gemeinschaft. – BOM-Stv. Lm. Josef Schicho stellte den Antrag, auf die Verlesung des Protokolls der JHV 2011 zu verzichten. Die Abstimmung war positiv; das Protokollbuch lag zur Einsichtnahme auf. – Der BOM berichtete nun von den Aktivitäten des vergangenen Vereinsjahres: Die Adventfeier (jedes Mitglied erhielt das Buch „Schreie aus der Hölle – ungehört" von Ingomar Pust) – die Faschingsveranstaltung – heute die JHV mit Mutter- und Vatertags-Feier. Zwölf Stammtische im Café Aspirin, bei denen vieles ohne Sitzungen besprochen werden konnte. Zwölfmal die „Sudetenpost" im Schaukasten anbringen. Danke an Frau Schicho für die kostenlose Überlassung des Schaukastens. Die Inserate-Aktion, durchgeführt von BOM HR. DI. Walter Vejvar, Lm. Franz Pachner, Bad Leonfelden und mir. Das Gespräch mit LOM Ing. Peter Ludwig, unserem BOM und den Bezirksbauernkammer-Obmännern des Mühlviertels in Freistadt, bezüglich Grundkauf, hinterließ einen positiven Eindruck. – Drei neue Mitglieder konnten geworben werden, Lm. Josef Papelitzky konnte vom BOM persönlich begrüßt werden. – Die Teilnahme an den verschiedenen Heimattreffen und 4.-März-Gedenken und für die geleistete Arbeit übers Jahr des Kassiers, der Beiräte und mir dankte uns der BOM sehr herzlich. – Der Bericht des Kassiers war positiv. Auf Antrag des Rechnungsprüfers Lm. DI. Günter Krecek wurde Lm. Herbert Preslmaier Entlastung gewährt. – LOM Ing. Peter Ludwig dankte der Bezirksgruppe für den Einsatz und für die Inserate, in der Bezirksbauernkammer wegen der Grundkäufe. Er lud zum Sudetendeutschen Tag nach Nürnberg ein, ebenso zum Erinnerungstag der Heimatvertriebenen am 9. Juni in Wels, sowie zur Besprechung mit dem Vertriebenensprecher Mag. Hammer. – Der BOM dankte für die Worte und verwies noch auf die sehr sehenswerte Ausstellung der Rosenberger in Freistadt und auf den Heimattag der Böhmerwäldler am 24. Juni. – Das Hartauer-Denkmal wird renoviert und neu bepflanzt. Der Herbstausflug wird für Ende August in Österreich geplant. Mit dem BW-Lied war die JHV um zirka 15.20 Uhr zu Ende. Die in der Pause servierte Kuchen- und Kaffeejause mundete wieder vor-

züglich. – Und um zirka 16 Uhr begrüßte unser BOM zur Mutter- und Vatertags-Feier. Diese wurde wie gewohnt von der Zitherrund umrahmt. Die drei ältesten Mütter und Väter wurden jeweils mit einer kleinen Aufmerksamkeit geehrt. Unser BOM dankte nun allen fürs Kommen und wünschte eine schöne Sommerzeit. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Auf d'Wulda" war diese Feier viel zu früh zu Ende. – Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 2. 6. Johann Starkbaum, 9. 6. Margarete Schicho, 16. 6. Ök-Rat DI. Josef Graf Czernin-Kinsky, 16. 6. Sandra Hinum-Schicho, 16. 6. Maria Wurzinger, 17. 6. Erna Zirhann, 20. 6. Prof. Dr. Josef Sonnberger, 30. 6. Maria Offenzeller. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegl

STEIERMARK

Judenburg, Knittelfeld und Murau

Schon am 5. April trafen sich die „Eisernen" in ihrem Stammlokal, der reizenden „Kastanienlaube", die ja genau auf der alten Stadtmauer errichtet worden ist. Unserem Plan – jeweils bei den Monatstreffen über ehemals von Deutschen bewohnte Länder zu sprechen, sind wir dadurch nachgekommen, daß dieses Mal Transsilvanien – Siebenbürgen behandelt wurde. Das Siebenbürgen, von dem ich berichtete, existiert nur mehr in unserer Phantasie. Namen wie Kronstadt, Hermannstadt, Mediasch und Tartlau sind heute beim Großteil der Bevölkerung unbekannt. Die Artenvielfalt der Flora und der Fauna ist einmalig. Die Märchenwelt des Siebenbürger Erzgebirges wird besungen. Der Zauber des Landes erblühte dank des zähen Lebenswillens und Fleißes der „Sachsen", wie die in das Land gerufenen Deutschen genannt wurden. Lieder, Tänze und Blasmusik konnte von modernen Tonträgern wiedergegeben werden. Das europäische Geistesleben (Romantik, Gotik, Renaissance und Barock) blühte in Siebenbürgen ebenso wie in den westlichen Ländern. Die Geistesströmungen des Abendlandes (Christentum, Humanismus und Reformation) fanden willige Aufnahme. Das Land brachte große Persönlichkeiten hervor, Politiker, hochgebildete Fürsten, geniale Dichter, Wissenschafter und Künstler. Volkskunst und Brauchtum besaßen ein besonderes Gewicht, da sich in ihnen die jeweilige kulturelle Identität (Nationalität) manifestierte. Die Fülle des zu Berichtenden sprengte den Zeitrahmen, so daß wir neuerlich über dieses uralte europäische Kulturland berichten werden. Diesmal mit Tonaufnahmen von Heinrich Zillich, der uns schildern wird, wie lustig und humorvoll das Leben dort einst gewesen ist. – Mai-Monatstreffen: Der sonnige Frühlingstag vereinte unsere Gruppe am 3. Mai zum Treffen. Neben Jause und Gesprächen wurde neuerlich über „Siebenbürgen" gesprochen. Die aus Siebenbürgen stammende Nobelpreisträgerin für Literatur, Herta Müller, hat unter den vielen Teilen ihres ausgezeichneten Werkes „Atemschaukel" auch manchmal einen Verweis auf Menschlichkeit. Hier ist es ein russischer LKW-Fahrer, der einige Gefangene nach der Schicht in einen Garten fährt, wo sie von der Ladefläche des LKW aus trockene Früchte aus den Vorernten lutschen konnten, die die Vögel übriggelassen hatten. Als Gegenstück konnte die Lesung durch den Autor Heinrich Zillich über ein Jugenderlebnis genossen werden, die unter dem Titel „Die Mädchen im Mai" vorsichtig auf jene Zeit verwies, da der Mai kühne Jünglinge befähigte, zum ersten Mal den Mädchen nachzublicken. Somit war ein versöhnliches Gesamtergebnis gegeben.

Dr. Johann Janiczek

„Zornstein" Leoben

Der von den Aktiven der Verbindung eingeführte „Sudeten-Stammtisch" wurde im Monat Mai mit einer Schau auf das „Gottscheer Ländchen" begangen. Den Text begleiteten vier Lieder aus dem Liedgut dieser deutschen Sprachinsel. Der Patriarch von Aquileia und Graf Otto v. Ostenburg begannen im 14. Jahrhundert mit der Besiedlung der verkarsteten Gebirgsgegend, die südlich von Laibach und nördlich des Flusses Kulpa sich erstreckte. Die Gottschee kam im 17. Jahrhundert an die Fürsten Auersperg und etablierte sich 1791 zum Herzogtum, da der regierende Fürst den Titel eines Herzogs von Gottschee erhielt. Der Dichter Anastasius Grün griff auf die Ballade vom unglücklich verliebten „Hanschal jung", aus dessen Grab eine Rebe wuchs, zurück und wurde dadurch zu seinen „Liedern aus Krain" inspiriert. Nach Eingliederung der „Unterkrain" in das erweiterte Italien (Hitler-Mussolini-Abkommen) wurde die Umsiedlung der dort wohnhaften Deutschen in die Untersteiermark und nach Kärnten beschlossen. Am 5. Mai 1945 endete die Geschichte der deutschen Gottschee, da die Partisaneneinheiten nach der völligen Zerstörung der Stadt die deutschen Truppen zum Rückzug gezwungen hatten. Die Gottschee lebt nur mehr in der Erinnerung.

Dr. Johann Janiczek

Landesgruppe Kärnten

Am 5. Mai fand die Hauptversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft Kärnten im Gasthof Lamplwirt, Ebenthal bei Klagenfurt, statt. Leider konnte der Landesobmann Dipl.-Ing. Bernhard Gübitz wegen eines Krankenhausaufenthaltes nicht die Versammlung leiten. Gerhard Eiselt als sein Stellvertreter leitete daher die Hauptversammlung. Unter den anwesenden Gästen waren u. a. GR Ulrike Herzig als Vertreterin von Bgm. Christian Scheider und Altbgm. Leopold Guggenberger von Klagenfurt, Chefredakteur i. R. Heinz Stritzl, StR. i. R. Dieter Jandl. Mehrere weitere eingeladene Gäste, unter ihnen Dr. Massimiliano Lacota, schickten Grußbotschaften. Gerhard Eiselt eröffnete die Hauptversammlung mit einer Grußbotschaft. Dann folgte ein Andenken an die Verstorbenen des letzten Jahres, insbesondere von Heinz Schaar, der erst kürzlich begraben wurde. Inge Reinl las ein Referat über Geschichtliche Ereignisse in Böhmen, Mähren und Schlesien, verfaßt vom Obmann Gübitz, vor. Es erfolgten noch Berichte über Tätigkeiten im letzten Jahr und anfallende Termine. B. G.

NIEDERÖSTERREICH

Sankt Pölten

Monatstreffen 15. Juni und SLÖ Ferientreffen. – Die SLÖ St. Pölten führt das traditionelle Ferientreffen am 18. Juli nach Ybbsitz durch. Besucht werden die Riess-Werke. Die Führung findet um 10 Uhr statt. Dauer ca. eineinhalb Stunden, anschließend Werksverkauf. Die Mitglieder und Freunde der SLÖ sind herzlichst zu diesem Sommertreffen eingeladen. Abfahrt bzw. Treffpunkt: 18. 7., 7.50 Uhr Parkplatz Josefskirche. Das Mittagessen findet im Gasthaus Silvia Pichler statt. Bezüglich eventueller Mitfahrmöglichkeiten wäre mit Obmann Schaden Verbindung aufzunehmen. – Das Monatstreffen im Juni findet am 15. Juni ab 14.30 Uhr im Gasthaus Graf statt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht der Vorstand der SLÖ. Es ist dies das letzte Monatstreffen vor der Sommerpause. – Nächster Monatstreff am 21. September. Der Vorstand wünscht allen Mitgliedern, Gönnern und Freunden eine erholsame Urlaubszeit.

Franz Wallner

TIROL

Landesverband Tirol

Am 10. Mai traf sich die kleingewordene Gruppe wieder in der Ottoburg in Innsbrucks Altstadt zum Austausch von Gedanken und Erinnerungen. Letztere sind auch heute noch in den Monaten um das damalige Kriegsende das vorrangige Thema. Wie ist es wo zugegangen damals, was haben wir erlebt? Medizinisch betrachtet, wie das Thema heute ziemlich ausschließlich behandelt wird, sind wir traumatisiert. Die Feststellung soll entschuldigen, daß wir Unverbesserlichen noch immer darüber sprechen. Benötigen wir diese Diagnose? Für uns selbst wohl nicht mehr, aber Kinder und Kindeskinder sind erleichtert, weil sie jetzt eine Erklärung für unsere „ständige" Rückkehr in die Monate des Schreckens im Jahre 1945 haben und diese, auch Mama und Papa, Oma und Opa entschuldigend, Anderen in ihrem Umkreis anbieten können. Konnte ich als junge Frau nachvollziehen, fragt sich die Chronistin hier nachdenklich, was es für den eigenen Vater bedeutet hat, 1914 aus der Abiturklasse in den Ersten Weltkrieg gezogen zu sein? Habe ich denn damals nicht auch gedacht, er könnte das Thema mal zu den Akten legen? Es ist wie es ist, und in dem Zusammenhang erfreulich, was der Bayerische Ministerpräsident beim Pfingsttreffen der Sudetendeutschen in Nürnberg unter anderem zur Notwendigkeit eines Gedenktages für die Vertriebenen gesagt hat. – Zur Freude der in Innsbruck ansässigen Mitglieder konnten Maria und Gerhard Steiner wieder begrüßt werden, deren Anreise ja weiter und damit beschwerlicher ist. Wir sind dankbar, wenn sie sie auf sich nehmen. Unsere Vorsitzende, DDr. Christine Michelfeit, erledigt inzwischen den größten Teil der Arbeit für den Landesverband, wofür ihr nicht genug gedankt werden kann. Sie behält im Auge, daß jedes Geburtstages gedacht wird, insbesondere aller runden. Wiederum waren Glückwunschkarten vorbereitet, um sie von den Anwesenden unterschreiben zu lassen. Wir konnten den Neunzigsten (25. 5.) von Gerhard Steiner, lange Zeit Vorsitzender des Landesverbandes, mit ihm in unserer Runde ein bißchen vorfeiern und ihm für die kommende und weitere Zeit von Herzen ein leidliches Wohlbefinden wünschen. Wir alle wissen ja, daß es nichts Wichtigeres gibt. Er lud aus diesem Anlaß ein zu einem Glas Wein und gab uns damit die Chance, es auf sein ganz spezielles Wohl zu trinken. – Unsere nächste Zusammenkunft findet statt am 14. Juni, wie immer um 15 Uhr, in der Ottoburg.

Dietlinde Bonnlander

DEUTSCHLAND

BdV Hessen

Bund der Vertriebenen (BdV) im Hessischen Landtag – Interessanter Gedankenaustausch mit der CDU-Landtagsfraktion. – Einen Antrittsbesuch stattete der neugewählte Landesvorsitzende des hessischen Bundes der Vertriebenen (BdV) Siegbert Ortmann mit seinen Vorstandskollegen kürzlich der hessischen CDU-Landtagsfraktion ab. Der neue BdV-Vorstand, eine Mischung aus erfahrenen und neuen Mitgliedern, sei „das richtige Rezept für gute und erfolgreiche Arbeit in den nächsten drei Jahren," so Ortmann. In einem offenen Gedankenaustausch wurden mit dem CDU-Fraktionsvorsitzenden im Hessischen Landtag, Dr. Christean Wagner, dem Sprecher der CDU-Fraktion für Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Spätaussiedler, Ulrich Caspar (CDU) und der Beauftragten der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, anstehende Projekte erörtert und Ideen für die Zukunft besprochen. Der BdV-Landesvorsitzende bedankte sich für die bisherige gute Zusammenarbeit. So sei es ihm durchaus bewußt, daß „die alljährliche Zurverfügungstellung des landeseigenen Biebricher Schlosses für den Zentralen Tag der Heimat eine großzügige Geste der Hessischen Landesregierung bedeute." Siegbert Ortmann trug dann einen umfangreichen Themenkatalog vor, der von den Landespolitikern mit großem Interesse entgegengenommen wurde. So sehe man beim BdV durchaus die Fortschritte, die an den hessischen Schulen auf dem Gebiet der geschichtlichen Aufarbeitung von Flucht, Vertreibung und Zuwanderung zu verzeichnen sind. Weitere Schritte dazu sollten jedoch folgen, zum Beispiel regelmäßige Wanderausstellungen zu diesen Themen an den hessischen Schulen. „Ich bitte Sie auch", so Ortmann, „um Befürwortung von offiziellen Reisen des Hessischen Ministerpräsidenten mit Begleitung aus den Vertriebenenverbänden, nach Polen und Tschechien, um Unterstützung der Vorhaben in der Frage eines nationalen Gedenktages für Flucht und Vertreibung und der Forderung nach Entschädigung von deutschen Zwangsarbeitern." Besondere Anliegen seien dem BdV, „daß an den hessischen Landesmuseen wissenschaftlich begleitete Abteilungen zum Gebiet „Flucht und Vertreibung" eingerichtet werden und daß auf dem Gelände des Hessischen Landtages in Wiesbaden, ein geeignetes, und möglichst künstlerisch gestaltetes Erinnerungsmonument über „Flucht und Vertreibung" errichtet wird." Nach einer angeregten Diskussion trennte man sich schließlich mit dem Angebot von Ulrich Caspar, eine der nächsten BdV-Vorstandssitzungen zu besuchen. Der BdV-Vorstand überreichte ihm das aktuelle Buch „Ordnungsgemäße Überführung" von R. M. Douglas als Gastgeschenk. – Das Bild von Erika Quaiser zeigt (von links) Dr. Christean Wagner, Siegbert Ortmann, Margarete Ziegler-Raschdorf und Ulrich Caspar.

Bund der Eghalanda Gmoin

Bundeshauptversammlung 2012 des BdEG – Bund der Egherländer am 21. / 22. April in Marktredwitz. Die Bundeshauptversammlung 2012 des BdEG fand an zwei Tagen im Egerland-Kulturhaus in Marktredwitz statt. Bundesvüarstäiha (-vorsitzender) Kons. Alfred Baumgartner konnte in seinem Rechenschaftsbericht über zwei Jahre viel Positives berichten, aber auch die in den kommenden Jahren anfallende Belastungen ließ er nicht unerwähnt. Positiv ist sicher die Fertigstellung des „Egerlandbrunnens" vor dem Egerland-Kulturhaus als zeitgeschichtliches Dokument der Egerländer, Verbesserung der finanziellen Situation, erfolgreiche Durchführung von Großveranstaltungen wie der Egerlandtag 2011, Bundeskulturtagung etc. Der Egerlandtag 2013 wird unter dem Motto „40 Jahre Egerland-Kulturhaus" stehen, der Egerlandtag 2015 bereits im Juli gemeinsam mit der Egerland-Jugend stattfinden. Die „Egerer Gespräche" werden heuer erstmals wieder stattfinden. Zum Egerlandbrunnen sei noch erwähnt, daß rund um den Brunnen gepflastert werden wird. Die hiezu benötigten sieben Tonnen Plastersteine erhalten wir von der Stadt Eger / Cheb geschenkt. Besten Dank dafür! Wir Egerländer können damit garantieren, daß die Betrachter des Brunnens auf echtem Heimatboden stehen! Durch die diversen Aktivitäten ist sichergestellt, daß die Volksgruppe der Egerländer noch lebt, daß die kulturellen Belange wie Tanz, Mundart, Tragen der Tracht an die nachfolgenden Generationen gewahrt sind und weitertransportiert werden. Durch das Sinken der Mitgliederzahlen ist es von Jahr zu Jahr schwieriger, den Normalbetrieb samt Verpflichtungen eines Dachverbandes aufrechtzuerhalten, und man ist in zunehmendem Maße auf Hilfe von außen (Spenden, öffentliche Hand) angewiesen. – Die gleichzeitig durchgeführten Neuwahlen brachten fast keine Veränderungen, dem amtierenden Vorstand wurde das Vertrauen mit überwältigender Mehrheit ausgesprochen. Die Führungsspitze erhielt durchwegs mehr als neunzig Prozent der Delegiertenstimmen. Kons. Alfred Baumgartner wird mit seinem Team (stv. Bundesvüarstaiha Dr. Wolf-Dieter Hamperl und Dr. Egon Ziegler, Bundesumgöldnerin Helga Burkhardt, Bundesschreiwa Günther Wohlrab sowie den restlichen Mitgliedern) versuchen, das ihm entgegengebrachte Vertrauen zu rechtfertigen.

Frauenarbeitskreis Hessen

Politisch aktiv, Kultur bewahrend – sozial tätig – Jahreshauptversammlung des Frauenarbeitskreises des BdV und der SL Hessen im April im Haus der Heimat in Wiesbaden. Prominente Referentin, Gudrun Osterburg, Landesvorsitzende der Union der Vertriebenen. – Anstelle der erkrankten Landesfrauenreferentin Rosemarie Kretschmer hatte Ingrid Reiß die Leitung übernommen. Sie bedankte sich bei Gudrun Osterburg dafür, daß sie der Einladung gefolgt war und dadurch den besonderen Wert des Treffens des Frauenarbeitskreises unterstreicht. Gastrednerin Osterburg berichtete über ihr dreizehn Jahre langes Wirken in der CDU-Landtagsfraktion und als Vorsitzende im Unterausschuß für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung. Hier hatte sie sich mit großem Engagement und mit „viel Herzblut" für die Belange der Heimatvertriebenen eingesetzt. Ihre Arbeit im **L**andes**F**rauen**R**at Hessen (LFR) schilderte Ingrid Reiß. Dem Gremium gehören reine Frauenverbände oder gemischte Verbände an, die eine eigenständige Frauengruppe besitzen. Das Arbeitsprogramm sieht den Austausch von Informationen und Erfahrungen, gemeinsames Handeln bei gesellschaftspolitischen und frauenpolitischen Fragen, sowie Anträge an Parlament und Regierung des Landes sowie die sie tragenden Parteien vor. Ein besonderes Anliegen ist die Teilnahme am öffentlichen Leben und Stellungnahme zu Fragen, die im öffentlichen Interesse liegen, sowie Stellungnahmen zu frauenrelevanten Gesetzesvorhaben der Hessischen Landesregierung. Außerdem steht der LFR in ständigem Kontakt mit den Landesfrauenräten der anderen Bundesländer und dem Deutschen Frauenrat. Die Kreisfrauenreferentinnen berichteten von Überlegungen an der Basis, bewährte Aktionen fortzusetzen, diesen jedoch durch Einbeziehen anderer Volksgruppen und von Einheimischen eine breitere Plattform zu verschaffen. Die Teilnehmerinnen trugen Ingrid Reiß auf, sich im LFR dagegen zu verwehren, daß deutsche Heimatvertriebene als „Migranten" bezeichnet werden. Bei den anstehenden Neuwahlen wurde Rosemarie Kretschmer einstimmig für weitere zwei Jahre in ihrem Amt bestätigt. Einstimmig wurden Hilda Grobauer und Ingrid Reiß zu ihren Stellvertreterinnen, sowie Christine Stoll zur Schriftführerin gewählt.

Bad Nauheim

8. Mai 1945. Kriegsende vor 67 Jahren – ein Tag der geschichtlichen Veränderungen. Zeitzeugen beim Begegnungsnachmittag des Bundes der Vertriebenen (BdV). Erinnerungen von zwei Zeitzeugen an das Kriegsende 1945 standen am 8. Mai im Mittelpunkt des BdV-Begegnungsnachmittags in Bad Nauheim. Bruno E. Ulbrich – Jahrgang 1921 - dachte an den Tag zurück, als es keinen Kanonendonner mehr gab und jeder sich freute, daß dieser unselige Krieg endlich zu Ende war. „Ich selbst war in Breslau auf einem Friedhof. In einem Grab hatte ich meinen Gefechtsstand, aus dem ich herauskletern konnte. In einer breiten Marschkolonne zogen wir, unter Begleitung von russischen Soldaten, in die Gefangenschaft", so Ulbrich. „Es war der 7. Mai, ein strahlender Sonnentag, der General von Breslau hatte diese Festung den Russen übergeben." Der Krieg war für uns zu Ende, keine Gewehrschüsse, kein Kanonendonner, keine Flugzeuge in der Luft, es war eine bedrückende Ruhe, denn wir wußten nicht, was uns in der russischen Kriegsgefangenschaft erwartete. Und die Gedanken waren zu Hause – wie geht es meiner Familie? Ich wußte nichts von ihnen und sie hatten keine Verbindung zu mir. Die ersten Tage in der Gefangenschaft wurden wir noch mit einer gewissen Achtung behandelt, doch bald änderte sich das Verhalten der Russen gewaltig. Der Krieg war zu Ende und wir Soldaten ahnten nicht, was sich für uns alles ändern würde. Der Krieg war verloren und wir waren machtlos dem Feinde ausgeliefert. Von den anderen Kriegsschauplätzen und von der Welt wußten wir gar nichts. Erst in der Gefangenschaft erfuhr ich von den KZs und der schrecklichen Vergasung der Juden. Wir Soldaten an der direkten Kampffront hatten keine Nachrichten von zu Haus und von der Welt, und in der Kriegsgefangenschaft gab es für uns auch keine Zeitungen oder sonstige Nachrichten. Erst sehr viel später erfuhr ich, was alles Verbrecherisches geschehen war. Mit

dem Kriegsende bin ich auf einmal zum Verbrecher geworden, denn alle Deutschen waren die Bösen, die Täter, und wir mußten kollektiv dafür büßen, was hinter der Front geschehen war. Und was hatten wir nicht alles verbrochen: Die Juden und andere wurden in den KZs zu Tode gequält, ganze Volksteile waren in den Kriegsjahren aus den Ostgebieten vertrieben und umgesiedelt worden und zu Zwangsarbeit gezwungen worden. – Helmut Körner, geboren 1928, stammt aus Zöptau bei Mährisch Schönberg. Am 8. Mai 1945 lag er, nach Verlust des rechten Unterschenkels, mit offenem Stumpf und anderen schwärenden Wunden, auf einer Liege in der Wohnküche seines Elternhauses. Hier drängten sich neben den Eltern, seiner Schwester und der Großmutter im Nachbarraum noch seit etwa April 1945 zusätzlich elf Personen dreier einquartierter Familien. Überlegungen der eigenen Flucht wies der Vater mit dem Hinweis vom Tisch: „Wer seine Heimat verlasse, verliere den Boden unter den Füßen." Die letzten deutschen Panzer verließen Zöptau am frühen Vormittag des 8. Mai Richtung Mährisch Schönberg. Danach herrschte bis zum Anrollen der russischen Armee beklemmende Stille. Da Körners Vater im Ersten Weltkrieg als Gefangener bei einem ukrainischen Bauern gearbeitet hatte, sprach er verhältnismäßig gut Russisch. Er begrüßte deshalb die ersten drei Offiziere vor dem Haus und sorgte damit für eine friedliche Stimmung. Ein tragischer Vorfall ereignete sich, als zwei Russen in ein Nachbarhaus eindrangen. Einer der Eindringlinge zog seine Pistole und wollte den Hausbesitzer erschießen, traf aber versehentlich seinen Genossen. Als Vergeltung wurden sechzehn Dorfbewohner erschossen und in die Flammen der inzwischen in Brand gesteckten umliegenden Häuser geworfen. – Schwester Maria Paschalis Jahn hatte im Zöptauer Pfarramt gearbeitet. Als ein Russe sie aufforderte, mit ihm zu kommen, erwiderte sie ihm unter Hinweis auf das Kreuz an ihrem Rosenkranz, daß sie eine Braut Christi sei. Als er sie trotzdem weiter bedrängte und sie sich wehrte, wurde sie von ihm erschossen. Nach dem Willen ihres Breslauer Mutterhauses soll Schwester Maria Paschalis zusammen mit neun weiteren Mitschwestern, die ebenfalls ihr Leben durch Kriegseinwirkung verloren haben, seliggesprochen werden. Sie alle waren überwiegend deutscher Nationalität. – Im zweiten Teil des Programms kam Irmgard Eckl gleich zweimal zu Wort. Mit „Mutterliebe" und „Handkäs mit Musik" zeigte sie abermals ihr rhetorisches Talent. Maria Weiser verteilte über das Mikrophon kostenlos das Rezept ihrer „Knoblauchsuppe". Mit „Kindermund zum Muttertag" sorgte Erwin Gröger für Schmunzeln. Der aus Kath. Hennersdorf in Schlesien stammende Georg Walter trug Gereimtes im Dialekt seiner Heimat vor. – Ein musikalischer Höhepunkt war der Auftritt des „Gesangsduos" Sieglinde Weingärtner / Otmar Ruß, begleitet von Jürgen Wolfheimer am Akkordeon. Mit dem Schlußlied „Kein schöner Land" verabschiedete Norbert Quaiser die Gäste bis zum Sommerfest – „Wenn der weiße Flieder wieder blüht" – am 5. Juni.

Spenden für die „Sudetenpost"

1,00 Dr. Dreier Albert u. Gerda, 9020 Klagenfurt
1,00 Grimm Gerda, 9065 Ebenthal
1,00 Grolig Franz, 1140 Wien
1,00 Dr. Hanisch Inge, 9020 Klagenfurt
1,00 Konczalla Roman, 4111 Walding
1,00 Müller Karl, 2345 Brunn am Gebirge
1,00 Pils Waltraud, 4073 Wilhering
1,00 Reckziegel Herbert, 4550 Kremsmünster
1,00 Woisetschläger Maria, 4201 Gramastetten
3,00 Dissl Helga, 4020 Linz
3,00 Friedrich Marianne, 4030 Linz
3,00 Mag. Neumann Karl, 1130 Wien
5,00 Derdak Edeltraud, 1150 Wien
5,00 Dr. Nowak Werner, D-73207 Plochingen
6,00 Band Alfred, 1232 Wien-Inzersdorf
6,00 Böhm Harald, 6020 Innsbruck
6,00 Grohmann Günther, 1210 Wien
6,00 Dr. Haas Herbert, 4491 Niederneukirchen
6,00 Hausmann Elisabeth, 1180 Wien
6,00 Heide Theresia, 1210 Wien
6,00 Otto Berta, 2285 Leopoldsdorf / M.
6,00 Schneider Helmut, 2344 Maria Enzersdorf
6,00 Seifert Maria, 3100 St. Pölten
10,00 Barker Cliff, GB-West Yorkshire
11,00 Mag. Hegenbart Horst, 8670 Krieglach
11,00 Mag. Oedendorfer Waltraud, 2500 Baden
11,00 Seidl Ernst, 9061 Wölfnitz
11,00 Springer Charlotte, 1100 Wien
11,00 Stejskal Robert, 1171 Wien
11,00 Wallinger Inge, 4810 Gmunden
15,00 Hartmann Wolfgang, D-85221 Dachau
15,00 Klieber Horst, I-39100 Bozen, Südtirol
21,00 Mag. Kolb Liselotte, 4400 Steyr
21,00 Seidl Theresia, 1140 Wien
32,10 Fritsch Hugo, D-83088 Kiefersfelden
100,00 Niedermeyer Helmuth, 1190 Wien

Die „Sudetenpost" dankt den Spendern herzlich!

Veranstaltungskalender Wien u. Niederösterreich

AUSSTELLUNGEN

Bis zum 12. August verlängert: Sonderausstellung **„Zauberhafte Sagenwelt der Sudeten"**, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum Klosterneuburg, Schießstattgasse 2 (Rostockvilla). Di. 10 bis 16 Uhr; Sa. 14 bis 17 Uhr; So. u. Fei. 10 bis 13 Uhr.

Bis 15. Juli: **Ausstellung Gustav Klimt:** Erwartung und Erfüllung. Entwürfe zum Mosaikfries im Brüsseler Palais Stoclet in der Schausammlung Gegenwartskunst im Museum für Angewandte Kunst (MAK), in Wien 1, Stubenring 5, Di. 10 bis 22 Uhr (18 bis 22 Uhr Eintritt frei) und Mi. bis So. 10 bis 18 Uhr.

Bis 2. September: Ausstellung **„Die Welt von Puckerl und Muckerl"**, im Stadtmuseum Klosterneuburg, Kardinal-Piffl-Platz 8, Sa. 14 bis 18 Uhr, So. u. Fei. 10 bis 18 Uhr.

Bis 31. Oktober: Ausstellung **„Schauplatz Eiserner Vorhang"**, im Schloß Weitra, täglich von 10 bis 17.30 Uhr (Di. geschlossen).

Bis 28. April 2013: Sonderausstellung **„Heimatlandschaften Böhmerwald – Egerland – Erzgebirge"** und **„60 Jahre Böhmerwaldmuseum Wien"**, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.

JUNI

16. Juni, 18 Uhr: **Klassisches Konzert der jungen Donauschwaben,** im „Haus der Heimat" in Wien 3, Steingasse 25 (EG.).

23. Juni, 21 Uhr: **Sonnwendfeier am Kreuzberg** in Klein Schweinbarth.

24. bis 30. Juni: **Sudetendeutsche Ferienwoche** Seeboden a. Millstätter See. Anmeldung: 0 47 62 / 812 55 12, oder susanne.kuttin@ktn.gde.at.

30. Juni 17 Uhr: **Schloßkonzert.** „Blasmusik aus Österreich, Tschechien und dem Rest der Welt", in Joslowitz.

VORSCHAU

6. bis 8. Juli: **Stadtreise nach Prag** vom Heimat- und Museumsverein Thayaland. Abfahrt von Laa an der Thaya, Anmeldung bei Kriehuber, 0 664 / 614 56 98, oder f.kriehuber@aon.at.

7. bis 14. Juli: **Sommerlager der SdJÖ** in Mauterndorf bei Tamsweg in Salzburg. Anmeldungen bei Rogelböck, 01/ 718 59 13.

28. / 29. Juli: **Bundestreffen der Südmährer 2012** in Geislingen. Für Busfahrt der LM „Thaya" Anmeldung bei Dkfm. Grech, 0 664 / 414 93 75.

28. / 29. Juli: **Schönhengster Heimattage 2012** in Göppingen.

12. August, 9.30 Uhr: **Südmährer-Kirtag in Niedersulz.** 7.30 Uhr Gratisbusfahrt mit LM „Thaya". Anmeldung bei Fr. Kerschbaum, 01 / 318 01 17.

14. August, 17 Uhr: **Deutsche Messe** in der Sankt-Niklas-Kirche in Znaim.

15. August, 10 Uhr: **Treffen des Heimatkreises Znaim** mit Messe und Kundgebung beim Heimatdenkmal in Unter Retzbach.

Weitere Informationen bekommen Sie unter http://hausderheimat.npage.de/

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:
Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirtes. **Adresse:** 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 29,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 35,00, Übersee: € 60,00. Einzelpreis: € 2,50, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:
Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST", als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Vor uns liegt wieder die Ferien- bzw. Urlaubszeit. Diese soll zur Erholung und zum Kräftesammeln für den Herbst und Winter dienen. Dafür wünschen wir allen Lesern eine schöne Zeit. – **63. Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend.** In der historischen reichsunmittelbaren Stadt Nürnberg fand nach drei Jahren wiederum das 63. Pfingsttreffen statt. Gekommen waren Zehntausende Teilnehmer, neben der älteren merklich viele aus der mittleren Generation. Viele junge Leute und deren Freunde sind dem Ruf der Landsmannschaft und der Jugendführung gefolgt und trafen sich zum alljährlichen Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend. Einige Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben Österreichs nahmen an der festlichen Eröffnung, den vielen interessanten Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen sowie der Hauptkundgebung teil und wurden dementsprechend begrüßt. Die Messehallen waren wie alljährlich gut gefüllt, ebenso die Kundgebungshalle zum großen Festgottesdienst und zur Hauptkundgebung. Das traditionelle Böhmische Dorffest war in der Halle 6 mit der Schau „Heimatliche Werkstätten", es gab immer wieder ein großes Gedränge. Dort war das Zentrum der Begegnung, mit einer Darbietung der Leistungsschau über die kulturellen, wissenschaftlichen und andere Aktivitäten unserer Volksgruppe. Großen Andrang gab es an den Informationsständen der verschiedenen Gruppen und Gliederungen – darunter auch aus Böhmen und Mähren und auch Österreich – und die Helfer wurden voll gefordert. Viele Heimatgruppen aus allen Gebieten des Sudetenlandes, die sudetendeutschen Gesinnungsgemeinschaften sowie bekannte sudetendeutsche Firmen waren daran beteiligt. Das Kulinarische kam dabei auch nicht zu kurz: Heimischer „Kletzelkuchen" (Egerländer), Kolatschen und Böhmische Dalken, Karlsbader Oblaten, Kaffee, ebenso wie die „Reichenberger Rauchwürste" wurden von den Landsleuten und Freunden gerne verkostet. Auch die guten Weine eines südmährischen Weinbauern, der jetzt im Weinviertel lebt, angeboten durch seinen Sohn, wurden gerne verkostet. Am sogenannten „Dorfplatz" wechselten sich die Gruppen einander ab: Volkstanz-, Gesangs- und Musikgruppen und auch eine historische Gruppe in Mittelalter-Kostümen waren sehr lautstark vertreten. Hauptverantwortlich für das Böhmische Dorffest ist die SdJ, die dieses gestaltet und durchgeführt hat. Es ist für alle Generationen ein besonderer Anziehungs- und Treffpunkt – von jung bis alt. Der Andrang war zu allen Zeitpunkten sehr groß und die mehr als 2000 Plätze waren fast immer vergeben; auf einen freien Platz mußte längere Zeit gewartet werden. Bei den Ausstellungen, insbesondere bei der großen Buchausstellung, herrschte großes Gedränge. Viele Landsleute nutzten die Gelegenheit, sich die neuesten Bucherscheinungen anzusehen. Viel Beifall gab es für die Darbietungen auf der Dorfbühne, darunter für junge Leute – zumeist sudetendeutscher Herkunft, aber auch etliche Tschechen (die in deutscher Sprache sudetendeutsche Volkslieder sangen!) – die aus Böhmen und Mähren gekommen waren. Eine sehr gute Kinderbetreuung mit fachkundiger Aufsicht mit einer großen Luftburg, gemeinsamen Spielen, einem Marionettentheater und vieles anderes mehr, wurde gerne angenommen. Traditionell fand am Samstag abend das sehr beliebte Volkstanzfest statt. Freudig wurde von alt und jung das Tanzbein geschwungen und das Gedränge auf der Tanzfläche war groß. Kurz vor Mitternacht wurde diese schöne Brauchtumsveranstaltung mit einem gemeinsamen Schlußkreis beendet – alle eilten zu den letzten öffentlichen Verkehrsmitteln, um in die Unterkünfte zu gelangen. Kultureller Höhepunkt war der Große Volkstumsabend in der vollen Halle. Dargeboten wurde wie immer eine besondere Leistungsschau der Kulturträger der Volksgruppe. Etliche Sing- und Spielscharen, weiters Volkstumsgruppen aus Tschechien und aus dem schwäbisch-bayerischen Raum beteiligte sich wieder daran. Immer wieder wurde von den Zusehern Zugaben verlangt, die minutenlangen Beifall erhielten. Einer der großen Höhepunkte war der festliche Einzug der Jugend- und Trachtengruppen zur Hauptkundgebung am Sonntag morgen. Wie immer, waren wir wieder die erste einziehende Gruppe nach der Traditionsfahne der SdJ. Danach bauten wir unseren Infostand auf und begannen mit unserer Arbeit im Rahmen des Böhmischen Dorffestes. Wir boten wieder sudetendeutsche Städtewappen, Postkarten, Ersttagsstempel, Taschen u.v.a.m. an. Der aufgelegte „Rundbrief" wurde gerne von den Landsleuten angenommen und von den mehr als tausend Exemplaren waren um 16 Uhr fast alle weg. Besonders erfreulich waren die vielen positiven Äußerungen zum Inhalt und die damit verbundenen Diskussionen. All unsere Angebote wurden gerne angenommen und der Andrang am Stand war sehr stark, manchmal sogar fast beängstigend. Es gab auch viele Anfragen über Österreich, zur Jugend und Landsmannschaft, es mußten, wie alljährlich, sehr viele Informationen usw. gegeben werden. Alles wurde gemeinsam nach bestem Wissen und hoffentlich immer auch zur Zufriedenheit der Landsleute gemacht. Alle waren nach zirka sechs Stunden Stehen, Auskunft- und Informationen-Erteilen usw. sehr müde und geschafft. Wir sind sehr froh, daß alles bestens gelaufen ist und die Tätigkeit am Info-Stand sehr erfolgreich war. Eindrucksvoll wurde 67 Jahre nach Beginn der Vertreibung mit den vielen Aktivitäten das vielfältige Leben und Schaffen der Volksgruppe unter Beweis gestellt. Die Volksgruppe lebt und ist aktiv, was das Engagement der Landsleute aller Altersstufen beweist. Gesammelt wurde auch heuer wieder für die Jugendarbeit – bekanntlich kostet diese viel Geld und in diesen Zeiten fließen die öffentlichen Mittel mehr als spärlich. Aus österreichischer Sicht war das Ergebnis beachtlich – Dank allen Spendern und allen, die sich am Sammeln beteiligten. Mit unseren Aktivitäten haben wir Österreich wieder bestens vertreten und damit einen wichtigen Beitrag zum Gelingen des Pfingsttreffens geleistet. – Die schönen, aber auch anstrengenden Tage gehören wieder der Geschichte an. Im kommenden Jahr sind wir wieder dabei, schon jetzt laden wir dazu ein. Komm auch Du, der Du heuer nicht dabei warst, und vertrete mit uns gemeinsam Österreich beim 63. Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend. – Für das Sommerlager, das vom 7. bis 14. Juli in Mauterndorf bei Tamsweg im Salzburger Lungau, stattfinden wird, können noch einige Plätze für Kinder und junge Leute von zirka sechs bis 15 Jahren aus ganz Österreich vergeben werden. Letzte Anmeldemöglichkeit bis 19. Juni an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs, 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon (Anufbeantworter – bitte deutlich sprechen) / Fax: (01) 718 95 13, E-mail: office@sdjoe.at. Name, Anschrift, Geburtsdaten sowie unbedingt eine telefonische Erreichbarkeit angeben – wir rufen so rasch als möglich zurück. Es lohnt sich wirklich, dabei zu sein – noch dazu bei einem Lagerbeitrag von 160,00 Euro (für Unterkunft und Verpflegung, Bahn- und Busfahrt, Ausflüge usw.).

REDAKTIONSSCHLUSS DER „SUDETENPOST"

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 12.00 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein.
Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 7	12. Juli	Red.-Schl.	5. Juli
Folge 8	9. August	Red.-Schl.	2. August
Folge 9	13. September	Red.-Schl.	6. September
Folge 10	11. Oktober	Red.-Schl.	4. Oktober
Folge 11	8. November	Red.-Schl.	31. Oktober
Folge 12	13. Dezember	Red.-Schl.	6. Dezember

Landesgruppe Wien, NÖ u. Bgld.

Jeden Mittwoch treffen wir einander im „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., ab 17 Uhr – wir würden uns freuen, auch Dich begrüßen zu dürfen. – Samstag, 16. Juni: Klassisches Konzert – unter der Leitung der jungen Donauschwaben in Zusammenarbeit mit den Siebenbürger Sachsen und den Sudetendeutschen im „Haus der Heimat" im Großen Festsaal im Erdgeschoß. Beginn ist um 16 Uhr. Freier Eintritt. Spenden erbeten. Für Imbisse und Getränke ist gesorgt. Jedermann, jeden Alters (auch die älteren Landsleute) und auch all Eure / Ihre Freunde sind herzlich willkommen. – Samstag, dem 23. Juni, findet am Kreuzberg in Klein-Schweinbarth, Gemeinde Drasenhofen, die traditionelle Sonnwendfeier statt. Beginn ist um ca. 21.15 Uhr. Mit Volkstanz, Feuersprung usw. Kommt und macht alle mit. – Sonntag, 12. August: Südmährer-Kirtag in Niedersulz (Beginn 9.30 Uhr mit der Feldmesse). – Mittwoch, dem 15. August: Znaimer-Treffen in Unterretzbach beim Heimatdenkmal (10 Uhr).

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost", Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0073 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST" für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – **Jahresbezugspreis: Inland € 29,00,** inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, **Deutschland und übriges Ausland: € 35,00.– , Übersee € 60,–.** Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz,0Kontonummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

06– 2012

Tribüne der Meinungen

Suddt. Museum in schwerer See

Im April erschien ein Artikel zum Museum in München unter dem Titel „Zügig und gut". Das war ein Motto, das sich bei näherem Hinsehen als falsch erwies, zeigt es doch, daß sich die Verwirklichung des Museums als ein Unternehmen erweist, das sich in schwerer See befindet.

Das beginnt gleich mit dem Hinweis zur Größe des Museums. Es wird immer kleiner. Prof. Krauss ging bei ihrem Entwurf noch von 1300 Quadratmeter aus. Jetzt im April 2012 sind es nur noch 1000 Quadratmeter. Für den, der sich mit Größen von Museen dieser Art auskennt, ist das die untere Grenze dessen, was für ein sudetendeutsches Museum machbar ist. Schließlich bestand das Sudetenland nicht nur aus dem Egerland, sondern war eine in fast keiner anderen Landschaft zu beobachtende Vielfalt.

Dazu kommen Raumansprüche, die sich allein schon aus den Anforderungen des überzeugenden Entwurfs von Prof. Krauss ergeben. Dieser sieht eine Abteilung vor, wo Zeitzeugen dargestellt werden und zu Wort kommen. Außerdem drohen in einer aktuellen Erweiterung Überfrachtungen des Konzepts. Plötzlich erscheint wichtig, daß zum Beispiel auch die Hitlerjugend im Museum in den Blick gerückt wird. Inwiefern diese in den sechs Jahren Sudetenland für die Kultur und die Geschichte des Landes charakteristisch gewesen sein soll, wo sie doch zwischen Garmisch und Königsberg weitgehend ähnlich gewesen war, ist eher anzuzweifeln, insbesondere wenn dadurch der mangelnde Raum zu einem Problem wie die Quadratur des Kreises gemacht wird. Die Uniform des Hitlerjungen wurde übrigens schon in Tschechien angekauft. Sie war teuer. Man könnte sie ja am Sudetendeutschen Tag in Nürnberg zeigen und die Besucher befragen, ob sie die Uniform für so charakteristisch für das Sudetenland halten?

Immer dann, wenn auf die guten Beziehungen zu Museen verwiesen wird, die vor ähnlichen Aufgaben stehen wie das Sudetendeutsche, sollte man hellhörig werden. Sie lenken von der Aufgabe ab, daß die Macher unseres Münchener Museums erst einmal selbst wissen müssen, was sie wollen. Dazu gehören auch Dinge, die in den Museen von Aussig und Prag in der Weise überhaupt nicht zu finden sind, zum Beispiel die schon erwähnte Zeitzeugenabteilung. In der müßten Zeitzeugen aus den verschiedenen Regionen des Sudetenlandes, die noch in der Heimat aufgewachsen sind beziehungsweise die Vertreibung und das Fußfassen in der Fremde der Nachkriegszeit erlebt haben, zu Wort kommen und hoffentlich ins Bild gerückt werden. Die letzten Zeitzeugen, die noch berichten könnten, sterben gerade dahin. Daß deshalb Spuren unwiederbringlich verschwinden und damit dem Museum noch in der Entstehungsphase verloren gehen, scheint nach dem obigen Artikel bei den Museumsmachern niemanden zu interessieren. Da fragt man sich natürlich, was alle Kontakte zum IOCM (International Council of Museums) und zu hochrangigen wissenschaftlichen Beiräten nutzen, wenn diese Kontakte nicht dazu anregen, das Nächstliegende zu tun. Natürlich wäre es äußerst wichtig, die letzten Zeugeneinvernahmen jetzt zum Abschluß zu bringen, damit für das Museum ein Fundus mit einem Standard geschaffen wird, wie er heute in der einfachsten Dokumentation selbstverständlich ist.

In Aussig führt man in Tschechien gerade vor, wie ein Museum zur Kultur der Deutschen in den Böhmischen Ländern zügig vorangetrieben und verwirklicht wird – unter weitgehender finanzieller Zuhilfenahme des europäischen Kulturfonds. Es ist erfreulich, daß die jetzigen Einwohner der Stadt beginnen, sich intensiv darüber Gedanken zu machen, wie ihre Vorfahren mit den Deutschen einstmals zusammenlebten. Vollendet ist das Museum noch nicht, das Konzept liegt jedoch seit einigen Jahren vor. Dem ist zu entnehmen, daß das Aussiger Museum ein anachronistisches sein wird. Die Vertreibung wird dort nicht wie im richtigen Ablauf der Geschichte am Ende stehen, sondern irgendwo in der Mitte des Museumsrundgangs dargestellt, in einem der kleinsten Räume. Nicht einmal das Vertreibungsgeschehen in der Stadt selbst, das in den Jahren 1945 bis 1947 auch für Tschechien markant ist, wird eine angemessene Rolle spielen. Interessierte werden auf die Archivabteilung verwiesen, die entsprechend schütter ist, weil Dokumente in der Umbruchzeit 1945 vermieden oder solche später vernichtet wurden. Wie ein Bemühen um Wahrheit und sachliche Darstellung sieht die Arbeit in Aussig an dieser Stelle nicht aus.

Gerade wegen dieser Deutlichkeit besteht Anlaß zu der Hoffnung, daß entsprechende Erkenntnisse in München zu der Anregung führen, vieles anders und einiges besser zu machen. Daß das Zusammenleben der Deutschen und der Tschechen ein abruptes Ende fand, sollte in München schon sachlich dargestellt und nicht beschwiegen werden. Allein die Tatsache, daß das Museum in München entstehen muß und nicht einfach in ein frisch renoviertes deutsches Schulgebäude in Aussig einziehen kann, ist Folge davon, daß die Vertreibung stattgefunden hat. In München wird hoffentlich bald Raum genug vorhanden sein, die Kultur und Geschichte der Deutschen im Sudetenland darzustellen. Zu wünschen ist den Planern jedenfalls, daß das Museum nicht immer kleiner wird und die Zeitzeugenabteilung wegen mangelnden Materials am Ende nicht ganz aufgegeben wird.

Gerolf Fritsche, D-Offenbach

Verwechslung

Zum Leserbrief von Alfred Herold: Berichtigungen" in Folge 4:

Der Name Stadt Liebau ist hier bekannt. Daß Liebau im gleichnamigen Militärbezirk Libavá wieder Stadt und zu neuen **Stadt Liebau** wird, ist im Beitrag „Militärbezirke: Liebau wird wieder Stadt" bereits zitiert worden („Lidové noviny", 13. 2. 2012).

Die Einwohnerzahl des „Landesbezirks Mährisch Beroun" mit 16.000 Einwohnern wurde in einer deutschsprachigen Sendung von Radio Prag am 26. 6. 1994 über die Geschichte und Situation des Militärischen Übungsgeländes Libavá angegeben. Möglicherweise handelte es sich um eine Verwechslung mit der gleichen Einwohnerzahl des **Gerichtsbezirks** Stadt Liebau, mitgeteilt in der „Sudetenpost" Folge 13, vom 18. 8. 2006, im Beitrag „Stützpunkt im Kreis Bärn?" Wir bitten, die Verwechslung zu entschuldigen.

Eine Anmerkung von hier: Die in unserem Beitrag angegebene Zahl von etwa 25 Dörfern im Militärbezirk Libavá (also Liebau, nicht Stadt Liebau, wie Sie schreiben), hat auch die genannte Sendung von Radio Prag angegeben, ist also nicht eigentlich falsch. Daß von ihnen einige dem Erdboden gleichgemacht, andere stark zerstört wurden, ist dem genannten Beitrag „Stützpunkt im Kreis Bärn?" zu entnehmen. wyk

Ungenauigkeiten

Das in diesem Jahr erschienene Buch von R. M. Douglas, „Ordnungsgemäße Überführung – Die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg", stellt in 14 Kapiteln neben der eigentlichen Planung und Durchführung der Vertreibung auch damit zusammenhängende Teilaspekte vor, wie in Kap. 11: Der Neubeginn. Daneben hält das Buch weitere interessante Einzelheiten bereit. So hat die spätere Erfassung der Volksdeutschen in vier Volkslisten ab 1939 ihren Vorläufer in der Erfassung und Klassifizierung der Bewohner der französischen Grenzprovinzen Elsaß und Lothringen in vier Kategorien (A bis D) ab Dezember 1918. Wer eine Prüfung seiner Loyalität gegenüber Frankreich durch eine Dreierkommission nicht bestand, wurde mit dreißig Kilo Handgepäck und 2000 Reichsmark nach Deutschland abgeschoben, während das übrige Vermögen dem französischen Staat verfiel. Bis das Verfahren 1921 eingestellt wurde, waren etwa 100.000 Vertriebene und (unter den gleichen Bedingungen) „freiwillig Repatriierte" nach Deutschland geschickt (S. 95). Während in der DDR die Schließung der Lager für die „Umsiedler", wie hier die Vertriebenen bezeichnet wurden, 1950 weitgehend beendet war, lebten in der Bundesrepublik noch 1951 324.000 Menschen in Lagern, und die letzte dieser Einrichtungen wurde erst zwanzig Jahre später geschlossen (S. 397). „Das frühere KZ Dachau, das 1948 in ein provisorisches Quartier für 2000 Sudetendeutsche umgewandelt wurde, war bald ein Treibhaus für Vertriebenenaktivismus". Mit Nachzüglern aus der Tschechoslowakei belegt, wurde es erst endgültig 1965 geschlossen (S. 383).

Ohne den Wert des Buches mit seinen herausragenden Studien von Tomáš Staněk (und anderen Historikern) schmälern zu wollen, sind jedoch einige Fehler und Ungenauigkeiten anzumerken. „In der Tschechoslowakei legte Dekret Nr. 16 vom 19. Juni 1945 die Internierung sudetendeutscher Handwerker, Geschäftsleute, Akademiker ... zusammen mit ihren Familien fest" (S. 173). Doch in dem genannten Dekret (über die Bestrafung nazistischer Verbrecher und ihrer Helfer und über die Außerordentlichen Volksgerichte) ist diese Passage nicht enthalten. Die Anmerkungen 62 und 79 zum Kap. 11 des Buches sind hinsichtlich ihrer Zuordnung in dem Buch von Kossert, „Kalte Heimat", fehlerhaft.

Ungenau ist die folgende Angabe: „In ihrer krudesten Form wurden dabei Menschen mit doppelter Staatsbürgerschaft über die Grenze auf das Gebiet von Nachbarstaaten abgeschoben" (S. 61). Dabei handelt es sich um in Deutschland lebende polnische Juden, deren Pässe die polnische Regierung für ungültig erklärte, worauf die staatenlos Gewordenen am 28. 10. 1938 an die polnische Grenze gebracht und ostwärts über die Felder getrieben wurden, wo unsichtbar die Grenze verläuft (aus: Joe J. Heydecker und Johannes Leeb, „Der Nürnberger Prozeß", S. 221 / 222). Gleich anschließend folgt die fehlerhafte Darstellung: „Eine Welle ethnischer Säuberungen, diesmal unter internationaler Aufsicht, folgte nach der Münchener Konferenz (!), als Personen tschechischer und slowakischer Abstammung sechs Monate Zeit hatten, die sudetendeutschen Gebiete zu verlassen..." (S. 61 / 62). Dabei handelt es sich jedoch um keine ethnische Säuberung, sondern um ein – unabhängig von der Nationalität – auf die Dauer von sechs Monaten gewährtes Optionsrecht zum Übertritt in die abgetretenen Gebiete und für den Austritt aus ihnen (Pkt. 7 des Münchener Abkommens v. 29. 9. 1938).

Ebenso falsch beschrieben ist die Mission Nečas', Zitat: „Beneš dachte an das Beispiel von Lausanne (Anm: Griechisch-türkischer Bevölkerungsaustausch nach der Konvention von Lausanne 1923), als er durch eine geheime Initiative ... Hitler am 15. September 1938 etwa 6000 Quadratkilometer tschechoslowakischen Territoriums anbot, wenn dieser seinerseits 1,5 bis 2 Millionen Sudetendeutsche durch einen Bevölkerungsaustausch aufnähme. Hitler ... antwortete nicht einmal (S. 34). Fakt ist: Beneš' Minister Nečas fuhr in dessen Auftrag am 15. 9.1938 zu Beneš' Parteifreund Leon Blum in Frankreich mit einer auf Papier gekritzelten Landkarte jener Gebiete, auf die Beneš bereit war zu verzichten. Nečas war von Beneš angewiesen, nicht zuzugeben, daß der Plan von ihm oder der tschechoslowakischen Seite ausgeht. Chamberlain und Daladier müsse suggeriert werden, im äußersten Notfall von sich aus die Abtretung eines kleinen Teils des umstrittenen Gebietes Hitler mit anderen Konzessionen aufzuzwingen. Dabei dachte Beneš an ein Gebiet von etwa 4000 bis 6000 Quadratkilometern und stellte sich vor, daß Deutschland aus dem anderen Staatsgebiet wenigstens 1,5 bis 2 Millionen Deutsche aufnehmen müsse. Nečas solle den Zettel vernichten (J. W. Brügel, „Tschechen und Deutsche 1918 bis 1938", S. 479). Wie sollte da Hitler dazukommen zu antworten?

Auch in kleineren Details enthält das Buch Ungenauigkeiten. So wird im Zusammenhang mit dem „Brünner Todesmarsch" der auf halbem Weg zwischen Brünn und der österreichischen Grenze gelegene Ort Pohrlitz als Grenzdorf bezeichnet (S. 130). Die deutsche Ortsbezeichnung „Landskron" für Lanškroun wird mit „Landeskrone" angegeben (S. 127) und im Register auf S. 550 als Landskroun. Nachfolgend eine Leseprobe aus Kap. 1 des Buches":

Eine Woche nach der Münchener Konferenz vom September 1938 formulierte der tschechoslowakische Präsident Edvard Beneš seinen Rücktritt ... An administrativen Fähigkeiten war er anderen Politikern überlegen. Doch wie seine Talente die eines geschickten Bürokraten waren, so galt das auch für seine Fehler. Beneš war dünnhäutig, überaus selbstgerecht, kalt und nachtragend und erwies sich als unglückliche Wahl für die Nachfolge Masaryks (S. 25) ... Es war typisch für sein unerschütterliches Selbstbewußtsein – oder seine Arroganz, wie seine Kritiker sagten –, daß er sich selbst überzeugte, er sei als Präsident gar nicht zurückgetreten (S. 31) ... 1935 verkomplizierte ein neuer Faktor die tschechische Innenpolitik ... Im selben Jahr gründete Konrad Henlein eine neue Partei im Sudetenland, die Sudetendeutsche Heimatfront. Bis heute ist unter Historikern umstritten, ob die Heimatfront ... von Anfang an eine NS-Organisation war oder sich aus pragmatischen Gründen an Hitler orientierte (S. 27).

Dazu benennt Anmerkung 16 zwei Quellen (S. 462): Einen Beitrag in der Zeitschrift „Bohemia", Band 38, Heft 2, 1997, und eine Veröffentlichung von R. M. Smelser (Professor an der University Utah, USA) aus dem Jahr 1975. (Smelser ist auch der Verfasser des Beitrags „Die SHF / SdP 1933 bis 1938", in dem von Hans Henning Hahn im Jahr 2010 herausgegebenen Buch „Hundert Jahre sudetendeutsche Geschichte").

Im September 1941 äußerte Beneš zum ersten Mal öffentlich seine Unterstützung für das „Prinzip des Bevölkerungstransfers im Rahmen einer neuen Ordnung in Europa" (S. 37) ... Ende 1943 hatte das Vertreibungsprojekt aber eine solche Eigendynamik gewonnen, daß nur ein eindeutiges Veto der Großen Drei es noch aufgehalten hätte (S. 47) ... Beneš wies den tschechoslowakischen KP-Führer Klement Gottwald im Dezember 1943 (Anm.: in Moskau) darauf hin, die Vertreibungen würden von einer staatlichen Konfiszierung und Neuverteilung des gesamten deutschen Eigentums begleitet sein (S. 49).

Das Kap. 1 des Buches schließt: Zweifellos lassen sich Vertreibungen nach dem Krieg nicht von der vorausgehenden Kriegserfahrung trennen. Doch jedes dieser Argumente für die Vertreibung der volksdeutschen Bevölkerungsgruppen – von Ethik und Legalität einmal abgesehen – beruht auf falschen Prämissen ... (S. 59).

Unbestritten enthält das Buch umfassende und wertvolle Informationen über die Vertreibung der Deutschen und die Vorgeschichte, über die vielen Sudetendeutschen weniger bekannte Entwicklung in den ehemaligen deutschen Ostgebieten, den „wiedergewonnenen Gebieten" Polens. Es enthält aber auch einige Fehler und Ungenauigkeiten. Unter den verwendeten Quellen finden sich außer Wenzel Jaksch keine weiteren sudetendeutschen Autoren und gelegentlich schimmert tschechische Lesart durch. Das Buch ist differenziert zu betrachten, seine Bewertung muß einer qualifizierten Rezension vorbehalter bleiben. Josef Weikert, D-Usingen

Zurücksenden

Daß Bundespräsident Heinz Fischer sich in Sachen Dalai Lama zurückhält, läßt sich mit „Staatsräson" erklären. Unverständlich ist hingegen, daß Heimatvertriebene, die sich einmal jährlich in Klosterneuburg treffen, seit Jahrzehnten „Grußbotschaften" aus der Hofburg bekommen; meines Wissens ist noch nie ein Bundespräsident dort persönlich erschienen. Entschuldigt hat man sich (erraten!) mit Terminschwierigkeiten.

Wem die Jahresversammlung der Waldviertler Brieftaubenzüchter wichtiger ist, der sollte sich auch die „Grußbotschaften" sparen. Ich verstehe es als gebürtiger Wiener (meine Frau ist aus der Reichenberger Gegend) nicht, warum bei der Jahresversammlung jedesmal nach den Grußworten artig applaudiert wird. Ich würde das Präsidenten-Schreiben zum Papierflieger falten und eingeschrieben zurücksenden.

Herbert Kratky, Mödling

Wir freuen uns über jede Zuschrift und möchten Sie hiermit freundlich ermuntern, uns auch Ihre Meinung zu den Themen, die uns gemeinsam berühren, zu senden.

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.